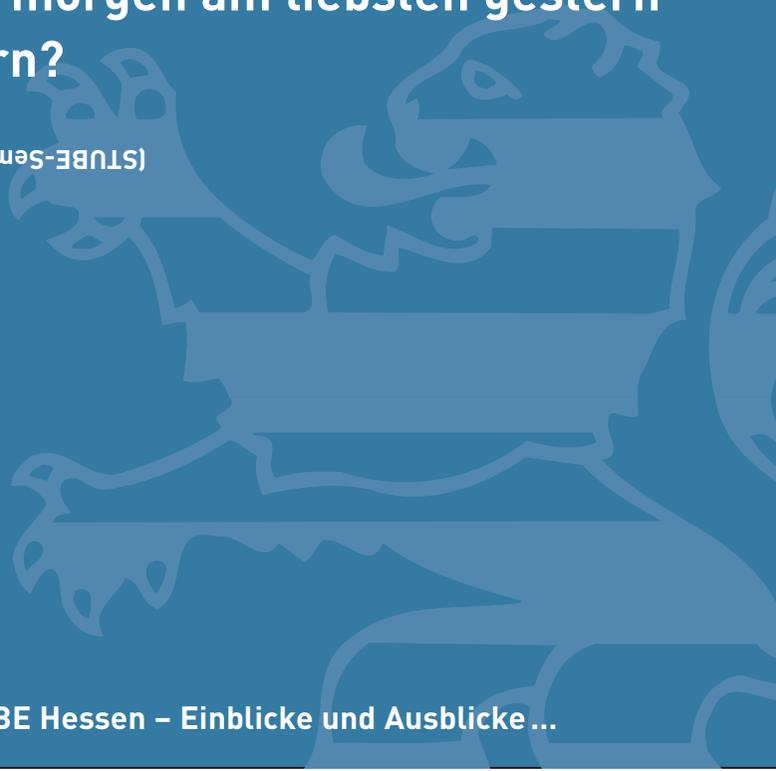


# Was ist bunt, laut, viel und möchte die Welt von morgen am liebsten gestern verändern?

(STUBE-Seminarleiter)



10 Jahre STUBE Hessen – Einblicke und Ausblicke ...

## Inhalt:

• Grußwort zum 10-jährigen Jubiläum (Staatsministerin Ruth Wagner)	02
• Die Grundidee von STUBE Hessen (Torsten Jäger)	04
• Entwicklungspolitische und soziale Relevanz der Studienbegleitprogramme für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika (Cornelia Füllkrug-Weitzel)	14
• Wie alles begann – Teil 1 (Dr. Karl-Heinrich Rudersdorf)	23
• Wie alles begann – Teil 2 (Dr. Kambiz Ghawami)	31
• 10 Jahre STUBE Hessen: Weiter so... (Dr. Michel Mbida)	35
• STUBE Hessen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Dr.-Ing. Khosrow Edaladian)	37
• Der Beitrag von STUBE Hessen zur Internationalisierung der Hochschulen (Prof. Dr. Stefan Hormuth)	39
• STUBE Hessen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Dr. Alcido Elenor Wander)	45
• 10 Jahre STUBE Hessen: Erfahrungen der Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinden (Doris Kreuzkamp)	47
• Ohne Angst ohne Terror (Bericht einer Zwischenheimreise nach Chile)	52
• 10 Jahre STUBE Hessen (Lothar Flöther)	56
• STUBE Hessen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Ozra Mehranfar)	58
• 10 Jahre STUBE Hessen (Jürgen Schwan)	59
• STUBE Hessen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Diop Abdallah)	61
• STUBE Hessen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Muny Joet Zapata)	62
• Die Katholische Kirche, das Ausländerstudium und STUBE Hessen (Ulrike Hammer)	63
• STUBE Hessen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Merhawit Desta)	65
• Zwischen gestern und morgen: STUBE Hessen und die Internationalisierung der Hochschulen (Dr. Linda Helfrich-Bernal)	67
• STUBE Hessen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Dr. Saman Halgamuge)	76
• Perspektiven für STUBE Hessen (Torsten Jäger)	77
• STUBE Hessen in der Presse	90
• Impressum	96



Hessische Staatsministerin  
für Wissenschaft und  
Kunst

Frau Ruth Wagner

## Grußwort zum 10-jährigen Jubiläum von STUBE Hessen

2

Das Land Hessen liegt an prominenter Stelle im Herzen Deutschlands und im Zentrum Europas. Doch nicht erst seit sich der Prozess des Zusammenwachsens der Staaten Europas mit atemberaubender Geschwindigkeit vollzieht und die globalen ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Verflechtungen tagtäglich dichter werden, haben wir auch die Herausforderungen, die damit verbunden sind, erkannt und sind ihnen mit Erfolg begegnet. Auf ein Ergebnis dieser Bemühungen können wir mit Stolz in dieser Broschüre blicken.

Hessen ist heute ein international ausgerichtetes und hoch geschätztes Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort. Die hessischen Hochschulen, darunter die fünf Universitäten in Darmstadt, Frankfurt, Gießen, Kassel und Marburg sowie die fünf Fachhochschulen in Darmstadt, Fulda, Frankfurt, Gießen-Friedberg und Wiesbaden wie auch die beiden Kunsthochschulen in Frankfurt und Offenbach leisten hierzu einen gewichtigen Beitrag.

Ein wesentliches Markenzeichen der internationalen Ausrichtung der hessischen Wissenschafts- und Forschungspolitik sind die intensiven Nord-Süd-Beziehungen der hiesi-

gen Hochschulen. Seit langer Zeit haben sie einer Vielzahl von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika Raum für Studien- und Forschungsaufenthalte geboten. Hieraus sind über die Jahre verlässliche Netzwerke zum Nutzen der Hochschulen, aber auch der Partnereinrichtungen in Afrika, Asien und Lateinamerika entstanden. Der Kreis der ausländischen Absolventen unserer hessischen Hochschulen kann sich sehen lassen. Staatspräsidenten, Minister, Abgeordnete, Hochschulpräsidenten und Unternehmer, die in Hessen gelebt und studiert haben, bilden heutzutage ein unschätzbares Potential für vielfältige Kontakte und Beziehungen. Diesen richtigen Weg wollen wir auch zukünftig weiter beschreiten.

In der öffentlichen Diskussion wird die Frage der Attraktivität des Hochschulstandorts Deutschland gegenwärtig allzu oft auf den Aspekt des „Wettbewerb um die besten Köpfe“ reduziert. Es ist eine einfache Wahrheit: Zu den Köpfen die wir gewinnen wollen, gehören Menschen! Und wer Menschen einlädt, hier zu leben, hier zu studieren oder hier zu forschen, der muss auch dafür Sorge tragen, dass die Rahmenbedingungen ihres Aufenthalts stimmen. Dazu zählen selbst-

verständlich die Schaffung angemessener arbeits- und ausländerrechtlicher Voraussetzungen von Studien- und Forschungsaufenthalten sowie der gegenwärtig in Hessen betriebene Ausbau des Angebots an englischsprachigen Studiengängen mit international anerkannten Studienabschlüssen. Hierzu zählen aber auch die Studieninhalte, die in Zukunft noch mehr als bisher für internationale Studierende von Interesse und praktischem Nutzen sein müssen. Und hierzu zählen nicht zuletzt kulturelle und soziale Angebote, die ausländischen Studierenden das Gefühl vermitteln, hier willkommen zu sein.

Seit nunmehr zehn Jahren leistet das Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika an den hessischen Hochschulen (STUBE Hessen) durch seine Arbeit einen unverzichtbaren Beitrag zu den Bemühungen um die Internationalisierung unserer Hochschulen.

Seit seinen Anfängen hat die hessische Landesregierung STUBE Hessen als einen integralen Bestandteil seiner Wissenschafts- und Forschungspolitik betrachtet und nach besten Kräften materiell und finanziell unterstützt. Der Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre zeigt, dass es sich gelohnt hat. STUBE Hessen war und ist ein von den Stu-

dierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika in Hessen hoch geschätztes Projekt, das Raum für die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Nord-Süd-Themen bietet. Einerseits wird STUBE intensiv als eine Art Börse genutzt, die Kontakte zu Experten staatlicher und nichtstaatlicher Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit und der Außenwirtschaft vermittelt und auf die Rückkehr nach Studienabschluss vorbereitet. Andererseits ist das Programm ein Ort der Begegnung und des Austausches für ausländische Studierende aus den verschiedensten Regionen der Welt. Nicht zuletzt wird STUBE als ein Angebot zur Entwicklung und Realisierung eigener Initiativen an den Hochschulorten sehr gut angenommen.

Damit dies auch in den folgenden Jahren mit großem Engagement weitergeführt werden kann, setzt es die gleiche ernsthafte und intensive Arbeit des World University Service (WUS) voraus, der für dieses Programm verantwortlich ist.

Ich wünsche dem World University Service weiterhin eine glückliche Hand bei der Durchführung des Projektes und dem Leser dieser Broschüre Freude bei der Rückschau auf die vergangenen und dem Ausblick auf die kommenden Jahre.

3

## STUBE Hessen stellt sich vor

### Die Grundidee von STUBE Hessen

Im Sommersemester 2002 waren an den deutschen Hochschulen annähernd 190.000 ausländische Studierende eingeschrieben. Hierunter befanden sich etwa 60.000 Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Von den 18.000 ausländischen Studierenden an den hessischen Hochschulen kamen zum gleichen Zeitpunkt etwa 6.500 Studierende aus den Ländern des Südens.

Das Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika an den hessischen Hochschulen (STUBE Hessen) ist ein Kind der 80er Jahre. Seit dieser Zeit versteht sich das Programm als integrierter und gleichzeitig komplementärer Bestandteil des Ausländerstudiums in Hessen. In seinen Programmstrukturen und -zielen ist es dem Gedanken der beiderseits vorteilhaften Entwicklungszusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Entwicklungsländern im Sinne der Kriterien der Organization for Economic Co-Operation and Development (OECD) verpflichtet.

Insbesondere in den Bereichen „Soziale Isolation in der Bundesrepublik Deutschland überwinden“, „Die Studieninhalte für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika sinnvoll ergänzen“ und „Erfolgreiche Reintegration ermöglichen und die Nachhaltigkeit der Bindungen zur Bundesrepublik Deutschland nach Studienabschluss sicherstellen“ gehen die Programminhalte von STUBE Hessen modell- und beispielhaft weit über die Arbeitsfelder anderer Studienbegleitprogramme in der Bundesrepublik Deutschland hinaus.

### Die außenwirtschaftliche und entwicklungspolitische Relevanz des Ausländerstudiums

Die Qualifikationen und Kompetenzen, die Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika durch ein Studium in Deutschland erwerben, sind für die Gesellschaften ihrer Herkunftsländer ein hoffnungsvoller Wechsel auf eine nachhaltige wirtschaftliche, ökologische, soziale und kulturelle Entwicklung. In Deutschland aus- und weitergebildete Fach- und Führungskräfte sind ein wesentlicher Stützfeiler staatlicher und nichtstaatlicher Entwicklungszusammenarbeit. Die erfolgreiche Reintegration von Absolventen deutscher Hochschulen in den Arbeitsmarkt der Herkunftsgesellschaften und ihre Positionierung in der dortigen wirtschaftlichen und/oder sozialen Elite hat darüber hinaus eine nicht zu unterschätzende außenwirtschaftliche Relevanz. Außenwirtschaftlich und/oder international agierende bundesdeutsche Unternehmen finden in den ausländischen Absolventen deutscher Hochschulen kompetente und hochqualifizierte deutschsprachige Fach- und Führungskräfte mit grundsätzlich positiver Einstellung zur Bundesrepublik Deutschland. Sie sind somit potentielle „Door-opener“ in den Zielländern des wirtschaftlichen Engagements deutscher Unternehmen.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass in der gegenwärtigen Debatte um den Hochschulstandort Deutschland von Parteien, Hochschulorganisationen und Arbeitgeberverbänden nahezu konsensual die Forderung nach Öffnung der Hochschulen für mehr ausländische Studierende erhoben wird.

### Problemfelder des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland

Schon jetzt bemühen sich Institutionen und Organisationen innerhalb und außerhalb der Hochschulen in vielfältiger Hinsicht um Begleitung und Betreuung ausländischer Studierender während ihres Studiums in der Bundesrepublik Deutschland. Die Strukturen, Inhalte und Ziele des Studienbegleitprogramms Hessen leiten sich aus den dennoch bestehenden Defiziten des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland ab, die insbesondere Studierende aus Entwicklungsländern treffen.

### Arbeits- und Ausländerrecht

Die ausländer- und arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums in Deutschland sind kompliziert und für die Betroffenen nur schwer durchschaubar. Nur etwa 15 Prozent der Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika erhalten in der Bundesrepublik Deutschland ein Stipendium durch staatliche, kirchliche oder unternehmerische Institutionen. In Verbindung mit dem geltenden Ausländerrecht, das die Erteilung und die Verlängerung einer Aufenthaltserlaubnis zum Zwecke des Studiums in Deutschland zwingend an den Nachweis der Finanzierung des Studiums ohne zusätzliche Leistungen der öffentlichen Hand koppelt sowie den arbeitsrechtlichen Restriktionen für Studierende aus Ländern, die nicht Mitglied der Europäischen Union oder ihr assoziiert sind, produziert die häufig unverschuldet schlechte ökonomische Basis der Studierenden im „besten Falle“ eine langjährige Unsicherheit bezüglich der Perspektive, ein begonnenes Studium an einer deutschen Hochschule tatsächlich beenden zu können. Schlimmstenfalls produziert sie

rechtliche bzw. soziale Notlagen, die eine Fortsetzung des Studiums in Deutschland verunmöglichen.

### Die Relevanz der Studieninhalte für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika

Die Studieninhalte an deutschen Hochschulen sind weitestgehend an den Erfordernissen der hiesigen Gesellschaft, das heißt an den Normen und Entwicklungsstandards eines hoch technologisierten Industrie- und Dienstleistungslandes orientiert. Dem gegenüber fehlt oftmals die Bedarfsnähe zu und Praxisorientierung an den Gegebenheiten und Erfordernissen der sogenannten Entwicklungsländer. Nur selten besteht die Gelegenheit zur kritischen Auseinandersetzung mit den Anwendungsmöglichkeiten der erworbenen Kompetenzen im soziokulturellen, ökonomischen und technologischen Kontext des jeweiligen Herkunftslandes. Es besteht die Gefahr, dass das in Deutschland erworbene Wissen an den gesellschaftlichen Realitäten in den Herkunfts- und in der Regel auch Rückkehrländern vorbeigeht.

### Soziale Isolation in der Bundesrepublik Deutschland

Studierende, die zum Studium in die Bundesrepublik Deutschland einreisen, haben zunächst die Aufgabe, sich in einer fremden Lebenswelt mit den sozio-kulturellen Normen und Werten der deutschen Gesellschaft vertraut zu machen. Auch die Eingewöhnung in die deutsche Hochschullandschaft mit ihren besonderen Anforderungen an Sprachkompetenz und Lern- und Arbeitsmethoden ist eine Herausforderung. Hierbei werden von den unterschiedlichsten Organisationen und Institutionen innerhalb und außerhalb der Hochschule wertvolle Hilfestellungen

angeboten. Dennoch belegen zahlreiche Studien und Untersuchungen, dass für viele ausländische Studierende die Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft misslingt. Vielen gelingt es bestenfalls, in den so genannten „transnational communities“ ausländischer Studierender am Hochschulort oder in den überregional organisierten Landsmannschaften aufzugehen. Schlimmstenfalls führt völlige soziale Isolation zu schweren psychischen Problemen, zum Studienabbruch und zur vorzeitigen Rückkehr in das Herkunftsland. Eine wechselseitig gewollte und fruchtbare Verzahnung ausländischer Studieren-

mit sich, dass Anbindungen an die Herkunftsländer verloren gehen. Eine sinnvolle, erfolgreiche und dauerhafte Reintegration in die Arbeitsmärkte der dortigen Gesellschaften ist ohne die kontinuierliche Pflege von Kontakten zu Unternehmen oder Hochschulen vor Ort jedoch kaum zu leisten.

### **Die Reintegration in die Gesellschaft des Herkunftslandes und die Nachhaltigkeit der Bindungen zur Bundesrepublik Deutschland nach Studienabschluss**

Nach Abschluss eines Hochschulstudiums in der Bundesrepublik Deutschland ist



der mit der bundesdeutschen Gesellschaft insbesondere außerhalb der Hochschule ist eher die Ausnahme denn die Regel.

### **Verlust der Bindungen zum Herkunftsland**

Wer in der Bundesrepublik Deutschland ein grundständiges Studium absolviert und gegebenenfalls anschließend eine Promotion anstrebt, lässt sich in der Regel inklusive den einem Studium vorangehenden Zeiten zur Erbringung des Sprachnachweises bzw. zur Absolvierung des Studienkollegs darauf ein, seinen Lebensmittelpunkt für zehn bis fünfzehn Jahre in die Bundesrepublik Deutschland zu verlegen. Der jahrelange Studienaufenthalt in Deutschland bringt

die Rückkehr in die Gesellschaften der Herkunftsländer der Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika vorbehaltlich einer entsprechenden Änderung der einschlägigen Gesetzeslage ausländerrechtlich geboten und unabhängig von neu zu treffenden Regelungen im Rahmen eines Zuwanderungsgesetzes entwicklungs- und außenwirtschaftlich wünschenswert. Hochschulabsolventen fehlt jedoch häufig der Überblick über staatliche und nichtstaatliche Förderprogramme, die den Prozess der Rückkehr und Reintegration finanziell und anderweitig unterstützen.

Der Mangel an Begeegungsfeldern zwischen gewerblicher Wirtschaft und entwicklungs- politischen Organisationen mit Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika sowie die Problematik der sozialen Isolation führen häufig dazu, dass ausländische Hochschulabsolventen aus Entwicklungsländern nach Abschluss ihres Studiums in der Bundesrepublik Deutschland spurlos im Herkunftsland verschwinden. Wertvolle Kontaktpersonen für die Entwicklungszusammenarbeit und für außenwirtschaftlich orientierte deutsche Unternehmen gehen somit verloren.

### **Arbeitsschwerpunkte von STUBE Hessen**

#### **Ausländer- und arbeitsrechtliche Hindernisse überwinden**

STUBE Hessen veranstaltet für Studierende im Übergang vom Studienkolleg zum Hochschulalltag Orientierungsseminare, die eine Vielzahl von Informationen vermitteln, die während des Studiums für ausländische Studierende relevant sind. Anwesend sind Vertreterinnen und Vertreter der Akademischen Auslandsämter, der lokalen Ausländerbehörden und Arbeitsämter sowie der Institutionen der studentischen Selbstverwaltung. Flankiert wird dieses Angebot durch regelmäßige Informationsveranstaltungen zum Arbeits- und Ausländerrecht an den Hochschulorten. Als integraler Bestandteil der lokalen Netzwerke der Organisationen und Institutionen, die ausländische Studie-

rende vor Ort betreuen und fördern (Kirchliche Hochschulgemeinden, Akademische Auslandsämter, Studienkollegs, Studierenden-ausschüsse, Studentenwerke, Stiftungen etc.) unterstützt STUBE Hessen Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika bei aufenthalts- oder arbeitsrechtlichen Problemen durch Vermittlung bzw. unmittelbare Kontaktaufnahme mit zuständigen Behörden. STUBE Hessen ist in nahezu allen hessischen Hochschulstädten aktives Mitglied dieser Netzwerke.

Für Mitarbeiter/-innen der Akademischen Auslandsämter, Ausländerreferenten der ASten und andere mit der ausländer- und sozialrechtlichen Beratung ausländischer Studierender betraute Personen veranstaltet WUS, die Trägerorganisation von STUBE Hessen, jährlich einschlägige Fort- und Weiterbildungsseminare.

- Orientierungsseminare für Studienanfänger
- Betreuer/-innenseminare zum Ausländerrecht
- Informationsveranstaltungen zum Ausländerrecht an den Hochschulorten
- Mitarbeit in den lokalen Netzen und Arbeitskreisen zum Ausländerstudium

## Die Studieninhalte für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika sinnvoll ergänzen

STUBE Hessen bietet Studierenden aller Fachrichtungen im Grund- und Hauptstudium aus den sogenannten Entwicklungsländern jährlich zwölf Wochenendseminare und zwei fünftägige Akademien zu Themen mit Entwicklungsländerbezug an. Themen des Wintersemesters 2001/02 waren z. B.:

- Agrarpolitik und Ernährungsproblematik in Entwicklungsländern,
- Bildung in Entwicklungsländern: Zwischen Eigenbedarf und globalen Anforderungen,
- Demokratisierungsprozesse und ihre Wirkungen auf die Sozialsysteme Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.

Die Inhalte und Themenschwerpunkte der Seminare, die an den Hochschulorten durchgeführt werden, werden von den Studierenden selbst auf einem alljährlichen Planungswochenende erarbeitet und festgelegt. Zu den jeweiligen Themen werden Experten aus Politik, gewerblicher Wirtschaft, Verbänden, Hochschulen und anderen gesellschaftlichen Gruppierungen als Referenten und Diskutanten eingeladen. Die Hälfte der Akteure sind Experten aus den Ländern des Südens, die insbesondere den Bedarfs- und Praxisbezug zu Gegebenheiten in den sogenannten Entwicklungsländern herstellen. Auch den Studierenden selbst wird Gelegenheit gegeben, zu solchen Themen zu referieren, mit denen sie sich im Rahmen ihres Studiums intensiv auseinandergesetzt haben. Die Veranstaltungen sind somit zum ersten wertvolle Informations- und Kontaktbörsen und zum zweiten ein niedrigschwelliges Angebot an die Studierenden selbst, ihre fachlichen, pädagogischen und didaktischen Qualifikationen durch die „Mutation“ vom Teilnehmer zum Referenten zu erproben und auszubauen. Jedes der Seminare wird darüber hinaus gleichberechtigt und gemeinsam mit dem verantwortlichen Referenten des Programms von einem ausländischen Studierenden geleitet.

Durch die finanzielle Förderung von Studienaufenthalten in Entwicklungsländern im Rahmen des Programmsegments „Berufsvorbereitende Praktika- und Studienaufenthalte“ (siehe hierzu den Arbeitsschwerpunkt: Bindungen zum Herkunftsland während des Studiums aufrecht erhalten) fördert STUBE Hessen die Bestrebungen nach einer Internationalisierung der Studieninhalte an den Hochschulen und schreibt den Studierenden hierbei eine wichtige Rolle zu. Gefördert werden Aufenthalte in Entwicklungsländern, die der Vorbereitung einer entwicklungsländerbezogenen Studienabschlussarbeit dienen. Dauerhaft werden sich Studieninhalte nur über die Einbringung von Themen und Perspektiven durch die Studierenden selbst internationalisieren lassen. Dies wird durch die Förderung angestrebt.

In den Rahmen der Bemühungen um eine Internationalisierung der Studieninhalte gehört auch die Homepage „Hessische Hochschulen im Nord-Süd-Kontext“, die STUBE Hessen im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst ([www.hmwk.hessen.de/wus](http://www.hmwk.hessen.de/wus)) aufgebaut hat und ständig aktualisiert. Per Mausklick können auf dieser bundesweit einzigartigen Homepage die weltweiten Kontakte der hes-

sischen Hochschulen, ihre entwicklungsländerbezogenen Studienangebote und sonstige Informationen zur Nord-Süd-Thematik sichtbar und überschaubar gemacht werden. Dieses Angebot richtet sich sowohl an deutsche und ausländische Studierende als auch an MitarbeiterInnen in den Hochschulen und an interessierte Einzelpersonen sowie darüber hinaus an die außenwirtschaftlich orientierte gewerbliche Wirtschaft.

- Wochenendseminare und Akademien zu entwicklungsländerbezogenen Themen
- Förderung von Aufenthalten in Afrika, Asien und Lateinamerika zur Anfertigung von Studienabschlussarbeiten mit Entwicklungsländerbezug
- Homepage „Hessische Hochschulen im Nord-Süd-Kontext“

## Soziale Isolation in der Bundesrepublik Deutschland überwinden

Die STUBE-Seminare und Veranstaltungen an den Hochschulorten sind über ihre inhaltliche Relevanz hinaus auch Foren der Begegnung für ausländische Studierende aus verschiedensten Herkunftsländern und Hochschulorten. Über Nationalitäten oder Wohnorte hinaus werden im Rahmen der Zusammenkünfte dauerhafte persönliche Beziehungen geknüpft sowie Projektideen mit Bezug zu Entwicklungsländern oder Entwicklungspolitik geboren, konzipiert und realisiert. STUBE Hessen fördert diese studentische Eigeninitiative durch logistische und finanzielle Unterstützung bei Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen sowie durch die Vermittlung möglicher Kooperationspartner an den Hochschulen. Innerhalb der Seminare und Akademien entstehen häufig erste Kontakte zu den referierenden Vertretern u.a. der kooperierenden gewerblichen Wirtschaft und der Nichtregierungsorganisationen. Diese Kontakte werden im Laufe weiterer Veranstaltungen, aber auch außerhalb des STUBE-Rahmens, häufig nachhaltig vertieft.

Vielfach verfügen Studierende aus Entwicklungsländern über Wissen und Kompetenzen, die für die schulische Bildungsarbeit – hier insbesondere im Rahmen des so genannten „Interkulturellen Lernens“ – von großer Bedeutung sind. Als Experten zur Situation in ihren jeweiligen Herkunftsländern und für das Leben in der „Fremde“ können sie wichtige Impulse für die Vermittlung interkultureller Kompetenzen geben. Häufig dominieren jedoch die geschilderten rechtlichen und sozialen Probleme des Ausländerstudiums die öffentliche Wahrnehmung ausländischer Studierender. Sie werden auf „zu betreuende Objekte“ reduziert, der Blick auf die Ressourcen, über die sie verfügen, geht verloren.

In bundesweit einmaligen „Kontakt- und Qualifizierungsseminaren“ versucht STUBE Hessen dieses Bild zu verändern und die Qualitäten ausländischer Studierender durch die Aufwertung zum Lernpartner zur Geltung zu bringen. Ausländische Studierende mit ihren Erfahrungen, Perspektiven und Sichtweisen werden mit dem Erfahrungshintergrund hessischer Lehrerinnen und Lehrer zusammengbracht, um in Kooperationssemi-



10 naren neue Wege einer schulischen Bildungsarbeit für Internationalität, Offenheit und Toleranz zu beschreiten. Ziel der Veranstaltungen ist die Öffnung der Schulen für ausländische Studierende, die Interesse daran haben, ihr „Expertenwissen“ als Referentin oder Referent im Rahmen des Unterrichtes, von Projekttagen oder -wochen oder von fakultativen Arbeitsgruppen in die Schulklassen zu tragen. Den Studierenden eröffnet sich hiermit eine Fülle von Kontaktmöglichkeiten zur bundesdeutschen Gesellschaft, zu Lehrern, Schülern und Eltern. Soziale Isolation bzw. landsmannschaftliche „Ghettoisierung“ wird damit dauerhaft überwunden. Die Begegnung von Studierenden und Deutschen im Rahmen dieser Kooperationen ist zum einen eine Art studentische Lobbyarbeit für die eigenen Belange und zum zweiten ein mit nachhaltigen Erkenntnisgewinnen versehenes Experiment für die beteiligten deutschen Schüler, Lehrer und Eltern. Im Rahmen dieses Projektes kooperiert STUBE Hessen gegenwärtig mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) sowie zahlreichen Schulen in Hessen. Es ist beabsichtigt, das Projekt perspektivisch regional, inhaltlich und umfänglich auszuweiten und von STUBE Hessen „in die Selbstständigkeit“ zu entlassen.

- Logistische und finanzielle Förderung von studentischen Aktivitäten am Hochschulort
- Seminarreihe: Interkulturelles Lernen im Dialog
- Kooperationen zwischen Lehrerinnen und Lehrern und ausländischen Studierenden



### 11 Bindungen zum Herkunftsland während des Studiums aufrechterhalten

Der Gefahr, den Kontakt zu der Gesellschaft und zum Arbeitsmarkt des Herkunftslandes während dem langjährigen Studienaufenthalt in Deutschland zu verlieren und damit eine erfolgreiche Reintegration zu gefährden, begegnet STUBE Hessen durch die finanzielle Förderung von „Berufsvorbereitenden Praktika- und Studienaufenthalten“ in Entwicklungsländern. Unter entwicklungspolitischen und außenwirtschaftlichen Aspekten sowie mit Blick auf die in der Regel ausländerrechtlich bestehende Rückkehrpflicht soll den Studierenden mit dieser finanziellen Förderung Gelegenheit gegeben werden, eine Brücke in die Gesellschaft des Herkunftslandes zu schlagen und sich vor Ort gezielt auf die spätere Berufstätigkeit vorzubereiten.

- Finanzielle Förderung von Praktika-Aufenthalten in Entwicklungsländern

### Erfolgreiche Reintegration ermöglichen und die Nachhaltigkeit der Bindungen zur Bundesrepublik Deutschland nach Studienabschluss sicherstellen

In Zusammenarbeit mit den Akademischen Auslandsämtern der Hochschulen werden Informationsabende zur Thematik „Wer macht was in der Reintegrationsförderung?“ angeboten. Hierbei werden die Förderangebote der verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Akteure in der Bundesrepublik Deutschland sowie die jeweiligen Programmrichtlinien vorgestellt.

Im Rahmen von Round-Table-Gesprächen an den hessischen Hochschulorten werden in Zusammenarbeit mit den Industrie- und

Handelskammern an den Hochschulorten und dem Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung die entwicklungspolitischen und außenwirtschaftlichen Aspekte des Ausländerstudiums von Vertretern der hessischen Landesregierung, außenwirtschaftlich orientierter Unternehmen und Betriebe sowie Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika diskutiert. Ziel der Veranstaltungen ist es, im Dialog ein Forum zur Kooperation mit Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika mit konkreter Rückkehrperspektive aufzubauen. Die bislang nur rudimentär bestehenden Kontakte zwischen den am Forum beteiligten Akteuren werden durch die Veranstaltungsreihe mit langfristi-

ger Perspektive bereits während des Aufenthaltes der ausländischen Studierenden in Hessen ausgebaut und verfestigt.

STUBE Hessen pflegt den Kontakt mit in die Herkunftsländer zurückgekehrten Studierenden und vernetzt sie untereinander und mit interessierten deutschen Organisationen und Unternehmen. Auch durch die enge Kooperation mit den sogenannten Rückkehrerbüros in den Herkunftsländern – den

Vor-Ort-Netzwerken zurückgekehrter Hochschulabsolventen aus der Bundesrepublik Deutschland – gewährleistet STUBE Hessen den dauerhaft gewinnbringenden Kontakt zu dem für gewerbliche Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit relevanten Personenkreis der in Deutschland ausgebildeten Fach- und Führungskräfte in Afrika, Asien und Lateinamerika.

- Informationsabende und Wochenendseminare zu Rückkehr und Reintegration
- Round-Table-Gespräche zwischen ausländischen Studierenden, gewerblicher Wirtschaft und Politik
- Nachkontaktpflege

## STUBE Hessen und der Hochschulstandort Hessen

Die hessischen Hochschulen haben aufgrund der jahrelangen erfolgreichen Kooperation mit STUBE Hessen die Chancen erkannt, die erfolgreich begleitete und zurückgekehrte in Deutschland ausgebildete Fach- und Führungskräfte aus Afrika, Asien und Lateinamerika eröffnen. Niemand anderes kann so glaubhaft und authentisch in den Herkunftsländern die Attraktivität des Hochschulstandortes Deutschland repräsentieren und so für diesen Standort werben. In dieser Hinsicht ist STUBE Hessen ein wichtiger und geförderter Aspekt der Marketingstrategie der Hochschulen in Hessen.

## STUBE Hessen ...

### ... kooperiert ...

- mit den ausländischen Studierenden selbst,
- mit den Evangelischen Studierendengemeinden,
- mit Hochschulen und Hochschuleinrichtungen, kirchlichen Entwicklungsorganisationen sowie weiteren in der Begleitung ausländischer Studierender engagierten Institutionen,
- mit Vertretern der gewerblichen Wirtschaft und deren Verbänden,
- mit Nichtregierungsorganisationen und Vertretern der staatlichen Ebene.

### ... ist ...

- ein Projekt des World University Service (WUS) in Zusammenarbeit mit den Evangelischen Studierendengemeinden in Hessen.

### ... wird finanziert ...

- vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes der Evangelischen Kirche in Deutschland.

(Verfasser: Torsten Jäger)



Direktorin  
„Brot für die Welt“

Cornelia Füllkrug-Weitzel

## Entwicklungspolitische und soziale Relevanz der Studienbegleitprogramme für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika

### Zur Entstehungsgeschichte der entwicklungspolitischen Studienbegleitung im Diakonischen Werk der EKD

Das Diakonische Werk der EKD hat mit Stipendien- und Studienbegleitprogrammen eine jahrzehntelange Erfahrung. Bereits vor der Gründung von Brot für die Welt im Jahre 1959 wurden die ersten Stipendienprogramme durchgeführt, zunächst nur für Theologen, dann auch für Mitarbeiter von kirchlichen Partnern im Süden, die Entwicklungsaufgaben in kirchlichen Einrichtungen, beispielsweise im Gesundheits- und Bildungsbereich, wahrgenommen haben. Entwicklung wurde dabei in den fünfziger und sechziger Jahren weitgehend noch als ein Prozess verstanden, in dem sich die Entwicklungsländer nach dem Vorbild der Industrieländer durch wirtschaftliches Wachstum entwickeln sollten. In diesem Modell hatten Staat und Wirtschaft klare Aufgaben. Die meisten kirchlichen Hilfswerke sind in diesem Zeitraum entstanden. Ihr Entwicklungsauftrag wurde zunächst überwiegend karitativ bestimmt, kurzfristige Nothilfe Maßnahmen sollten einen Beitrag dazu leisten, die Not und das Elend vieler Menschen im Süden etwas zu

reduzieren. Punktuelle Aktionen hatten auch einen starken symbolischen Charakter, eine langfristig angelegte Entwicklungs- und Strukturpolitik war noch lange nicht im Blick.

Ähnliches kann auch für die Entwicklung der Stipendien- und Studienbegleitprogramme im Diakonischen Werk der EKD gesagt werden. Die Auswahl der Studienfächer für die Studierenden aus Entwicklungsländern wurde durch den angezeigten Bedarf der Partner aus dem Süden bestimmt. Es bestanden zunächst keine Zweifel darüber, dass die an deutschen Hochschulen vermittelten Inhalte und Qualifikationen hervorragend dazu geeignet seien, nach Rückkehr einen positiven Beitrag für die Entwicklung des Heimatlandes zu leisten. Gerade Volkswirte und Ingenieure schienen doch dafür prädestiniert zu sein, die wirtschaftliche und technologische Aufholjagd des Südens gegenüber dem Norden zu unterstützen. Inzwischen wissen wir, dass die jahrzehntelang dominierende Modernisierungstheorie gescheitert ist, da sie einerseits zu stark von den vorhandenen Entwicklungsmodellen der Industrieländer ausging sowie andererseits die externen Faktoren der Unterentwicklung

– einschließlich der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen – in ihre Analyse nicht einbezogen hat.

Die Unterstützung der ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern auch des Diakonischen Werks der EKD bewegte sich bis etwa Anfang der siebziger Jahre in diesem Rahmen. Die gegebenen Hilfen beschränkten sich auf die Finanzierung des Lebensunterhaltes durch Stipendien, auf organisatorische oder seelsorgerliche Hilfen zur Integration im Studienland Deutschland sowie auf touristische Angebote zum Kennenlernen des Gastlandes. Durch die Studentenbewegung Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre sowie die zunehmende Zahl von politischen Flüchtlingen aus Entwicklungsländern, die in Deutschland Aufnahme suchten, wurden die Probleme der Unterentwicklung, von Diktatur und Unterdrückung sowie der Zusammenhang zwischen der Entwicklung in den Industrieländern und der gleichzeitigen Unterentwicklung in den Entwicklungsländern in die Evangelischen Studierendengemeinden (ESG'n) hineingetragen.

Die ESG'n wurden ein wichtiger Partner des Diakonischen Werks der EKD bei der Durchführung der Stipendienprogramme so-

wie der Initiierung von entwicklungspolitisch ausgerichteten Studienbegleitprogrammen. Die vorherrschenden wirtschaftlichen und politischen Handlungsmodelle wurden durch die Studierenden grundsätzlich in Frage gestellt. Es begann ein jahrzehntelang andauernder Reflektionsprozess über die Ursachen von Unterentwicklung sowie aus diesen Analysen abzuleitenden entwicklungspolitischen Modellen und Konzepten. „Entwicklungspolitische Studienbegleitung“ fand vorwiegend in Arbeitskreisen der ESG'n sowie politischen Aktionen und Demonstrationen statt. Die ESG'n waren zunächst mehr Moderator als Gestalter bzw. soziale Treffpunkte, die ihren Raum für entwicklungspolitische Diskussionen zur Verfügung stellten. Nach einigen Jahren politischen Engagements entstand der Wunsch nach mehr Orientierung und strukturierten Angeboten. Das entwicklungspolitische Studienbegleitprogramm für die Stipendiaten des KED-Stipendienprogramms wurde initiiert. Erste Erfahrungen des Ökumenischen Studienwerks (ÖSW) in Bochum mit einer inhaltlichen Studienbegleitung konnten für die Konzipierung genutzt werden. Das ÖSW arbeitet im Rahmen des Ökumenischen Stipendienprogramms (ÖSP) sehr eng mit dem Diakonischen Werk der EKD zusammen. Es ist vor allem für die Post-

graduierten- und Promotionsförderung von Studierenden aus Entwicklungsländern zu ständig, die in Deutschland oder anderen europäischen Ländern studieren.

### **Entwicklung eines Studienbegleitprogramms für das Stipendienprogramm des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED)**

Die ESG'n setzten sich besonders für die Förderung von Studierenden ein, die aus politischen oder soziokulturellen Gründen ihre Heimatländer verlassen hatten und sich weiterhin kritisch auch mit der wirtschaftlichen und sozialen Situation in ihren Herkunftsländern auseinandersetzten. Die Evangelischen Studierendengemeinden hofften, dass die Studierenden nach der Rückkehr in ihr Heimatland nicht nur ihre persönlichen Interessen und berufliche Karriere verfolgen, sondern dass sie sich auch entwicklungspolitisch engagieren würden. Mitte der siebziger Jahre wurde in den ESG'n bei den Studierenden ein Rückgang des entwicklungspolitischen Interesses beobachtet, es entstand eine Diskussion um die entwicklungspolitische Relevanz des Studiums und das entwicklungspolitische Engagement der Studierenden. Hinzu kam, dass die Studiengänge in Deutschland überwiegend auf den Bedarf der Industrieländer ausgerichtet sind, insbesondere inhaltliche Anforderungen der Entwicklungsländer meist nicht reflektiert werden. Aus diesen Gründen wurde die Notwendigkeit gesehen, die seitherigen entwicklungspolitischen Angebote in einzelnen ESG'n stärker zu koordinieren und zu bündeln. Die ESG'n boten den ausländischen Studierenden bereits vor der Institutionalisierung der Studienbegleitung große Chan-

cen. Die Studenten und Studentinnen konnten dort wesentliche Erfahrungen machen, sie lernten, Vorträge zu halten, Diskussionen zu leiten, Finanzierungsanträge zu stellen, entwicklungspolitische Veranstaltungen zu planen oder gar die Gesamtverantwortung für eine Veranstaltung zu übernehmen. Die ESG'n boten auch die Chance, den Elfenbeinturm der Universität zu verlassen sowie persönliche und institutionelle Kontakte zu erschließen. Deshalb kommt eine Evaluierung des KED-Stipendienprogramms zu einer positiven Bewertung dieser Erfahrungen.

„Insgesamt leisten die ESG'n einen beachtlichen Beitrag zur Völkerverständigung, zum interreligiösen Dialog und zum Erlernen interkultureller Kommunikation. Insbesondere in Bezug auf den interreligiösen Dialog gibt es kaum vergleichbare Zusammenhänge in den evangelischen Kirchen in Deutschland. Es handelt sich um Erfahrungen, die in der Universität kaum gemacht werden können, die aber wesentlich sind für:

- das Erlernen von Fähigkeiten, die wichtig sind bei der Stärkung der Zivilgesellschaft in Entwicklungsländern,
- das Verständnis von Arbeitsweisen und Strukturen in Deutschland, das nicht im Studium erlernt werden kann, sondern sich erarbeitet werden muss.“

Ende der siebziger Jahre wurden erstmals Mittel für ein Begleitprogramm des Diakonischen Werks der EKD für die ausländischen Studierenden bewilligt. Damit waren vor allem die folgenden Zielsetzungen verbunden:

- die Stärkung der entwicklungspolitischen Relevanz des Studiums in Deutschland,
- die Förderung der Rückkehrorientierung und Reintegration der Studierenden.

Das Studienbegleitprogramm wurde bei der Bundesgeschäftsstelle der ESG'n angesiedelt. Es bestand die Vorstellung, durch die Programme vor allem solche Länder und Bewegungen zu unterstützen, „die sich ernsthaft um eine qualitative Änderung der herrschenden Strukturen bemühen“.

### **Zur Definition des Entwicklungsbegriffs als Grundlage für die Beurteilung der Relevanz von Studienbegleitmaßnahmen**

Die entwicklungspolitische Relevanz von Studienbegleitprogrammen für die Studierenden aus Entwicklungsländern in Deutschland kann erst dann inhaltlich hinreichend geklärt bzw. gewürdigt werden, wenn dieser Begriff definiert und interpretiert und daraus deutlich wird, welche Zielvorstellungen, Konzepte und Wirkungserwartungen damit verbunden sind. Die Definition von Entwicklung hat sich in den letzten vier Jahrzehnten immer wieder entscheidend verändert. Diese Interpretationsprozesse standen und stehen in engem Zusammenhang mit der Entwicklung und Dominanz verschiedener Theorien und gesellschaftspolitischer Prozesse in den vergangenen Entwicklungsdekaden. Es wurde bereits auf die Bedeutung der Modernisierungstheorien hingewiesen und die einseitige Konzentration auf wirtschaftliches Wachstum als Hauptziel. Doch konnten auch die marxistischen Theorien kein vollständiges und zuverlässiges Erklärungsmuster für die Unterentwicklung leisten. Interne Faktoren der Unterentwicklung wurden häufig ausgeblen-

det und dogmatische Festlegungen hinderten eine adäquate analytische Erfassung der realen Ausgangssituation. Auch die Dependenztheorien konzentrierten sich auf die exogenen Ursachen von Entwicklung und Unterentwicklung und vernachlässigten endogene Faktoren. Wichtig war jedoch die Kritik am ethnozentrisch-ahistorischen Charakter der Modernisierungstheorien. Sowohl die Modernisierungstheorien als auch die Dependenztheorien sind in die Krise geraten, da sie in ihrem globalen Geltungsanspruch die Ausdifferenzierung in Schwellen- und Transformationsländer, absolut arme und relativ arme Länder nicht erklären können. Doch hat die aktuelle Krise der Entwicklungstheorien in erster Linie ihre Ursache darin, dass

- als Folge der Bewusstwerdung der ökologischen Grenzen das klassische Ziel der Entwicklung, d. h. das globale Erreichen des Produktions- und Konsumniveaus der Industrieländer, und
- als Folge des fortschreitenden Globalisierungsprozesses die Bedeutung des Nationalstaates und der nationalen Gesellschaft

an Evidenz verloren haben. Trotz dieser Zwänge und Abhängigkeiten, die durch die Globalisierung weltweit verstärkt worden sind, scheint es notwendig und sinnvoll zu sein, von einer Definition des Südens auszugehen, die das Recht auf eigenständige Entwicklung betont und den Menschen in den Mittelpunkt stellt:

„Entwicklung (ist) ein Prozess, der es Menschen ermöglicht, ihre Fähigkeiten zu entfalten, Selbstvertrauen zu gewinnen und ein

erfülltes und menschenwürdiges Leben zu führen. Entwicklung ist ein Prozeß, der die Menschen von der Angst vor Armut und Ausbeutung befreit. Sie ist der Ausweg aus politischer, wirtschaftlicher und sozialer Unterdrückung. Erst durch Entwicklung erlangt die politische Unabhängigkeit ihre eigentliche Bedeutung ... Entwicklung ist daher gleichbedeutend mit wachsender individueller und kollektiver Eigenständigkeit.“ (Nyerere-Bericht 1991 S.34)

In dieser Definition wird den Fähigkeiten der Menschen eine entscheidende Funktion für die Entwicklung zugewiesen. Dies bedeutet, dass im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit allen Projekten und Programmen im Bereich von Human Resource Development eine herausragende Bedeutung zukommt. Hierzu zählen auch die von der Ökumenischen Diakonie geförderten Stipendien- und Studienbegleitprogramme. Die Entwicklung der Konzeptionen und der inhaltlichen Orientierung des Entwicklungsbegriffs von Brot für die Welt ist in starkem Maße von der Diskussion in der Ökumene und durch den konziliaren Prozess mit seinen Leitbildern Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung beeinflusst wor-

den. Deshalb ist in den Förderkriterien für die Stipendienprogramme als Voraussetzung für die Unterstützung ein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung gefordert. Es wird erwartet, dass die Studierenden nach ihrer Rückkehr Verantwortung in ihrer Gesellschaft übernehmen sowie am Dialog und der Zusammenarbeit mit anderen Religionen und Gruppen mitwirken. Ähnliches gilt auch für die Studienbegleitprogramme. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sowohl die Katholische wie auch die Evangelische Kirche einen sozio-ökonomischen Schwerpunkt des Entwicklungsbegriffs anerkennt, doch bedeutet eine ganzheitliche Entwicklung die wachsende Durchsetzung der persönlichen und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Menschenrechte, die Partizipation aller am öffentlichen Leben sowie die Förderung kultureller Identitäten und humaner Formen der Vergesellschaftung. Zentral ist, dass niemand von den Entwicklungsprozessen ausgeschlossen wird.

### Regionale Studienbegleitprogramme für freieingereiste Studierende aus Entwicklungsländern

Bereits Mitte der achtziger Jahre wurde in Diskussionen im Kirchlichen Entwicklungsdienst die Wichtigkeit des Ausländerstudiums in Deutschland anerkannt, dessen Relevanz für die Qualifizierung der Entwicklungszusammenarbeit sowie die sich daraus ergebende Notwendigkeit zur flankierenden inhaltlichen Studienbegleitung. Die Erfahrungen mit den Studienbegleitprogrammen für die eigenen Stipendienprogramme waren positiv, doch erkannte man auch die begrenzte Reichweite dieses Angebotes. Mit diesen Maßnahmen konnte man nur etwa 300 Stipendiaten und Stipendiatinnen im Jahr erreichen. Tatsächlich stellt jedoch die Gruppe der sogenannten frei eingereisten Studierenden aus Entwicklungsländern die größte Gruppierung dar, denn von den ca. 60.000 Studierenden aus Entwicklungsländern in Deutschland sind nur ca. 15 bis 20 Prozent durch ein Stipendium abgesichert. Dies bedeutet, dass mehr als 80 Prozent der Studierenden über keine finanzielle Absicherung verfügen und in der Regel auch keinen Zugang zu einer entwicklungspolitisch ausge-

richteten Studienbegleitung haben. Viele Studierende aus dieser Gruppe suchten bei den ESG'n Hilfe, sie wurden zum Teil auch durch den Ökumenischen Notfonds finanziell unterstützt, durch den etwa 3.000 Studierende pro Jahr in schwierigen, studienentscheidenden Phasen mit „Brot für die Welt“-Mitteln gefördert werden können. Einzelne ESG'n entwickelten auch aktive Veranstaltungs- und Seminarangebote zu Dritte-Welt-Fragen oder für den interreligiösen Dialog, vor allem zwischen christlichen und muslimischen Studierenden. Doch wurde dies insgesamt als nicht ausreichend angesehen. Denn die frei eingereisten Studierenden aus Entwicklungsländern waren überwiegend keine Entwicklungsexperten, ihnen fehlten grundsätzliche Informationen und Kenntnisse über die Entwicklungsprobleme ihres eigenen Landes sowie zu Fragen der Entwicklungszusammenarbeit. Auch wurde deutlich, dass eine finanzielle Förderung der ausländischen Studierenden durch ein Stipendium oder eine Unterstützung durch den Notfonds nicht ausreichend ist. Damit auch diese Hauptgruppe erreicht werden kann, wurden in den letzten 2 Jahrzehnten insgesamt 12 Studienbegleitprogramme in Deutschland vom Diako-



nischen Werk der EKD initiiert und in Kooperation mit verschiedenen kirchlichen und säkularen Trägern aufgebaut. Wichtigste Ziele sind die entwicklungspolitische Qualifizierung der ausländischen Studierenden, ihre inhaltliche Orientierung sowie die rechtzeitige Entwicklung einer beruflichen Perspektive. In Wochenendseminaren und Ferienakademien wird ein breites Spektrum ent-

### Zur Beurteilung der entwicklungspolitischen und sozialen Relevanz der Studienbegleitmaßnahmen

Mitte der neunziger Jahre wurde deutlich, dass es auch zur Beurteilung der Wirksamkeit von Stipendien- und Studienbegleitmaßnahmen unerlässlich ist, Nachkontaktmaßnahmen mit den Ehemaligen in ihren Heimatländern durchzuführen. Zunächst beschränk-

von Zivilgesellschaft in vielen Entwicklungsländern, wurde dies als ein sehr wertvoller Beitrag eingestuft.

Im Rahmen einer breit angelegten Evaluierungsstudie im Jahr 1997 wurden etwa 300 ausländische Studierende befragt, die von Studienbegleitmaßnahmen profitiert hatten, und um ihre Einschätzung gebeten. Über 80 Prozent der Studierenden erklärte,

STUBE-Programm wird als ein sehr facettenreiches entwicklungspolitisches Angebot bezeichnet, welches eine gute Basis für Süd-Süd-Kooperationen und den wichtigen interkulturellen Dialog abgibt. Vor allem nach dem 11. September seien die positiven Wirkungen des Programms in die deutsche Gesellschaft hinein besonders wichtig geworden. Ein besonders hoher Stellenwert wird den beruf-

wicklungspolitischer Themen behandelt. Dieses umfasst u.a. Weltwirtschaftsfragen und Ökologie oder Fragen der Geschlechtergerechtigkeit (Gender) und des interreligiösen Dialogs. Die Ausweitung von berufsvorbereitenden Praktika- und Studienaufenthalten in den Heimatländern soll die Entwicklungsorientierung des Studiums verstärken sowie das rechtzeitige Abklären und Erarbeiten einer beruflichen Perspektive unterstützen. Pro Jahr nehmen etwa 1.500 Studierende aus Entwicklungsländern an diesen Maßnahmen teil. Somit ist es gelungen, ein Netz von verschiedenen Studienbegleitprogrammen in Deutschland aufzubauen, deren Programmangebote die Studierenden sowohl im Süden, im Westen, im Norden und im Osten des Landes erreichen.

ten sich diese Nachkontaktseminare auf ehemalige Stipendiaten und Stipendiatinnen, sie wurden erst in den letzten Jahren auch auf die ehemaligen Teilnehmer und Teilnehmerinnen von Studienbegleitmaßnahmen ausgedehnt. In einem Nachkontaktseminar in Brasilien reflektierten Ehemalige ihre Erfahrungen in Deutschland. Es bestand weitgehende Übereinstimmung darüber, dass von der Studienbegleitung ganz wichtige Impulse ausgegangen waren und Erfahrungen vermittelt wurden, deren Wert dem formalen Abschluss eines Studiums gleichgestellt wurde. Dazu gehörten beispielsweise wichtige ökologische Debatten und die Übungen in praktischer Demokratie durch Mitwirkung in Gremien und bei der Planung von Seminarveranstaltungen. Für die Demokratisierung von Gesellschaften, vor allem den Aufbau

dass sie wichtige Impulse für ihr Studium, ihre berufliche Perspektive sowie persönliche Orientierung bekommen haben. Dies ist natürlich noch kein endgültiger Nachweis für die entwicklungspolitische Relevanz hinsichtlich einer Umsetzung des erworbenen zusätzlichen Wissens und der gemachten Erfahrungen nach der Rückkehr ins Heimatland, kann jedoch als ein sehr positiver Indikator für die Relevanz der Programme betrachtet werden.

Im Jahr 2001 wurde eine Evaluierung des Studienbegleitprogramms in Baden-Württemberg für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika (STUBE-Programm) durchgeführt. Die Evaluierung kommt zu einem sehr positiven Ergebnis, die Programmangebote hätten sich bewährt. Das

vorbereitenden Praktika- und Studienaufenthalten im Rahmen einer Reintegrationsvorbereitung gegeben. Auch die Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen wird positiv beurteilt, ebenso die Bemühungen zur systematischen Erfassung und Pflege von Nachkontakten, die Möglichkeiten für Netzwerkbildungen, fachlichen und interdisziplinären Austausch sowie künftige Kooperationen bieten. Das STUBE-Programm für Hessen, welches durch den World University Service durchgeführt wird, hat ähnliche Standards wie das Programm in Baden-Württemberg. Die Programmangebote werden von den ausländischen Studierenden als sehr wertvoll eingeschätzt, besonders geschätzt wird die aktive Mitwirkungsmöglichkeit in den jährlich stattfindenden Planungsseminaren. Der World University Service hat darü-



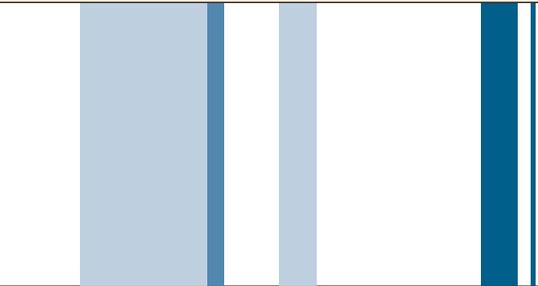
ber hinaus wichtige Impulse in den Konzipierungs- und Entwicklungsprozess der gesamten Studienbegleitprogramme eingebracht. Seine guten Beziehungen zu den Hochschulen sind ein wichtiges Element zur Erhaltung und Sicherung der Qualität der Programme in einer sich rasch verändernden Hochschul-landschaft in Deutschland mit vielen neuen Studienangeboten.

Für die Ökumenische Diakonie/Brot für die Welt sind unter der Berücksichtigung der Zielsetzungen des Kirchlichen Entwicklungsdienstes eine effiziente Programmdurchführung oder gute Zusammenarbeit mit deutschen Wirtschaftsunternehmen für eine po-

Erreichen von mehr Gerechtigkeit oder der Bewahrung der Schöpfung geleistet werden. Wenn durch den interkulturellen und interreligiösen Dialog in den STUBE-Programmen Studierende ermutigt werden, sich nach Rückkehr in ihre Heimatländer für Konfliktprävention zwischen verfeindeten Ethnien zu engagieren oder Palästinenser in Friedensgruppen mit Israelis gemeinsam aktiv werden, so ist solchen Aktivitäten eine hohe entwicklungspolitische Relevanz beizumessen. Einige Teilnehmer finden auch den Weg zu einer Tätigkeit in einer Entwicklungsorganisation in ihrem Heimatland oder starten eine Projektaktivität, die benachteiligten Gruppen zugute kommt. In allen STUBE-

Deutschland als Studienstandort wird von den ausländischen Studierenden oft sehr kritisch gesehen, sie leiden unter der mangelnden Kommunikation und Gefühlskälte ihrer deutschen Kommilitonen. Häufig wissen sie – vor allem zum Beginn ihres Studienaufenthaltes nicht – wohin sie sich mit besonderen Schwierigkeiten und Problemen wenden sollen. Es wurde bereits mehrfach erwähnt, welche wichtige Rolle die Evangelischen Studierendengemeinden und die STUBE-Programme für die Dialogmöglichkeiten der ausländischen Studierenden spielen. Sie sind einerseits auch ein sozialer Treffpunkt, doch wichtig ist, dass durch die

Zusammenarbeit mit Kommilitonen aus verschiedenen Ländern dieser Welt auch soziales Lernen stattfindet. Schließlich werden die STUBE-Programme in einer oft unwirtlichen, manchmal sogar feindlich gesinnten Umwelt auch als ein Stück Heimat, als ein Ort zur Definition einer neuen, eigenen Identität angesehen, als eine „gute Stube“ im wahrsten Sinne des Wortes.



Leiter des Zentrums für  
Entwicklungsbezogene  
Bildung (ZEB), Stuttgart

Dr. Karl-Heinrich Rudersdorf

sitive Einschätzung der Entwicklungsrelevanz allerdings noch nicht ausreichend. Von den Entwicklungsbemühungen der Evangelischen Kirche sollen vor allem diejenigen Menschen in Entwicklungsländern profitieren, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Deshalb ist und bleibt die Bekämpfung der Armut ein zentrales Ziel. Die Entwicklungsrelevanz wird letztendlich danach zu beurteilen sein, welche Beiträge von den ehemaligen Studierenden für die Hauptziele zur Erhaltung des Friedens, dem

Programmen in Deutschland haben Seminare und Themen zu ökologischen Fragen einen hohen Stellenwert. Dadurch werden Anregungen – beispielsweise im Bereich erneuerbare Energien – gegeben, die in ein Engagement nach der Rückkehr münden können. Auch sind in einigen Programmen Frauen sehr aktiv, die durch die Seminarerfahrungen und den Austausch mit Studentinnen aus anderen Ländern wichtige Anregungen für ihre eigene Arbeit für mehr Geschlechtergerechtigkeit mitnehmen können.

### Wie alles begann – Teil 1

Ahmad Nurullah traf ich zum ersten Mal 1976 an der Frankfurter Universität. Er studierte dort Physik. Auch einige seiner Freunde lernte ich kennen. Ich fragte ihn, wie es mit seinem Studium geht, ob er Probleme mit der Wohnung hat, ob er ein Stipendium erhält oder sein Studium selbst finanzieren muss, etc. Später luden wir ihn zu uns nach Hause ein und machten auch gemeinsame Ausflüge.

Jahre danach, als ich im Ausland für den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) arbeitete, hörte ich wieder von Ahmad Nurullah. Er war inzwischen in seine Heimat Afghanistan zurückgekehrt. Da er der Partei angehörte, die damals an die Macht gekommen war, war er nun Leiter der Abteilung für Berufsschulwesen im Erziehungsministerium geworden. Ich rief bei ihm an, wir trafen uns zweimal kurz, aber es war deutlich zu spü-

ren, dass er es in der damaligen Situation seines Landes nicht für gut hielt, allzu viele private Kontakte mit westlichen Ausländern zu haben.

Als die bundesdeutsche Botschaft hörte, dass ich Ahmad Nurallah kenne, wurde ich gefragt, wie man besser mit ihm in Kontakt kommen könne und ob man ihm nicht zum Beispiel den Besuch eines Seminars der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) in Berlin anbieten sollte. Immerhin gab es verschiedene Projekte und Programme in seinem jetzigen ministeriellen Zuständigkeitsbereich, die seit Jahren mit finanzieller und personeller Unterstützung aus der Bundesrepublik arbeiteten. Gleichzeitig hörte ich, dass auch der regionale Vertreter der Erziehungs- und Wissenschaftsorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO) Ahmad Nurallah zu einem vierwöchigen Fortbildungsseminar nach Bangkok eingeladen hatte. Sicherlich werden auch Einladungen zu Kursen in die damalige UdSSR, in die DDR und sonst wo hin auf seinen Schreibtisch gelangt sein.

Zugleich wollte die neue afghanische Regierung nach Amtsantritt ein anspruchsvolles Reformprogramm in die Wege leiten und es war daher wichtig, dass politisch füh-

rende Leute, wie Ahmad Nurallah inzwischen einer geworden war, sich an diesen Diskussionen um Reformen beteiligten und in ihrem Ministerium und in den Parteiversammlungen aktiv mitarbeiteten.

War jetzt der richtige Zeitpunkt für einen Fortbildungskurs von Ahmad Nurallah? Wohl kaum. Aber hatte er früher Gelegenheit gehabt, sich während oder nach seinem Studium mit entwicklungspolitischen Konzepten eingehender auseinander zu setzen? Hatte ich mich damals, als wir uns in Frankfurt kennenlernten, über Entwicklungswege und Probleme seines Landes (und auch der Bundesrepublik) unterhalten?

Das waren zu Beginn der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Fragen einer kleinen Gruppe von ausländischen Studierenden und zurückgekehrten deutschen Entwicklungshelfern. Diese Ausgangsfragen führten zu weiteren konzeptionellen Überlegungen. Wenn ein deutscher Entwicklungshelfer oder ein deutscher Experte für zwei, drei oder - wenn es hoch kommt - fünf Jahre in einem Land der Dritten Welt arbeiten möchte, so argumentierten wir damals, so wird er in der Regel umfassend vorbereitet. Er kann vor seiner Ausreise Sprachkurse besuchen, er erfährt in Kursen etwas von Kul-

turunterschieden, Entwicklungskonzeptionen und, je nach Wunsch und Bedarf, kann er sich auch berufsspezifisch fortbilden. Das fanden wir sicherlich gut und richtig so.

Wenn aber ein Student aus einem Entwicklungsland in Deutschland studiert und im Normalfall später ein ganzes Berufsleben lang in seinem Land arbeitet, so wird ihm damals wie zum großen Teil leider noch heute keine vergleichbare Unterstützung bei der Vorbereitung seiner Rückkehr geboten.

Es ist ein grundsätzlicher Irrtum anzunehmen, dass ein Studium an einer deutschen Hochschule einen Studenten aus der Dritten Welt bereits ausreichend auf seine berufliche Tätigkeit vorbereitet. Auch ein(e) deutsche(r) Hochschulabsolvent/in hat damals wie heute ohne eine mindestens zweijährige Berufspraxis so gut wie keine Chance, von einer deutschen Entwicklungsorganisation in ein Land der Dritten Welt vermittelt zu werden.

Wir erkannten damals, dass ein Student aus einem Entwicklungsland zur sachgemäßen Abrundung seiner Ausbildung in der Bundesrepublik häufig einen Sprachnachholbedarf (zum Beispiel in Englisch, wenn er aus dem frankophonen Afrika oder aus Indonesien kommt) hat. Und wo und wann hat er



ausreichend Gelegenheit, sich mit der Grundbedürfnisstrategie oder den Konzepten der „Neuen Weltwirtschaftsordnung“ auseinander zu setzen? Wo und wann lernt er, was zum Beispiel das Internationale Arbeitsamt (ILO) in Genf ist, welche Aufgaben es hat und wie man dessen Arbeit später im eigenen Land nutzen kann? Wo und wann werden ihm Möglichkeiten geboten, sich eingehender mit den Unterschieden von Kulturen, Verhaltensweisen und Religionen auseinander zu setzen?

An fehlenden Mitteln konnte dieser Mangel eigentlich nicht liegen, sagten wir uns vor rund 20 Jahren. Nach vorsichtigen Schätzungen betrug damals die durchschnittlichen Kosten eines Studienplatzes an bundesdeutschen Hochschulen ca. 80.000 DM jährlich. Bei rund 40.000 Studierenden aus Entwicklungsländern, die damals an den Hochschulen in der Bundesrepublik studierten, konnte man rechnerisch immerhin auf einen Jahresetat von 3,2 Milliarden DM kommen. Dieser Betrag entsprach etwa einem Drittel der gesamten öffentlichen Leistungen für Entwicklungshilfe im Bundeshaushalt. Diese Größenordnungen dürften im Übrigen heute noch immer so sein. Es ist nicht gerade rational, einen so hohen Jahresetat für das Ausländerstudium aufzubringen, ohne sich zugleich



auch um eine entwicklungspolitische Qualifizierung der betroffenen Studierenden zu kümmern.

Die bundesdeutschen Entwicklungs- und Hochschulorganisationen sind im Allgemeinen damals wie auch noch heute nicht in der Lage, das Ausländerstudium angemessen entwicklungspolitisch zu ergänzen. Bis 1980 gab es nur punktuell Bemühungen darum, zwischen der Ausbildung von Studierenden aus Entwicklungsländern und der Entsendung von deutschen Fachkräften in Entwicklungsländer einen konzeptionellen Zusammenhang herzustellen. Immerhin war Anfang 1980 das Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) in Frankfurt gemeinsam vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) eingerichtet worden. Die ZAV unterstützt bis heute einige Programme nach dem Studienabschluss, die die Reintegration fördern sollen. Bis zum heutigen Tage bieten diese Programme aber viel zu wenigen Studierenden eine wirkliche Chance.

Aber auch die eigentlich zuständigen Länderministerien für Wissenschaft, Inneres und Wirtschaft zeigten sich unserer Meinung nach nicht in der Lage, ein entwicklungspolitisch überzeugendes Konzept für das Hochschulstudium von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu entwickeln. Damals wie heute dominieren häufig ausländerpolizeiliche Gesichtspunkte die Bewerbungsbedingungen, ohne sich oder anderen ausreichend Rechenschaft abzulegen, welche weiterreichenden internationalen kultur- und entwicklungspolitischen Folgen die einzelnen Maßnahmen haben.

Eine unserer damaligen Überlegungen war auch, dass die Bundesrepublik als ein Land galt und gilt, in dem auch Studierende aus den weniger privilegierten Schichten der Länder der Dritten Welt studieren konnten. Aber auch diese Tendenz wurde zu unserem Bedauern konterkariert durch immer wieder angehobene bürokratische Hürden bei der Einreise und Erlangung eines Studienvisums.



Unterstützend für unsere Bemühungen war, dass die kirchlichen Entwicklungshilfeorganisationen in der Bundesrepublik dabei waren, den Aufgabenbereich Ausbildung als eine Gesamtheit zu erkennen. Bei einer Konsultation im Oktober 1981 wurde in Willebadessen unter Beteiligung von Vertretern aus der Dritten Welt und Mitarbeitern des Weltkirchenrates die ökumenische Personalplanung als Teil einer „umfassenden Entwicklung“ für die achtziger Jahre diskutiert.

Bei der Diskussion um Sinn und Zweck des Ausländerstudiums argumentierten wir damals in verschiedenen Richtungen. Zunächst hielten wir es kaum für ideal, wenn große Zahlen von akademischen Fachkräften aus der Dritten Welt an bundesdeutschen Hochschulen ausgebildet würden. Wir forderten auch nicht, dass ein großer Teil der Studierenden aus Entwicklungsländern auf längere Sicht in Industrieländern studieren solle. Aber diejenigen, die sich dafür einsetzten, dass das Ausländerstudium in der Bundesrepublik aufgrund seiner Mängel ganz abgeschafft werden sollte, übersahen, dass

auch ein Studium an Hochschulen in der Dritten Welt zumeist den dringenden Entwicklungsaufgaben im eigenen Land entfremdet.

Hochschulen in der ganzen Welt waren damals schon weitgehend aneinander angeleglichen bzw. orientierten sich an den westlichen Modellen. Daher kann ein Studium in einem Industrieland – allein durch die größere Distanz – unter Umständen sogar zu einer differenzierteren Sicht der Entwicklungszusammenhänge führen als ein Studium in dem Herkunftsland selbst. Auch gab und gibt es Fachrichtungen, die nicht in jedem Land studiert werden können. Außerdem war für uns wichtig, dass in Entwicklungsländern häufig ganze gesellschaftliche Gruppen aus politischen oder rassistischen Gründen von vornherein kaum reale Studienchancen hatten und z.T. noch heute nicht haben.

Ein Blick in die Geschichte Europas lehrte uns, dass die wissenschaftlich-technische und gesellschaftliche Entwicklung vieler europäischer Länder ohne die Möglichkeit, im Ausland zu studieren, nicht denkbar gewesen wäre und noch ist. Zum Beispiel hat

die damalige UdSSR durch das Auslandsstudium in Westeuropa im 19. und 20. Jahrhundert starke Entwicklungsimpulse erhalten. Ebenso wäre auch schon damals der Entwicklungsstand der Volksrepublik China ohne die zahlreichen chinesischen Studierenden in den Vereinigten Staaten in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht denkbar gewesen. Gerade diese Beispiele zeigten uns, um in anderer Richtung zu argumentieren, dass sich mögliche Absichten im Sinne eines „Bildungsimperialismus“, wie es damals hieß, häufig nicht oder ziemlich eingeschränkt erfüllen. Wie auch schon vor 20 Jahren vorliegende Untersuchungen in Ostafrika zeigten, hat unabhängig vom politischen System jeweils ein relativ hoher Anteil der politisch und wirtschaftlich maßgebenden sozialen Schichten in den meisten Entwicklungsländern ein Auslandsstudium absolviert.

Damals wie heute sind die vorherrschenden Motive in der Bundesrepublik zur Aufrechterhaltung des Ausländerstudiums an deutschen Hochschulen – es handelt sich immerhin um einen Anteil in der Größenordnung von rund 5 % sämtlicher Studienplätze – sehr unterschiedlich. Im Hochschulbereich wird die Internationalität der Wissenschaft betont. Von entwicklungspolitischer Seite wird von Bildungshilfe für die Dritte Welt gesprochen. Vertreter von Wirtschaftsinteressen sahen und sehen den Aspekt der Exportförderung und Sicherung von Rohstoffen. Vielleicht war und ist diese Verschiedenartigkeit der Begründungen für das Ausländerstudium eine Teilerklärung dafür, dass bis zum heutigen Tag kein überzeugendes Ge-

samtkonzept für das Studium von Studierenden aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik entwickelt wurde.

Bis dahin studierte die Mehrheit der ausländischen Studierenden ohne eine ihren Bedürfnissen angemessene inhaltliche Begleitung. Zumeist waren die Fragen der Aufenthaltsgenehmigung, des Spracherlernens, der Finanzierung, der Ausländerfeindlichkeit, der Wohnungssuche, des Studienplatzerhaltes, die diversen Prüfungen usw., also Probleme der Integration in die deutsche Hochschule und Gesellschaft, so drängende Fragen, dass kaum Zeit blieb für andere Gesichtspunkte. So wurden und werden zum Teil noch heute nicht selten solche Fächer studiert, in denen gerade an der Hochschule ein Studienplatz frei ist oder Hochschulorte gewählt, an denen ein Ferienjob möglich ist oder ein Freund wohnt. Auch Abschlussarbeiten werden häufig unter dem Gesichtspunkt der Prüfungsopportunität und nicht aufgrund der späteren beruflichen Anforderungen gewählt. Damalige Untersuchungen zeigten, dass unter diesen Studienbedingungen die Motivation, ins Heimatland zurückzukehren, im Laufe des Studiums eher ab- als zunimmt.

Nun war es, unserer Meinung nach, sicherlich unrealistisch (wenn es überhaupt wünschenswert war), sämtliche Studierenden aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik, etwa nach dem damaligen Modell der Lumumba-Universität in Moskau, an einer oder einigen wenigen Hochschulen in Deutschland zusammenzufassen und an ihrem Bedarf orientierte Lehrveranstaltungen anzubieten. Aber wir wollten uns für Verbesserun-

gen zur bisherigen Laissez-Faire-Haltung gegenüber dem Ausländerstudium in der Bundesrepublik stark machen. Viele der Maßnahmen erforderten lediglich etwas Initiative, Umschichtungen von bisherigen Aktivitäten und Phantasie und nicht unbedingt neue finanzielle Mittel. Wir wandten uns dagegen, dass an Hochschulen die Abschlussarbeit unbedingt in deutscher Sprache abgefasst sein musste. Auch forderten wir, die entwicklungsländerorientierten Studienangebote besser auszunutzen. Wir wollten damit durchaus auch die vielbeschworene Internationalität der deutschen Wissenschaft selbst unterstützen.

Die damals häufig erhobene Forderung, das Studium von Dritte-Welt-Studenten in der Bundesrepublik mehr in den postgraduierten Bereich anzusiedeln, bot unserer Meinung nach freilich keine Lösung. Denn erstens erkennen viele deutsche Hochschulen die Abschlüsse von Dritte-Welt-Hochschulen nicht an und weisen die entsprechenden Bewerber doch wieder in Hauptstudiengänge ein. Zum anderen war damals mehr als heute der postgraduierte Studienbereich in der Bundesrepublik selbst außerordentlich schwach entwickelt.

Wir forderten, dass die Carl-Duisberg-Gesellschaft, die Studentengemeinden, die Stipendienorganisationen und andere über die bisherige, z.T. mit großem Einsatz wahrgenommene, sozialintegrierende Betreuung hinaus vermehrt inhaltlich mit ausländischen Studierenden zusammenarbeiten sollten. Die Dritte-Welt-Vorstellungen und Entwicklungskonzepte deutscher Gesprächspartner könnten ruhig etwas mehr der Kritik

der ausländischen Studierenden ausgesetzt werden, fanden wir, ohne – vielleicht unbewusst – gleich den Vorbehalt anzumelden, diese ausländischen Studierenden seien nur Vertreter einer privilegierten Schicht (kamen und kommen deutsche Studierende aus so wesentlich weniger privilegierten Schichten?).

Die regierungsgebundenen und die kirchlichen Entwicklungsdienste sollten unserer Meinung nach gezielt und schwerpunktmäßig entwicklungsbezogene Bildungsprogramme der ausländischen Studierenden, gerade auch, wenn diese in Eigeninitiative organisiert wurden, fördern. Eine Zusammenarbeit speziell mit den Länderregierungen der Bundesrepublik schien uns sinnvoll und wichtig. Wir nahmen damals Anzeichen wahr, dass die Bundesländer sich vermehrt entwicklungspolitisch betätigten. Unserer Meinung nach konnte aus der Kulturhoheit der Länder, gerade im Bereich von studienbegleitenden Programmen von und für ausländische Studierende, eine legitime entwicklungspolitische Aufgabe erwachsen. Wir forderten daher unter anderem die Organisation von allgemeinen entwicklungspolitischen und fach- oder länderbezogenen Ferienseminaren, Fachmentorenprogrammen an den einzelnen Hochschulen, die Finanzierung von Zwischenheimreisen und entwicklungsländerorientierten Abschlussarbeiten sowie die Erweiterung von entwicklungspolitischen Studienangeboten an Hochschulen. Diese Forderungen wurden zu Bausteinen für die sich ab 1985 bildenden Studienbegleitprogramme für ausländische Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika (=STUBE) in den einzelnen Bundesländern.

Zu Ahmad Nurullah habe ich leider keinen Kontakt mehr. Beim nächsten politischen Wechsel in Afghanistan verlor er die Position im Ministerium. Ich weiß nicht, wo er jetzt arbeitet und ob er noch lebt. Ich weiß aber, dass er während seines Studiums hier besser auf seine berufliche Tätigkeit in seinem Land hätte vorbereitet werden sollen. Dies führte mich zur Motivation, mich für die Bildung von entwicklungspolitisch orientierten STUBE-Programmen einzusetzen.



Vorsitzender des World University Service (WUS) - Deutsches Komitee e.V.

Dr. Kambiz Ghawami

## Wie alles begann – Teil 2

Ahmad Nurallah war nicht der einzige, der, wie Karl-Heinrich Rudersdorf in seinem Beitrag „Wie alles begann“ schreibt, uns zu der Forderung bewog, Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika bereits während ihres Studiums in Deutschland besser und adäquat auf ihre Berufstätigkeit auf dem internationalen oder dem Arbeitsmarkt ihrer Länder vorzubereiten. Schon in den 70er und Anfang der 80er Jahre gab es innerhalb des World University Service (WUS) Diskussionen, welche Anforderungen die Arbeitsmärkte in Afrika, Asien und Lateinamerika zukünftig stellen werden und wie ausländische Studierende deutscher Hochschulen hierauf gezielt vorbereitet werden können, damit sie einen effektiven Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerungsmehrheit in den Ländern des Südens leisten können. Es waren Diskussionen zum Beispiel mit Herrn Prof. Dr. Diesfeld, dem Direktor des Institutes für Tropenhygiene und Öffentliches Gesundheitswesen der Universität Heidelberg, der von WUS in den 70er Jahren gefragt wurde, warum er zwar spezielle Vorbereitungskurse für medizinisches Personal der Entwicklungszusammenarbeit anbietet, aber ansonsten von ausländischen Studie-

renden der Medizin verlangt (verlangen musste), dass sie sich im Studium mit medizinischen Sachverhalten und Krankheitsbildern beschäftigen, die mit den Anforderungen an Mediziner in Afrika, Asien und Lateinamerika nichts, bzw. nur sehr wenig zu tun haben.

Prof. Dr. Diesfeld stellte sich dieser Diskussion. Gemeinsam mit seinem Heidelberger Team und gefördert aus Mitteln des Bundesbildungsministeriums entwickelte und realisierte er ein Konzept der alternativen Mediziner Ausbildung, das nicht vom Gedanken der Apparatemedizin geleitet war, sondern von der Grundforderung der Erklärung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von Alma Atar aus dem Jahre 1978 nach einer „gemeinwesenorientierten Gesundheitsversorgung“ (Primary Health Care) zur nachhaltigen Verbesserung des Gesundheitszustandes der Bevölkerungsmehrheiten.

Aber auch für die Ingenieurwissenschaften entwickelte der World University Service Vorschläge, wie die gesellschaftliche Verantwortung künftiger Ingenieurinnen und Ingenieure für ihr berufliches Handeln gesteigert werden kann.

Die Grundidee all dieser konzeptionellen Vorstöße war und ist es, ganz im Sinne der 1992 auf der Weltkonferenz von Rio formulierten „Nachhaltigkeitsstrategie“, Entwürfe für Studieninhalte zu formulieren, die sowohl den Anforderungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den Armutsregionen in Afrika, Asien und Lateinamerika entsprechen, als auch – damit einhergehend – zur größeren Akzeptanz für notwendige Veränderungsprozesse in der Bundesrepublik, in Europa und in den anderen Industriestaaten führen. Es ging und geht um nichts geringeres als um eine grundlegende Reform der Studieninhalte im Sinne der „Nachhaltigkeit“ sowohl im Norden, als auch im Süden und Osten dieser EINEN WELT.

Da dieser Veränderungsprozess innerhalb der Hochschulen, insbesondere innerhalb der bundesdeutschen Hochschulen, ein sehr langwieriger Prozess ist, entwickelten Mitglieder des WUS – Karl-Heinrich Rudersdorf, Hanspeter Petersen, Arun Kotenkar, Georgios Daniilidis, T. Z. Chung, Werner Weber, Eleni Konstandinidou, Ulf Baumgärtner, Dagmar Brodde, Paul Janositz, Jürgen Breywisch und viele andere mehr – die Grundzüge eines Reintegrationskonzeptes mit dem langfristigen Ziel der Veränderung

der Studieninhalte und dem pragmatischen Ansatz, parallel hierzu die vorhandenen Defizite an den Hochschulen für eine Übergangsphase durch Ergänzungsangebote in Form von Studienbegleitprogrammen abzufedern. Für WUS ging es seinerzeit darum, wenig kostenintensive Programme und Maßnahmen zu entwickeln, die durch gezielte Motivationsförderung ausländischer Studierender dazu beitragen, dass ein entwicklungspolitisches Engagement neben die persönliche Renditeerwartung an ein Hochschulstudium tritt. WUS ging und geht nach wie vor davon aus, dass eine entsprechende Bewusstseinsbildung nicht durch Fremdmotivation, sondern nur durch Förderung der Eigenmotivation möglich ist. Diese Förderung einer entwicklungspolitisch motivierten Rückkehrerbereitschaft, die auf eine konkrete Umsetzung des Gelernten in der Berufstätigkeit des Hochschulabsolventen in seinem Herkunftsland abzielt, setzt eine spezifische Förderung bereits während des Studiums sowohl im Hinblick auf die Studieninhalte wie auch auf die Rahmenbedingungen des Studiums voraus.



Mit diesen konzeptionellen Überlegungen wurde ein Studienbegleitkonzept mit den auch heute noch genutzten „Modulen“ entwickelt:

- Seminare
- Akademien
- Berufsvorbereitende Praktika- und Studienaufenthalte
- Örtliche Aktivitäten

Da jedes Programm einen Namen braucht, entstand in geselliger Runde in der Hauptstadt eines „Freistaats“ im Süden der Bundesrepublik Deutschland vor 20 Jahren das Kürzel „STUBE“ als Symbiose der Gedanken eines protestantischen Kirchenmitarbeiters und eines Vertreters einer konfessionell ungebundenen internationalen Nichtregierungsorganisation mit protestantischen Wurzeln in den 20er Jahren des vorherigen Jahrhunderts.

Als Pilotmaßnahme zur weiteren Ausdifferenzierung und als Praxistest wurde 1983 vom Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung (ZEB) in Zusammenarbeit mit dem WUS im Schwarzwaldort Bad Liebenzell eine erste vierwöchige Ferienakademie für ausländische Studierende aus Baden Württemberg durchgeführt. Thema der Akademie war „Technologie und Entwicklung“. Die

Liste der damaligen Referenten umfasste die „Creme de la Creme“ der developmentpolitischen Szene, wie z. B. (Prof.) Dr. Michael Bohnet (BMZ), Martin Bröckelmann-Simon (Brot für die Welt), Prof. Dr. Thodor Dams (Uni Freiburg), Prof. Dr. Hartmut Elsenhans (Uni Konstanz), Kiflemariam Gebrewold (Uni Bochum), Dr. Jürgen Heinrichs (Starnberg), Joachim Lindau (KED), Dr. Rajan Malavyia (Gruppe der 77), Prof. Dr. Klaus Dieter Osswald (Uni Freiburg), Prof. Dr. Dieter Senghaas (Uni Bremen), Bernhard E. Grentel (Dürr-Anlagenbau), Helmut Scheuer (Lenningen). Finanziert wurde die Akademie aus Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit des Wirtschaftsministeriums von Baden-Württemberg. In Folge dieser Ferienakademie wurde in Baden-Württemberg seitens der Initiatoren – ZEB, WUS und das Stipendienreferat des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland – ein Träger für das STUBE-Programm in Baden-Württemberg gesucht. Letztendlich wurde die Evangelische Akademikerschaft in Deutschland e.V. ausgewählt und ein entsprechender Antrag an das Baden-Württembergische Wirtschaftsministerium gestellt.

Zeitgleich wurde in Hessen seitens des WUS in Zusammenarbeit mit der Hessischen Erwachsenenbildungsstätte Falkenstein ab

1984 eine Serie von jährlichen Sommerakademien durchgeführt, die aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst finanziert wurden. Ermutigt durch die positive Resonanz seitens der ausländischen Studierenden, den Akademischen Auslandsämtern der hessischen Hochschulen, der Evangelischen und Katholischen Hochschulgemeinden und des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst erfolgte 1992 eine erstmalige Beantragung und Bewilligung sämtlicher „Module“ des Studienbegleitprogramms in Hessen. In den vergangenen 10 Jahren wurde STUBE Hessen zu 70 Prozent aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und zu 30 Prozent aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes der Evangelischen Kirche in Deutschland finanziert.

Dank gebührt hierbei den Ministerinnen Ruth Wagner, Dr. Christine Hohmann-Dennhardt, Prof. Dr. Evelies Mayer, Vera Rüdiger und Herrn Minister Dr. Wolfgang Gerhardt, als auch Herrn Bunge als zuständigem Abteilungsleiter des Wissenschaftsministeri-

ums und Frau Erika Müller-Blass und ihrem Vorgänger Nils Jensen, die seit 1984 die Arbeit im Studienbegleitprogramm Hessen ermöglicht haben.

Dank gebührt aber auch Hanspeter Petersen, Reinhard Koppe und Karin Rossner vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, die über all die Jahre unsere Arbeit begleitet und gefördert haben.

Das Beispiel von STUBE Baden-Württemberg und Hessen führte dazu, dass STUBE-Programme mittlerweile in allen Bundesländern angeboten werden. Ein Erfolgsmodell von ausländischen Studierenden für ausländische Studierende!



Promovierter Politologe  
und ehemaliger STUBE-  
Teilnehmer

Dr. Michel Mbida



## 10 Jahre STUBE Hessen: Weiter so...

Die Studierenden, die den Anfang von STUBE Hessen miterleben durften, können sich vielleicht noch an den ersten Kontakt mit dem Programm erinnern: die bunten Faltblätter, die die Aushänge der Akademischen Auslandsämter und der Studierendengemeinden geschmückt haben. Nur wenige konnten sich zu Anfang etwas genaueres unter STUBE Hessen vorstellen und standen vor offenen Fragen wie: Was ist der WUS? Eine Universität? Ein Studentenverein? Muss man dort immatrikuliert sein, um teilnehmen zu können? Die Formulierung der Seminarthemen klang hochkarätig und elitär für die Neulinge, die sich bis dahin mit entwicklungspolitischen Themen noch nie auseinander gesetzt hatten. Manche Studierende mögen sich vielleicht deshalb anfänglich nicht getraut haben, sich anzumelden. Aber auch die politischen Themen der Seminare, die z. B. Demokratisierungsprozesse nach der Wende und demokratische Bestrebungen in den Ländern des Südens aufgegriffen haben, sind zunächst auf Skepsis der Studierenden gestoßen, die in ihren Heimatländern aufgrund des politischen Engagements von Studierenden schlechte Erfahrungen mit dem Staatsapparat gemacht hatten. Aber die gu-

ten Erfahrungen der ersten Teilnehmergeneration und die daraus resultierende Mund-zu-Mund-Propaganda hat sich entscheidend positiv auf die Popularität des Programms ausgewirkt.

Die Auswahl der Themen, die sich an der entwicklungspolitischen Aktualität und den Interessen der Studierenden orientiert hat, trug maßgeblich zum Erfolg des Programms bei. Auch die Bearbeitung der Themen durch Referenten aus Wirtschaft und Bildungsinstitutionen, die aus der Praxis berichtet haben, stellte eine sinnvolle Ergänzung zu dem theoretischen Stoff der Vorlesungen an den Hochschulen dar. Der entwicklungspolitische Bezug der Veranstaltungen kombiniert mit dem Angebot der Bezuschussung bei der Erstellung von Abschlussarbeiten durch einen Arbeits- und Forschungsaufenthalt in der Heimat ist ein weiterer Vorteil, der für das Programm spricht. Es ist schade, dass das Angebot der Förderung von Aktivitäten an Hochschulorten wenig oder gar nicht in Anspruch genommen wird. Im Allgemeinen ist ein Nachlassen der politischen Aktivitäten von ausländischen Gemeinden an Hochschulorten zu beobachten.



Repräsentant des Hessischen  
Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr  
und Landesentwicklung im Iran

Dr.-Ing. Khosrow Edalatian

Neben der akademischen Bedeutung der Veranstaltungen spielte auch der soziale Aspekt eine wichtige Rolle, da die Möglichkeit bestand, sozusagen mit Studierenden aus aller Welt in Berührung zu kommen und die nationale Realität aus erster Hand zu erfahren. Dass bei einer solchen multikulturellen Teilnehmergruppe der Spaßfaktor nicht auf der Strecke bleibt, ist wohl selbstverständlich. Für Langeweile war nie Zeit übrig. Viele Freundschaften, die in diesem Rahmen entstanden, bestehen heute noch.

Für die „alten Hasen“, das heißt diejenigen, die das ganze Spektrum von Seminaren und Akademien absolviert hatten, ist es eine Ehre und ein Vergnügen, dem Programm weiterhin als Referent oder Ratgeber zur Seite zu stehen und für STUBE Hessen an den Hochschulorten und in den lokalen Studierendenvereinen zu werben. In den vergangenen acht Jahren durfte ich an insgesamt

24 Veranstaltungen als Teilnehmer und später als Co-Leiter oder Referent mitwirken. Als studentisches Mitglied des Beirats von STUBE Hessen konnte ich die Interessen der Studierenden vertreten – für mich persönlich und beruflich eine sehr erfahrungsreiche Zeit, auf die ich immer wieder gern zurückblicke. Ich möchte den Anlass nutzen, um mich für die gute Erfahrung mit allen STUBE-Referenten – Ursula Jonas, Bärbel Laufer und Torsten Jäger – und der langjährigen Sachbearbeiterin, Ines Nindelt, zu bedanken. Ich habe gerne mit ihnen zusammengearbeitet. Es bleibt die Hoffnung, dass das Programm weiterhin die Unterstützung seiner bewährten Geldgeber genießt und seiner Rolle als entwicklungspolitische Bildungsinstitution weiterhin gerecht wird.

Am 26.10.1996 war ich von STUBE Hessen eingeladen, ein Referat zum Thema „Transfer von Werten von Süd nach Nord“ für die ausländischen Studierenden in Marburg zu halten. Das Thema war insofern für ein Referat interessant, da gerade im Norden die interdisziplinären Zusammenhänge der kultur-technischen Einflüsse und der Transfer vom Süden in den Norden nicht genügend Aufmerksamkeit finden. Die technisch-wissenschaftlichen Erkenntnisse sind – global gesehen – Errungenschaften der Menschheit. Sie sollten zum Wohle der Menschen verbreitet und genutzt werden, ohne dabei die wirtschaftlichen Interessen der jeweiligen „Eigentümer“ zur Disposition zu stellen.

Ich habe im Laufe meiner wissenschaftlichen Arbeit festgestellt, dass solche Referate und Beiträge nicht nur für die Teilnehmer/innen interessant und motivierend sein können, sondern zugleich auch für mich als Referent eine Art Überprüfung und Revidierung eigener Intentionen und eigenen Gedankenguts mit sich bringen.

Die Schaffung einer interdisziplinären Plattform für Wissens- und Gedankenaustausch für ausländische Studierende über alle Fachrichtungen hinaus wird von STUBE Hessen als ein wichtiges Instrument für ein

interdisziplinäres Verständnis erachtet. In Form der Gestaltung und Durchführung von Seminaren werden damit auch Entwicklungsansätze der zukünftigen Fachkräfte berücksichtigt. Gerade den ausländischen Studierenden an den deutschen Hochschulen und Universitäten fehlt oft der Bezug zum Arbeitsmarkt und die Möglichkeit zur Umsetzung der an den deutschen Hochschulen und Universitäten erworbenen wissenschaftlichen Erkenntnisse in ihren Heimatländern. Oft werden diese Absolventen nach der Rückkehr in ihre Heimatländer überrascht und sind enttäuscht, dass ihre Einstellungen und Vorstellungen mit der vorgefundenen Realität in ihren Heimatländern nicht übereinstimmen.

Ich habe als Student der Fachrichtung Architektur, aber auch nach meinem Studienabschluss durch die Teilnahme an Seminaren von STUBE Hessen sehr viel über interdisziplinäre Zusammenhänge der Umsetzung meiner erworbenen Erkenntnisse gelernt. Die Seminare haben mich zugleich neben den oft internationalen Freundschaften, die in solchen Veranstaltungen entstanden, auf meinen zukünftigen Berufseinstieg in meinem Heimatland Iran vorbereitet. Nun arbeite ich erfolgreich in den wissenschaftlichen und technologischen Sektoren im

Iran. Meine Kontakte zu STUBE Hessen habe ich nicht verloren und die Fortsetzung dieser Kontakte halte ich für mein Berufs- und Privatleben für sehr wichtig.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Initiatoren und Mitarbeiter/-innen von STUBE Hessen recht herzlich bedanken und Ihnen allen auf Ihrem Weg meine besten Wünsche übermitteln. Gut, dass es Sie gibt!

Mit herzlichsten Grüßen aus Teheran

Ihr Dr.-Ing. Khosrow Edalatian

#### **Zur Person:**

Einreise nach Deutschland: 1975

Diplomabschluss: 1984 an der Universität Kassel

Promotion: 1996 an der TU-Berlin

Rückkehr nach Iran: 1997



Prof. Dr. Stefan Hormuth

### **Der Beitrag von STUBE Hessen zur Internationalisierung der Hochschulen**

An den deutschen Hochschulen studieren heute – ohne Bildungsinländer – etwa 125.000 ausländische Studierende. Im Bundesland Hessen sind es etwa 12.000 Studierende, die aus dem Ausland gekommen sind, um hier einen Hochschulabschluss zu erreichen. Trotz in den letzten Jahren deutlich gestiegener Zahlen wäre eine weitere Steigerung wünschenswert. Die Zusammensetzung der internationalen Studierenden ist nach Herkunft und Studieninteressen und -zielen breit gestreut. Dementsprechend sind ihre Probleme an und außerhalb der Hochschule mindestens in Teilbereichen sehr unterschiedlich.

### Internationale Vergleichbarkeit von Hochschulabschlüssen

Für alle Studierenden aus dem Ausland stellt sich die Frage nach der Qualität der akademischen Angebote unserer Hochschulen sowie nach dem Nutzen und den Kosten eines Studiums in Deutschland. Stichworte in diesem Zusammenhang sind Studienzeiten und die Anerkennung von Abschlüssen in den Herkunftsländern.

Im Bereich der Internationalität der Hochschulen und der internationalen Vergleichbarkeit von in Deutschland erworbenen Hochschulabschlüssen hat sich in der Vergangenheit, angetrieben vom Einstieg der deutschen Hochschulen in den „Wettbewerb um die besten Köpfe“, schon manches zum Besseren gewendet. Zu nennen sind hier unter anderem die neuen Formen der Organisation des Studiums durch gestufte Abschlüsse (BA/MA) in Zuge des Bologna-Prozesses. Sie bilden eine Antwort auf Wandlungen (national und international) von Berufsbildern, Beschäftigungsformen, Bildungs- und Ausbildungserwartungen und der international üblichen Studienstrukturen. Die gestuften Abschlüsse werden zunehmend nicht nur die traditionellen Studiengänge prägen, sondern es bestehen bereits eine Reihe der vom

Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) initiierten „auslandsorientierten Studienprogramme“, die mit englischer Unterrichtssprache Ausländern den Einstieg in ein Studium erleichtern. Gestufte und zeitlich wohl definierte Studienprogramme sorgen für die Kompatibilität, die ein Studium in Deutschland für ausländische Studierende wieder überschaubar und – nach Zeit und Kosten – kalkulierbar werden lässt. Die europäische Anpassung von Studienabschlüssen stellt damit zugleich eine Chance der Öffnung europäischer – und damit deutscher – Hochschulen zur Welt dar.

### Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika

Die hessenweit derzeit etwa 6.500 Studierenden aus Entwicklungsländern gewärtigen allerdings besondere Schwierigkeiten: Sie sehen sich beim „Gang zu den Behörden“ mit mehr Fragen und oft größeren Problemen konfrontiert als ihre Kommilitonen, z. B. aus den USA. Sie sind – da sie zu 80 Prozent ihr Studium ohne ein Stipendium finanzieren müssen – in der Regel auf Nebenverdienste angewiesen, deren Genehmigung in der Praxis oft mit vielen, dem Studium und dem Eindruck von „Gastfreundlichkeit“ keines-



wegs zuträglichen, Hürden verbunden ist. Sie sind konfrontiert mit der Frage der Wertbarkeit der hiesigen Studieninhalte in ihrer Heimat, da diese in der Regel auf die Anforderungen und Bedürfnisse der Arbeitsmärkte in den hochindustrialisierten Staaten Westeuropas und Nordamerikas abgestellt sind. Und sie sind, soweit sie an den hessischen Hochschulen ein Vollstudium absolvieren, herausgefordert, über lange Jahre den Kontakt zu ihren Herkunftsgesellschaften aufrecht halten zu müssen und zu wollen, während sie gleichzeitig Identitätsprozessen unterworfen sind, an deren Ende allzu oft gut ausgebildete Fachkräfte stehen, die sich weder in Deutschland noch in ihren Ländern uneingeschränkt heimisch fühlen.

Zu hoffen und zu erwarten ist für die Zukunft, dass der arbeits- und ausländerrechtliche Problembereich dank der gesetzlichen Neuregelung des Ausländerstudiums im Zuge des Zuwanderungsgesetzes für ausländische Studierende an Dramatik einbüßen wird. Zur Abmilderung der weiteren genannten besonderen Schwierigkeiten ausländischer Studierender aus Entwicklungsländern – das beweist der Blick zurück auf die vergangenen 10 Jahre des Studienbegleitprogramms für Studierende aus Afrika, Asien und Latein-

amerika in Hessen (STUBE Hessen) – können die hessischen Hochschulen verlässlich auf die Unterstützung eben dieses Projektes vertrauen, das sich in Trägerschaft des World University Service befindet und aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) und des Kirchlichen Entwicklungsdienstes der Evangelischen Kirche in Deutschland finanziert wird.

### STUBE Hessen als Pfeiler der Internationalisierung hessischer Hochschulen

Das Programm setzt schon im Grundstudium an und fördert studienbegleitend durch von den Studierenden selbst konzipierte Seminare und Ferienakademien die verstärkte Ausrichtung der Studieninteressen auf das Herkunftsland und die Länder des Südens im Allgemeinen. Denn noch zu selten besteht an den Hochschulen selbst die Gelegenheit zur kritischen Auseinandersetzung mit den Anwendungsmöglichkeiten der erworbenen Kompetenzen im soziokulturellen, ökonomischen und technologischen Kontext des jeweiligen Herkunftslandes. Auch hat sich in der Praxis gezeigt, dass nahezu alle Studierenden aus Entwicklungsländern an den Hochschulen, in der deutschen Gesellschaft und – nach ihrer Rückkehr – in den Herkunftsländern ähnlichen Problemen und



42 Prozessen der Identitätsveränderung unterworfen sind.

Die Veranstaltungen von STUBE Hessen eröffnen ihnen über Studienfächer und Herkunftsländer hinaus Räume, diesbezüglich in eine interdisziplinäre und internationale Form des Süd-Süd-Dialogs einzutreten, den die einzelnen Hochschulen, unter anderem ihrer Größe und der Heterogenität ihrer Studierenden geschuldet, in diesem Maße nicht anbieten können. Darüber hinaus ergeben sich in den Veranstaltungen von STUBE Hessen für ausländische Studierende eine Vielzahl von Kontaktmöglichkeiten zu Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, zu zurückgekehrten und nunmehr in den Ländern des Südens gestaltenden Absolventen deutscher Hochschulen sowie zu politischen Entscheidungsträgern: Kontakte, die die fachspezifische Ausbildung an den Hochschulen sinnvoll ergänzen und einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das hier erworbene Wissen in den Ländern des Südens erfolgreich umsetzen zu können.

#### **Die Potentiale ausländischer Studierender sinnvoll fördern und nutzen**

Generell gilt es aber auch festzuhalten: Die starke Konzentration auf die besonderen Probleme ausländischer Studierender ver-

stellt allzu häufig den Blick dafür, welchen Beitrag sie zur Internationalisierung unserer Hochschulen leisten können. Im Zeichen der allgemeinen Diskussion über Internationalisierung und Globalisierung wird von unseren Studierenden und Absolventen erwartet, sich in ihrer Bildung und Ausbildung für spätere berufliche Tätigkeiten international verwendbare und förderliche Schlüsselqualifikationen und interkulturelle Kompetenzen anzueignen. Deshalb haben wir ein so großes Interesse daran, möglichst viele unserer Studierenden bereits während ihres Studiums Erfahrungen im Ausland gewinnen zu lassen. Daher müssen wir im Interesse aller Studierenden aber auch mehr als bisher die besonderen interkulturellen Kompetenzen und fachlichen Kenntnisse ausländischer Studierender in den Hochschulalltag einbeziehen. Studierende, die im Laufe ihres Berufslebens in die Welt gehen sollen, können die notwendigen Kompetenzen und Qualifikationen an und mit der Welt, die bereits heute an der Hochschule versammelt ist, vorbereitend einüben und lernen. Hierfür braucht es ausländische Studierende, die jenseits aller Sprach- und sonstigen Probleme bereit sind, ihren Kommilitonen selbstbewusst und offen gegenüber zu treten und ihnen auch fachlich etwas mitzuteilen haben. Die Veranstaltun-

gen von STUBE Hessen, in denen ausländische Studierende selbstbestimmt interkulturelle und internationale Themen bearbeiten, tragen hierzu in nicht unerheblichem Maße bei. STUBE Hessen ermöglicht es den ausländischen Studierenden, in einem ausschließlich ihnen vorbehaltenen und daher von sprachbedingten und anderen Hierarchien freien „Schutzraum“ zu diskutieren, referieren und zu moderieren. Diese Kompetenzen und Qualifikationen tragen sie letztlich für alle gewinnbringend zurück an die Hochschulen.

Als Beitrag zur Internationalisierung der Hochschulen ebenfalls nicht zu unterschätzen, sind die von STUBE Hessen geförderten berufsvorbereitenden Praktikums- und Studienaufenthalte ausländischer Studierender in den Ländern des Südens. Zum einen begegnen sie durch die Praxisnähe der Gefahr, den Kontakt zu der Gesellschaft und zum Arbeitsmarkt der Herkunftsgesellschaft während des oft zehn Jahre dauernden Studienaufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland zu verlieren und damit eine erfolgreiche Reintegration zu gefährden. Zum zweiten sind solche „Auslandsaufenthalte“ geeignet, unsere Bestrebungen nach weiterer Internationalisierung der Studieninhalte an den Hochschulen zu unterstützen. Denn gefördert werden auch solche Aufenthalte ausländischer Studierender in Entwicklungsländern, die der Vorbereitung einer entwicklungslanderbezogenen Studienabschlussarbeit dienen. Die Studierenden selbst treiben durch die von STUBE Hessen unterstützte Einbringung von entwicklungslanderbezogenen Themen und Perspektiven die Internationalisie-

43 rung der Studieninhalte an den Hochschulen voran. Denn je häufiger sich die Lehrenden an einer Hochschule mit entwicklungspolitisch relevanten Abschlussarbeiten zu den Ländern des Südens beschäftigen, sie betreuen und bewerten müssen, um so größer sind die Chancen, dass diese Themen selbst im Interesse aller selbstverständlicher Bestandteil einer zukunftsfähigen Hochschulbildung werden. Studierende unserer Universität haben diese Möglichkeit in der Vergangenheit rege und erfolgreich genutzt.

#### **STUBE Hessen - Teilnehmer als Botschafter für den Hochschulstandort Hessen**

Letztlich – auch dies ist ein wesentlicher Beitrag zur Internationalisierung unserer Hochschulen – kann niemand anderes im Ausland so glaubhaft und authentisch die Attraktivität des Hochschulstandortes Deutschland repräsentieren und so für diesen Standort werben wie ausländische Absolventen, die mit guten Eindrücken in ihre Herkunftsländer zurückgekehrt sind. Auch in dieser Hinsicht war und ist STUBE Hessen seit nunmehr zehn Jahren ein wichtiger und integraler Bestandteil unserer Bemühungen, die besten Köpfe und ihre Seelen für ein Studium in Deutschland, in Hessen und in Gießen zu gewinnen. In diesem Sinne gratuliere ich sehr herzlich zum Jubiläum und wünsche dem Projekt STUBE Hessen und dem World University Service (WUS) als Träger des Projektes bis auf weiteres mindestens 10 weitere erfolg- und arbeitsreiche Jahre.

## Erinnerungen und Beobachten

Ich habe eine stressige Woche hinter mir. Nach der Arbeit nach Hause. Dann einkaufen, bügeln, ... Zu Hause habe ich noch Besuch aus Frankreich. Daher habe ich mich auf das Wochenende in Falkenstein gefreut. Der Gedanke an einen Informationsaustausch über Literatur war allein die Rettung dieser Woche: meine einzige Entspannung.

Wie immer habe ich die Reise angetreten, ohne große Erwartungen. Noch größer war meine Freude an einem vollbesetzten runden Tisch. Nach einer interessanten Diskussion, die anschließend auch bei dem Mittagessen geführt wurde, begaben wir uns zum Spaziergang.

Beim Laufen sprechen wir über unsere Anpassungsfähigkeit in der deutschen Gesellschaft und über unsere Identitätssuche innerhalb dieser Gesellschaft.

Meine Augen bleiben an einer leeren Cola-Flasche haften, die auf dem Boden im etwa 45°-Winkel liegt. Wer hat sie wohl hierher geworfen? Sie passt gewiss nicht zu diesem friedlichen Bild, weit weg von der Stadt und vom Massenkonsum. Diese Flasche: sie zerstört die Harmonie dieses Taunuswaldes im September, mit den Blättern auf dem Boden und farbigen Bäumen. Sie sind rot, grün und gelb.

Ich schaue in den Himmel und merke, dass der Himmel überall derselbe ist, ob hier in Deutschland oder in Afrika. Der Wald ist auch der gleiche. Die Bäume sind künstlich gepflanzt, denken wir. Außerdem fehlt jede Spur tierischer Geräusche, geschweige denn von der tierischen Existenz. Trotzdem fühle ich mich gut. Ich erzähle meinem Bekannten, wie ich mich im Busch in Afrika verliebte und mich nach der Sonne und somit nach dem Norden orientierte, bis meine Oma mich auffand.

Der fließende Bach bringt mich ein Stück näher nach Hause. Sekundenschnell spielen sich die Bilder in meinen Gedanken ab. Ich sehe mich beim Baden in jenem Fluss, in dem ich meine ersten Schwimmübungen praktiziert hatte.

Ich versuche meinem Begleiter zu erklären, dass man es schon an Kleinigkeiten merkt, dass jemand von uns nicht vollkommen zu dieser Gesellschaft gehört. Handlungen, Reaktionen oder Objekte können Assoziationen in dir wecken und somit dein Anderssein unterstreichen. Ich nehme diese Cola-Flasche als Beispiel. Erst jetzt merke ich, dass wir an der Stelle vorbeigelaufen sind und ich die Ästhetik der Natur mit dem Aufheben dieser Cola-Flasche nicht wiederherstellen kann. Jetzt merke ich, dass der heutige Tag nicht nur der kulturellen Interaktion dient, sondern mir auch eine Reise in meine Kindheit ermöglicht hat.

Tatchouob Françoise (Quelle: STUBE-Forum 5/1995)



Promovierter Agrarwissenschaftler  
und ehemaliger STUBE-Teilnehmer

Dr. Alcido Elenor Wander

Das „Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika“ (STUBE) ist aus meiner Sicht eine der besten Initiativen in Deutschland, um Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika die Gelegenheit zu bieten, über ihre Rolle, ihr Studium und ihre zukünftigen beruflichen Möglichkeiten in ihren Heimatländern nachzudenken.

STUBE Hessen ist eine ganz besondere STUBE, vor allem, weil sie von zwei völlig unterschiedlichen Geldgebern getragen wird, der Evangelischen Kirche und dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Besonders lobenswert ist auch der Ansatz, vor allem Nicht-Stipendiaten anzusprechen, denn Studierende mit einem Stipendium haben bereits die Möglichkeit, sich über anderweitige außeruniversitäre Aktivitäten weiterzubilden.

Hervorragend fand ich die Möglichkeit, durch STUBE Hessen verschiedene Institutionen der bilateralen und multilateralen Zusammenarbeit näher kennen zu lernen. Auch die Erfahrung, sich mit den verschiedenen Sichtweisen der Menschen auseinander zu setzen, sich selbst in erdachte Situationen zu versetzen, um Verhandlungen zwischen „Konfliktparteien“ zu führen und zu einem

für beide Seiten akzeptablen Ergebnis zu bringen, war für mich persönlich sehr gewinnbringend. STUBE Hessen bot mir diese Möglichkeit, die ich an der Universität im Rahmen meines Studiums niemals gehabt hätte.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass STUBE für mich eine „richtige Antwort“ der Landesregierung und der Evangelischen Kirche ist auf die Frage „Wie kann man ausländischen Studierenden (ohne Stipendium) mit wenig Geld viel Sinnvolles bieten?“ STUBE schließt eine Lücke, die von keiner anderen Institution wahrgenommen wurde. Daher mein Glückwunsch an STUBE Hessen und an all diejenigen, die bei ihrem Aufbau und ihrer Aufrechterhaltung maßgeblich beteiligt waren bzw. sind.

Meine „STUBE-Laufbahn“: 1992 bin ich zum ersten Mal mit STUBE in Kontakt gekommen. Damals war ich im Studienkolleg an der Fachhochschule Konstanz und lernte dort STUBE Baden-Württemberg kennen. Als ich nach Hessen wechselte, hatte ich bereits die Information, dass dort zu der Zeit ebenfalls eine STUBE entstehen sollte. Nachdem ich im Oktober 1992 mein Studium an der Gesamthochschule Kassel (heute Universität Kassel) begonnen hatte, habe

ich mich bei STUBE Hessen in Wiesbaden gemeldet. Seitdem hatte ich die Gelegenheit, an mehreren Seminaren teilzunehmen, Seminare und Akademien selbst mit vorzubereiten und mitzuleiten, Vorträge zu halten und im Beirat von Stube Hessen über mehrere Jahre hinweg studentischer Vertreter zu sein. Nach dem Studium in Kassel konnte ich noch die STUBE-Initiative in Niedersachsen kennen lernen.

### Relativitätstheorie

Geboren als Unberührbarer in einer Gesellschaft und gelandet als ein Farbiger und Exotischer wird ihm diese Theorie immer klarer.

Anant Kumar

aus: STUBE-Forum 5/1995



Diplom-Soziologin,  
Ausländerreferentin  
in der ESG Gießen

Doris Kreuzkamp

## 10 Jahre STUBE Hessen: Erfahrungen der Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinden (ESG)

STUBE Hessen mit seiner 10-jährigen Geschichte reiht sich ein in insgesamt zwei bundesweite und zehn regionale (teils ausschließlich von ESG'n organisierte) Programme, die seit Mitte der achtziger Jahre für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika entwickelt und ausgebaut wurden. Ihnen voran gingen Studienbegleitprogramme der Evangelischen Kirche, wie auch Seminare des WUS, die aus der Erfahrung heraus entstanden waren, dass die mehrheitlich frei eingereisten ausländischen Studierenden wenig Begleitung erfuhren, zumal die Studieninhalte an bundesdeutschen Hochschulen kaum Bezug auf Entwicklungsländer nahmen und dem Ausbildungsbedarf dieser Studierenden nicht gerecht wurden.

### Kooperation von ESG und STUBE Hessen

Diesem developmentpolitischen Defizit sollte durch die Studienbegleitprogramme entgegengewirkt werden, unter anderem durch praxisorientiertes Wissen über developmentpolitische Zusammenhänge und berufliche Perspektiven in den Heimatländern; und dies gerade auch angesichts der Tatsache, dass eine Erweiterung des geisti-

gen Horizonts und neue Erfahrungen die Gefahr bergen, „in ein fremdes Land heimzukehren“ (Chinua Achebe, Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2002). Um so bedeutender ist es, die eigene künftige Rolle im Heimatland kritisch zu reflektieren und verantwortungsvoll zu gestalten.

### Internationalisierung der Hochschulen

„Ich habe schon sehr früh Kontakt zur ESG bekommen. Zu meinem großen Glück. Denn es ist nicht leicht, in einem fremden Land weit weg von der Familie neue Freunde zu finden oder Probleme allein zu bestehen. Hier in der ESG haben sie mir sehr geholfen ...“

„Ich habe bei den internationalen Treffen in der ESG interessante Menschen kennen gelernt. Sie wollen von meinen Erfahrungen hören, sie fragen nach meinem Heimatland und nach meinen Zukunftsplänen. Spannend dabei ist für mich, mit Studenten aus verschiedenen Kulturkreisen und mit sehr unterschiedlichen Mentalitäten zu sprechen. Es ist nicht immer leicht, sich zu verstehen und zu akzeptieren. Aber genau das ist eine wichtige Herausforderung und große Chance ...“

„In der ESG habe ich auch von STUBE Hessen gehört und seither an mehreren Seminaren teilgenommen ...“

Bei einem Gesprächsabend der ESG über Perspektiven des Auslandsstudiums zum Thema: „Bleiben oder gehen? Brain drain oder brain gain für das Heimatland“ schildern Julie, Ana Maria und Abdul anschaulich ihre Erfahrungen mit dem Studienbegleitprogramm. Deutlich wird dabei die für sie enge Verzahnung von STUBE-Seminaren und ESG-Veranstaltungen: Themen, die hier diskutiert werden, können dort vertieft erarbeitet und mit Leben gefüllt werden und vice-versa.

Die kontinuierliche Begleitung am Studienort durch das ESG-Team, die Begegnungs- und Gesprächsmöglichkeiten bei internationalen Diskussionstreffen, Festen und in der Beratung bieten ausländischen Studierenden eine zuverlässige Unterstützung: Im interdisziplinären Austausch, bei Fragen von Integration und Reintegration, bei der Lösung von Problemen und in der Persönlichkeitsentwicklung. Gleichzeitig finden sie hier einen Ort, an dem sie mit ihren eigenen Qualifikationen und spezifischen Kompetenzen gesuchte und gern gesehene Gesprächspart-

nerinnen und -partner sind. Mit ihrem Engagement tragen sie wesentlich zur gelebten Ökumene in den ESG'n bei.

Dabei lernen die Studierenden eine Kirche kennen, die mit ihrem evangelischen Profil offen ist gegenüber Andersgläubigen. Sie begegnen religiöser Toleranz, welche der Menschenwürde und Mitmenschlichkeit verpflichtet ist – eine Erfahrung, die gerade in der heutigen Zeit für das friedliche Zusammenleben der Religionen in der Welt wichtiger ist denn je.

Inhaltlich gibt es viele Parallelen und Ergänzungen in der Arbeit von STUBE Hessen und den ESG'n. Aber auch auf struktureller Ebene kooperieren beide Institutionen: In den vergangenen Jahren haben ESG-Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter bei der Planung und Leitung von Seminaren mitgewirkt, als Referentinnen sowie im STUBE-Beirat. Ausländische Studierende engagieren sich sowohl beim Studienbegleitprogramm wie auch in der ESG. Bei aller gelingenden Kooperation ist diese weiter ausbaufähig.

### Soziale Situation ausländischer Studierenden – Kirchliche Hilfen und Begleitung

„Bildungspolitik ist Standortpolitik. Standortpolitik ist Wirtschaftspolitik“, so lautet die Kurzformel aus politischem Munde. Wissenschaft und Forschung sind Standortfaktoren, die angesichts wachsender Globalisierung immer wichtiger werden. Deutschland steht im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe, um Forschungsergebnisse und Vermarktungsmöglichkeiten. Dabei geraten in jüngerer Zeit die ausländischen Studierenden wieder zunehmend ins Blickfeld.

Die Konzentrierte Aktion „Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland“ – einer gemeinsamen Initiative von Bund, Ländern, Kommunen, Wissenschaft und Wirtschaft – hat in ihrem Aktionsrahmen vom 30.10.2000 beschlossen, Rahmenbedingungen zu verbessern, um den Studienstandort Deutschland für ausländische Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler attraktiver zu machen. Zum Ziel gesetzt hat sich die Konzentrierte Aktion unter anderem, bestehende ausländer- und arbeitsrechtliche Mobilitätshemmnisse zu beseitigen, Studienabsolventen nach ihrer

Ausbildung noch einige Jahre Berufstätigkeit in Deutschland zu ermöglichen, den Anteil ausländischer Studierender innerhalb von drei Jahren um 50 Prozent zu steigern und ihre Betreuung vor Ort zu verbessern.

„Die Konzepte 'Internationalisierung', 'Attraktivität' und 'Kompatibilität', so Professor Dr. Stefan Hormuth, Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen und Vize-Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, dort zuständig für die internationalen Angelegenheiten, sollen „die Studienangebote und -möglichkeiten für ausländische Studierende“ verbessern. Das alles sind wichtige Schritte in die richtige Richtung.

### Bildung und fairer Interessenausgleich

Die alltäglichen Hürden, die ausländische Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu nehmen haben, sind oft kaum zu überwinden. Abgesehen von anfänglichen Sprachschwierigkeiten, Fremdheitsgefühlen, Diskriminierungserfahrungen und kulturellen Irritationen bricht bei den frei eingereisten Studierenden häufig die finanzielle Basis für ihren Studienaufenthalt weg – aus familiären Gründen oder bedingt durch Krieg und Währungsverfall.



Hier müssen weiterhin strukturelle Verbesserungen für diese Studierenden angegangen werden, gerade auch was die Ausweitung ihrer Arbeitserlaubnis und -möglichkeiten betrifft.

Unverschuldet in Not geratene ausländische Studierende aus den Ländern des Südens erhalten derzeit nur unzureichend Unterstützung. Dankenswerterweise stellen das Land Hessen, einige Kommunen und Hochschuleinrichtungen Gelder als Nothilfen zur Verfügung und fördern kurzfristig.

haltlichen Begleitung und Beratung; und nicht zuletzt in der Ein-Drittel-Finanzierung des STUBE Hessen-Programms durch die Evangelische Kirche.

So begrüßenswert es ist, dass die Internationalisierung der Hochschulen gefördert werden soll, so ist die Sicht auf den Vorteil für den Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland doch zu kurz. Internationalisierung darf keine Einbahnstraße sein. Der Rheinland-Pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck sagte dazu ganz treffend in seiner Eröffnungsrede auf der Konferenz „Internatio-

und nicht den Eindruck erweckt, es solle lediglich eine neue, im Wesentlichen wirtschaftliche und politische Form von Hegemonie ausgeübt werden.“ Bildung – und eben auch der internationale Austausch von Bildung – „darf nicht verstanden werden als ökonomisch orientiertes Verwertungswissen“, so Prof. Dr. Peter Steinacker, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Vielmehr hat Bildung ein ethisches Fundament, das den Menschen in seine Verantwortung und Rechenschaftspflicht für sein Handeln nimmt.

In diesem Sinne ist auch die Arbeit von STUBE Hessen und der Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinden zu verstehen. Unsere Veranstaltungen haben eine Brückenfunktion zwischen Süd und Nord, zwischen den Kulturen, Gesellschaften und Religionen. Sie fördern den gleichberechtigten Dialog und die Bemühungen, für die „Eine Welt“ mehr soziale Gerechtigkeit, mehr Frieden und den Erhalt unserer Umwelt zu erreichen.



Die Hauptlast tragen allerdings die Kirchen, insbesondere die Evangelische: Bundesweit sind es riesige Summen, aber allein für Hessen stellen das Diakonische Werk und der Kirchliche Entwicklungsdienst pro Jahr weit über eine halbe Million Euro zur Verfügung, um ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern in ihrer wirtschaftlichen Not beizustehen und einen Studienabbruch abzuwenden.

Darüber hinaus zeigt sich das große Engagement der Kirchen für diese Studierenden in der Arbeit der Katholischen und Evangelischen Studentengemeinden, in der in-

ternationalisierung der Hochschulen – ohne ausländische Studierende?“ am 5./6.10.2001 in Mainz: „Wenn wir begreifen, dass dieser Prozess im Miteinander geschehen muss, dass Öffnung und Entwicklung auch unsererseits notwendig sind, dann werden Begriffe wie Globalisierung eine andere Klangfarbe bekommen. Dann wird das, was wir in dieser Entwicklung nach meiner Auffassung bislang zu einseitig angelegt haben, ergänzt werden können durch ein Miteinander und einen Interessenausgleich, der die soziale und die ökologische Komponente internationaler Zusammenarbeit zur Geltung kommen lässt

Jedes Jahr verlassen Tausende ausländischer Studierender aus Afrika, Asien und Lateinamerika die deutschen Hochschulen. Sie haben ihr Diplom oder ihren Magister in der Tasche, aber nur wenige wissen, wie ihre berufliche Zukunft in ihrem Herkunftsland aussehen wird. Um ihnen den Übergang vom Studium in Deutschland zum Arbeiten im Herkunftsland zu erleichtern, bietet STUBE Hessen ausländischen Studierenden im Hauptstudium an, im Rahmen eines „Berufsvorbereitenden Praktika- oder Studienaufenthalts“ erste berufspraktische Erfahrungen in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu sammeln. Nachfolgend dokumentieren wir beispielhaft den Bericht eines chilenischen Studierenden über seine „Zwischenheimreise“ Mitte der 90er Jahre:

## Ohne Angst ohne Terror

### Bericht von einer Zwischenheimreise nach Chile

Gleich zu Beginn meines Praktikums bei der Firma Ingeniería de Instrumentación y Control IIC stieß ich auf ein Problem: Die Geschäftsleitung hatte mich nur kurz vorge stellt und vorab die Belegschaft nur vage über den Zweck meines Aufenthaltes informiert, so dass mir in der ersten Woche geradezu eine Welle der Zurückhaltung durch die Kollegen entgegenschlug. Wofür war ich gekommen? Sollte ich sie kontrollieren? Womöglich ihren Arbeitsplatz wegrationalisieren?

Ich hatte zwar nur den Status eines Praktikanten, jedoch mit freiem Zugang zu sämtlichen Abteilungen der Firma. Dies war erforderlich, um einerseits den normalen Ablauf des Unternehmens kennen zu lernen und andererseits den Bereich zu erkunden, wo ich meine Kenntnisse in Akustik anwenden könn-

te. Relativ schnell stellte sich heraus, dass diese Sondererlaubnis die Mitarbeiter irritiert hatte. Als Gegenmaßnahme änderten wir die Strategie: Statt eines sofortigen Einstiegs in die Akustik musste ich mich mit laufenden Projekten als „normaler“ Mitarbeiter beschäftigen. Um den ganzen Prozess verstehen zu können, brauchte ich die Hilfe einiger Kollegen. Ich stellte Fragen, und bald entdeckten sie, dass sie auf diesem Gebiet das Sagen hatten. Diese Tatsache hat die ganze Situation irgendwie normalisiert. Meine persönliche Beziehung zu den Kollegen verbesserte sich dann erheblich.

Das Arbeiten in einem fremden Gebiet war für mich eine sehr interessante Erfahrung; so lernte ich den Arbeitsmodus der in dieser Firma beschäftigten chilenischen Ingenieure kennen, z. B. wie viel Zeit gebraucht



wird, um einen Auftrag zu erledigen, wie der Arbeitsplan gestaltet und eingehalten wird usw. Vor allem aber erwarb ich Fachkenntnisse.

Ich lamentierte immer noch, dass im chilenischen Ingenieurwesen kaum geforscht wird. Es ist doch klar, es fehlt an Geld. Aber gerade hier entsteht der Teufelskreis, der die unterentwickelten Länder der Welt, die ironischerweise in ominöser Form Entwicklungs- bzw. Schwellenländer genannt werden, zu einer unendlichen und ewigen Abhängigkeit von den industrialisierten Ländern verurteilt. In unseren Ländern werden meist im Ausland hergestellte Produkte sehr teuer gekauft, die aus unseren eigenen Rohstoffen bestehen, die ihrerseits sehr billig verkauft werden. Das ist eine große Ungerechtigkeit, denn ohne Rohstoffe gibt es keine Produkte. Die einzige Chance, die ich sehe, damit diese Abhängigkeit gemildert wird, ist, dass wir durch protektionistische wirtschaftliche Maßnahmen unseren Binnenmarkt schützen, genau wie es die EG, USA und Japan machen: Sie fordern die ärmeren Länder auf, ihre Märkte zu öffnen, während ihre eigenen nur für einen geschlossenen Kreis reserviert bleiben. So werden wir vielleicht eines Tages in der Lage sein, einen gerechten Preis für unsere Rohstoffe zu verlangen, über Finanzmittel für die Forschung zu verfügen und ein

menschliches Leben für uns alle zu schaffen. Das sollte eigentlich kein Traum sein.

Mit diesen Gedanken wurde ich während meines Aufenthaltes in Chile immer wieder konfrontiert; es ist frustrierend, keine mittelfristige Lösung für dieses Problem in Aussicht zu haben. Aber die neuen demokratischen Winde sind überall zu spüren und sorgen für Optimismus. Chile unter der Demokratie zu erleben war ohne Zweifel mein eindrucksvollstes Erlebnis. Ich habe ein fröhliches Volk gesehen, mit alltäglichen Problemen, Arbeitslosigkeit, Armut, Wohnungsnot, Unterernährung, Kinderprostitution, Straßenhändlern usw., aber ohne Angst, ohne Terror.

Es war wundervoll, wieder in meiner Heimat zu sein. Es gibt noch in mehrerer Hinsicht viel zu tun, z. B. die Reform des Justizapparates, Befreiung der politischen Gefangenen unter der Diktatur, Erziehung, Gesundheit, Sozialgerechtigkeit und selbstverständlich im Umweltschutz.

Im Bereich Umweltschutz laufen im Moment verschiedene Projekte. Ich habe Kontakt mit den zuständigen Behörden aufgenommen. Nach ihren Angaben gibt es für einen erfahrenen Akustiker in Chile gute Möglichkeiten für einen Berufseinstieg. Damals war noch nicht ganz klar, ob diese Projekte in den Händen des Staates bleiben oder an private Unternehmen weitergegeben werden.

Ich habe auch mit drei der insgesamt fünf chilenischen akustischen Berater gesprochen. Zwei davon waren an einer Zusammenarbeit sehr interessiert. Mit dem dritten habe ich konkrete Gespräche für die Wiederinbetriebnahme seines Ingenieurbüros geführt. Als er einen Posten als Professor und Leiter des Instituts für Physik an der Universidad de Santiago übernahm, konnte er mit der Beratungstätigkeit nur beschränkt weiter machen. Hier sehe ich Finanzierungsprobleme, neue Messinstrumente sind erforderlich, die gesamte Investitionssumme übersteigt DM 60.000. Die Überlebenschancen des Unternehmens sind praktisch gesichert, da eine Kundenkartei vorhanden ist. Er hat einen sehr guten Ruf und unter seinen Kollegen gilt er als derjenige, der am besten über Akustik Bescheid weiß. Ich habe auch mit Professoren der Universidad Austral de Valdivia, die einzigen chilenischen Universität, an der das Fach Technische Akustik gelehrt wird, über die Struktur des Studiums und über die unterschiedlichsten Probleme, mit denen sie täglich konfrontiert werden, gesprochen.

In der zweiten Hälfte des Praktikums habe ich herausgefunden, dass in Chile die Technische Akustik in noch für mich unvorstellbaren Gebieten Anwendung findet, beispielsweise im Kupferbergbau. Das Füllungs-niveau der Steinmühlen wird durch akustische Systeme kontrolliert; damit hat Chile mich überrascht.

Ich habe dank guter Kontakte der Geschäftsleitung mehrere große Fabriken besucht. Vor Ort konnte ich dann beobachten, wie die Fabrikhallen, wenn überhaupt, akustisch ausgestattet sind, unter

welchem Lärmpegel gearbeitet wird, in welchem Maße die Sicherheitsnormen beachtet werden, inwieweit die Arbeitnehmer sich ihrer Rechte bewusst sind. Durch die Gespräche mit Architekten und Bauingenieuren habe ich erfahren, wie in Chile gebaut wird. Ob die Bau-Akustik schon in der Entwurfsphase berücksichtigt wird und welche Dämm-Materialien in Chile hergestellt werden. Hier bin ich nicht mehr so begeistert gewesen, manche Architekten versuchen immer noch die Schalldämmung einer Wand mit Eierkartons zu erhöhen.

Zweifellos war die Zwischenheimreise eine hervorragende Gelegenheit, um das Land unter allen möglichen Aspekten ganz nah zu erleben. Dank dieser Reise konnte ich einen kleinen Vorgeschmack von den Schwierigkeiten bekommen, die die Reintegration bereitet. Nach zwölf Jahren Aufenthalt in Deutschland hat sich meine Mentalität teilweise so geändert, dass bestimmte Reaktionen oder Verhaltensweisen der „Einheimischen“ für mich nur schwer zu akzeptieren waren. Wenn ich jetzt zurückkehre, wird für mich die ganze Situation schon bekannt sein, und ich bin dann entsprechend vorbereitet. Ich kann nur sagen, dass diese Reise für meine Zukunftspläne, für die Gestaltung der letzten Phase meines Studiums, für die Orientierung bei der Reintegration und für die Zukunft meiner Familie äußerst wichtig gewesen ist. Ich kann mich nur bei Euch bedanken für diese wertvolle Erfahrung, die ich während dieser Reise erworben habe.

(Quelle: STUBE-Forum 5/1995)





Leiter des Studiensevice und  
Betreuer für ausländische  
Studierende an der Universität  
Kassel

Lothar Flöther



## 10 Jahre STUBE Hessen

56 10 Jahre STUBE Hessen sind Anlass darüber nachzudenken, welchen Stellenwert das Bildungsangebot von STUBE für die Hochschulen hat.

Studierende der Universität Kassel haben hiervon in vielfältiger Weise profitiert: Sei es durch Teilnahme an entwicklungsländerbezogenen Seminaren, sei es durch den Besuch von Informations- und Diskussionsveranstaltungen zu den Rahmenbedingungen des Lebens und Lernens in Deutschland oder durch geförderte Praktika- und Studienaufenthalte in den Herkunftsländern.

Die Bildungs- und Betreuungsangebote der Hochschulen sind nach wie vor überwiegend für diejenigen konzipiert, die nach ihrem Studienabschluss eine Berufstätigkeit in Deutschland oder einem vergleichbaren westlichen Industrieland anstreben. Die Verhältnisse in den Herkunfts- und Rückkehrländern der ausländischen Studierenden können naturgemäß nicht oder nur sehr punktuell berücksichtigt werden. Diese Lücke schließt STUBE durch entwicklungspolitische Seminare, die sich thematisch und inhaltlich an den Bedürfnissen der ausländischen Stu-

dierenden orientieren, die selbst bei der Planung entscheidend mitwirken.

Aber nicht nur die Entwicklungspolitik ist Thema in den Seminaren, Fragen des Aufenthalts- und Arbeitsrechts für ausländische Studierende oder des nicht immer ganz einfachen Übergangs vom Studienkolleg zur Hochschule werden intensiv behandelt.

Bei allen Seminaren wird neben der fachlichen Horizonterweiterung auch die Sprachkompetenz, gerade im Hinblick auf das freie Sprechen vor größeren Gruppen, gefördert.

Neben den fachlichen Schwerpunkten bieten diese Veranstaltungen, die meist als Wochenendseminare angeboten werden, einen Nebeneffekt, den man gar nicht hoch genug einschätzen kann: Die Studierenden kommen aus verschiedenen Ländern und Regionen, sie gehören oft unterschiedlichen Religionen an und studieren an verschiedenen Hochschulen. Durch die Seminare haben sie die Möglichkeit, einander kennen zu lernen, Informationen auszutauschen und Freundschaften zu knüpfen; Möglichkeiten des interkulturellen Austausches, die es sonst leider allzu selten gibt.

Durch die Förderung berufsvorbereitender Praktika- und Studienaufenthalte in den Herkunftsländern sorgt STUBE dafür, dass die Kontakte zu Hochschulen und Firmen in den Heimatländern nicht verloren gehen und dass so die Rückkehr und der berufliche Einstieg erleichtert wird.

Als weiteres Betätigungsfeld unterstützt STUBE entwicklungspolitische Veranstaltungen in den Hochschulen. Durch die Vermittlung und Finanzierung von ausgezeichneten Referenten hat STUBE mehrfach zum Gelingen solcher Veranstaltungen an der Universität Kassel beigetragen.

10 Jahre STUBE Hessen sind auch 10 Jahre ausgezeichneter Zusammenarbeit mit den dort tätigen Kolleginnen und Kollegen und Gelegenheit, hierfür herzlichen Dank zu sagen.

Die eingangs gestellte Frage nach dem Stellenwert von STUBE Hessen für die Hochschulen ist mit einfachen Worten zu beantworten: Ohne STUBE wären wir ärmer. In diesem Sinne wünsche ich viel Erfolg und alles Gute für die weitere Arbeit.



Promotionsstudentin an der  
Universität Kassel und  
STUBE Hessen-Teilnehmerin

**Ozra Mehranfar**

Ich heiße Ozra Mehranfar und komme aus dem Iran. Als ich mein erstes Seminar vor 7 Jahren in Wiesbaden besucht hatte, war ich mir nicht sicher, ob ich weitere Seminare besuchen werde. Ich habe mich nicht getraut, Fragen zu stellen. Ich wusste damals nicht, dass mir die STUBE-Veranstaltungen eines Tages so viele quantitative und qualitative Informationen bringen werden. Nach mehrmaliger Seminar- und Akademie- teilnahme habe ich über die Wichtigkeit der angebotenen Seminarthe- men für die Gesellschaften der Herkunftsländer ausländischer Studie- render aus Afrika, Asien und Lateinamerika hinaus viele Teilnehmer verschiedener Nationalitäten und Studiengänge kennen gelernt. Diese Begegnung hat meinen kulturellen Horizont erweitert.

Durch STUBE habe ich viele Erfahrungen gesammelt, so dass ich zurzeit selbst Seminare organisiere und leite. Daher kann ich nur den Studenten aus Afrika, Asien und Lateinamerika empfehlen, die STUBE- Seminare zu besuchen.



Akademisches Auslandsamt  
der Fachhochschule  
Frankfurt am Main

**Jürgen Schwan**

## 10 Jahre STUBE Hessen

STUBE Hessen feiert Jubiläum. Und dazu gratuliert das Akademische Auslandsamt der Fachhochschule Frankfurt besonders gern – auch im Namen unserer Studierenden. Wie sehr STUBE Hessen für Ausländerinnen und Ausländer an der Fachhochschule mittlerweile zum Begriff geworden ist, zeigt vielleicht eine kleine Episode um eine afrikanische Studentin, die kürzlich allein zu dem Zweck bei uns im Büro erschien, um das STUBE-Programm für das neue Semester abzuholen ...

Doch auch für das Akademische Auslandsamt selbst ist STUBE Hessen in den letzten Jahren zu einem wichtigen Partner geworden. STUBE bildet einen integralen Bestandteil des Netzwerkes, das wir zur Betreuung unserer ausländischen Studierenden geknüpft haben. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit weisen wir die Kommiliton/-innen immer wieder gezielt auf Angebote des Studienbegleitprogramms hin, die für sie von besonderem Interesse sein könnten. Aus jüngster Vergangenheit zu nennen wären hier zum Beispiel das Seminar zu Fragen des „Transfers von Wissen und Technologie“ oder die Veranstaltung „Privatwirtschaft und Mikro-Business in den Ländern des Südens“, die mit den Interessen derjenigen Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika korres-

pondiert, die nach der Rückkehr in die Heimat eine Existenzgründung planen. Vor dem Hintergrund des hohen Anteils maghrebini- scher Studierender an unserer Hochschule sind auch die von der Trägerorganisation von STUBE Hessen, dem World University Ser- vice (WUS), organisierten Seminare „Rück- kehr und Berufseinstieg in Marokko“ von überragendem Interesse.

Darüber hinaus führen wir zusammen mit STUBE an der Fachhochschule Veranstaltungen durch, die eigens auf die Bedürfnisse unserer Studierenden zugeschnitten sind. Ein Beispiel dafür gibt die Veranstaltung „Berufsperspektiven für palästinensische Studienabsolventen“, die von der Zielgruppe selbst angeregt und außerordentlich gut besucht worden ist. In dieser Veranstaltung be- richteten zwei von STUBE Hessen vermit- telte ReferentInnen über Perspektiven von Berufstätigkeit und Selbstständigkeit im ara- bischen Raum, während eine Vertreterin der Ausländerbehörde Frankfurt über die recht- lichen Möglichkeiten des Erwerbs von Be- rufspraxis oder Green Card in Deutschland informierte.

In der Ausrichtung auf die unmittelbaren, aktuellen Bedürfnisse der Studierenden sehen wir auch noch viel künftiges Entwick-



Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
am Fachbereich „Internationale  
Agrarwirtschaft“ der Universität  
Kassel und STUBE-Teilnehmer

Diop Abdallah

lungspotenzial für STUBE Hessen. So unverzichtbar im Rahmen des Projektes Seminare zu Globalisierung und gewaltsamen Konflikten auch sind, so sehr bedürfen sie aus unserer Sicht einer gleichwertigen Ergänzung um Angebote, die sich konkret der Situation der Studierenden im Hier und Jetzt widmen. Neben der Frage: „Was kommt nach dem Studium?“ wären hier beispielsweise folgende Themen von Bedeutung: „Wie erhalte ich - in Hessen! – ein Zimmer, das mir die Durchführung meines Studiums erlaubt?“, „Wie erwerbe ich Techniken wissenschaftlichen Arbeitens, wenn ich kein Studienkolleg besucht habe?“ oder „Wie lerne ich Englisch, wenn ich – als Frankophone/r – einen Bachelor- oder Master-Abschluss machen will?“...

Hier sehen wir akute Probleme für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die wir in Zukunft zusammen mit STUBE Hessen und im Sinne der bisherigen Kooperation verstärkt angehen möchten. Mit Dank für die letzten zehn Jahre und den besten Wünschen für die nächsten zehn verbleibe ich

Ihr Jürgen Schwan

### Alles Gute zum Geburtstag

Mein Name ist Diop Abdallah, ich komme aus dem Tschad und habe Internationale Agrarwirtschaft in Witzenhausen studiert. Ich hatte im Jahr 1994 STUBE Hessen bei einer Vorstellung an dem Hochschulstandort Witzenhausen kennen gelernt. Seitdem nahm ich an mehreren Veranstaltungen teil und habe mit Vergnügen als Co-Leiter oder Referent zu verschiedenen Themen mitgewirkt.

STUBE Hessen mit seinen interessanten Veranstaltungen mit Entwicklungsländerbezug ist, ausgehend von meinen positiven Erfahrungen, eine Gelegenheit für ausländische Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika an hessischen Hochschulen, die in den jeweiligen Fachbereichen angebotenen Studieninhalte sinnvoll zu ergänzen.

STUBE-Seminare an den Hochschulorten sind über ihre inhaltliche Relevanz hinaus auch Begegnungsmöglichkeit für ausländische Studierende aus verschiedensten Herkunftsländern und Hochschulorten. So werden im Rahmen der Zusammentreffen dauerhafte persönliche Beziehungen geknüpft, was zum besseren „Interkulturellen Lernen“ führt, sowie Projektideen mit Bezug zu Entwicklungsländern oder Entwicklungspolitik konzipiert und realisiert. Das halte ich für sehr wichtig.

Was ich noch besonders gut beim STUBE-Programm finde, ist die Tatsache, dass die Inhalte und Themenschwerpunkte der Seminare, die an den Hochschulorten durchgeführt werden, von den Studierenden selbst auf einem alljährlichen Planungswochenende erarbeitet und festgelegt werden.

Es besteht die Gefahr für uns ausländische Studierende, den Kontakt zu der Gesellschaft und zum Arbeitsmarkt der Herkunftsgesellschaft während des langjährigen Studienaufenthalts in der Bundesrepublik Deutschland zu verlieren. Dass STUBE Hessen den Studierenden durch die finanzielle Förderung von „Berufsvorbereitenden Praktika- und Studienaufenthalten“ in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas eine Gelegenheit gibt, eine Brücke in die Gesellschaft des Herkunftslandes zu schlagen und sich vor Ort gezielt auf die spätere Berufstätigkeit vorzubereiten, trägt zu einer erfolgreichen Reintegration bei.

An dieser Stelle möchte ich allen ausländischen Studierenden empfehlen, STUBE Hessen kennenzulernen und an dessen Veranstaltungen teilzunehmen, die ich als wertvolle Informations- und Kontaktbörsen bezeichne.

Ich wünsche STUBE Hessen und dem STUBE-Referent noch viel Erfolg.



Studierende an der  
Universität Frankfurt  
am Main und STUBE-  
Teilnehmerin

**Muny Joel Zapata**

62 Mein Name ist Muny Joel Zapata. Ich studiere Soziologie und Volkswirtschaftslehre an der Universität in Frankfurt. Ich bin eine Arhuaca-Indianerin aus Kolumbien und verfolge das Studienbegleitprogramm für ausländische Studierende aus den Entwicklungsländern, seitdem ich das Studienkolleg besucht habe.

Ich halte STUBE Hessen für eine super Idee. Wir haben die Möglichkeit Seminare zu besuchen, die für uns zusätzlich zu unserem Studium relevant und sehr informativ sind. Wir lernen andere ausländische Studierende kennen, die ähnliche Erfahrungen, Eindrücke oder Schwierigkeiten haben wie wir. Die Seminare bereichern uns also nicht nur geistig, sondern sie helfen uns auch, über die alltäglichen Probleme hinweg zu kommen und aus der Routine auszurechnen.

STUBE Hessen hat neben den Seminaren noch andere interessante Programmpunkte für ausländische Studierende, die zum Beispiel ein Praktikum machen wollen oder nach dem Studium nach Hause zurückkehren möchten. Ich persönlich habe bis jetzt von diesen Angeboten noch keinen Gebrauch gemacht, aber ich finde einfach toll, dass uns diese Möglichkeiten gegeben werden.



Sozialreferentin der  
Katholischen  
Hochschulgemeinde  
(KHG) Frankfurt am Main

**Ulrike Hammer**

## Die Katholische Kirche, das Ausländerstudium und STUBE Hessen

63 „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (II. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium).

In seiner Enzyklika *Sollicitudo Rei Socialis* leitete Papst Johannes Paul II. 1987 hieraus für die katholische Kirche die Veranlassung ab, sich mit der Problematik der menschlichen Entwicklung vor dem Hintergrund internationaler Ungleichheit zu befassen und deren Überwindung als eine Verpflichtung ihres Dienstes zu betrachten: „Die wechselseitige Abhängigkeit muss sich“, wenn sich die Überwindung des Nord-Süd-Konflikts an der Einheit der Menschheit orientieren soll, „in eine Solidarität verwandeln, die auf dem Prinzip gründet, dass die Güter der Schöpfung für alle bestimmt sind“ (Johannes Paul II., *Sollicitudo Rei Socialis* 39).

Diesem Auftrag zugrunde liegt ein erweiterter Entwicklungsbegriff: „Entwicklung ist nicht einfach gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Wachstum. Wahre Entwicklung muss umfassend sein, sie muss jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben“, schrieb Papst Paul VI. in seiner Enzyklika *Populorum Progressio* im Jahre 1967. Sie muss Hand in Hand gehen mit der Gewährleistung

der Menschenrechte, insbesondere der politischen, der ökonomischen und der religiösen Freiheit, der Entwicklung von Systemen der sozialen Sicherheit, dem Aufbau und der Stabilisierung der Demokratie, mithin der Beteiligung an der politischen Willensbildung und last but not least der hierfür unerlässlichen Bildung der Persönlichkeit (vgl.: Spieker, Manfred: Die ethischen Herausforderungen der Globalisierung - Orientierungen der Christlichen Gesellschaftslehre. In: Die neue Ordnung Nr. 1/2001, Februar).

In diesem Sinne betreibt die Katholische Kirche durch ihre Organisationen und Einrichtungen in den Ländern des Südens Bildungsförderung im Bereich der „Higher Education“

- sowohl vor Ort durch Projekte und Sur-Place-Stipendien
- als auch in der Bundesrepublik Deutschland durch die finanzielle Förderung von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika im Rahmen der Stipendienprogramme des Katholischen Akademischen Ausländerdiensts (KAAD) und durch die alltägliche Arbeit mit ausländischen Studierenden in den Katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden.

Diese beraten, begleiten und fördern ausländische Studierende in akuten Notlagen und prüfungsrelevanten Studienphasen durch finanzielle Beihilfen und Kurzzeitstipendien.

„Nicht selten“, so schrieb Thomas Jakobs 1993, „erleben die Hochschul- und Studentengemeinden, dass ihnen von Hochschullehrern die Funktion zugeschrieben wird, das Krankenhaus der Hochschule zu sein, in dem die Lahmen und Kranken, die Verwundeten und Verehrten des universitären Konkurrenz- und Fortschrittskampfes versorgt, gepflegt und betreut werden. Da die ausländischen Studierenden aufgrund ihrer diffizilen Ausgangsposition häufiger unter den Studienbedingungen und -anforderungen zu leiden haben, ihre Drop-out-Quote auch entsprechend hoch ist, wird von den Kirchen in besonderer Weise erwartet, dass sie sich

Katholische Kirche und ausländische Studierende in Deutschland. Trier 1993. S. 9f.).

Jenseits aller auch nach der Neuformulierung des Zuwanderungsgesetzes beklagenswerten rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums und der daraus resultierenden Notwendigkeit der Sozialfürsorge engagieren sich die Katholischen Gemeinden an den Hochschulen auch deshalb in der Arbeit mit ausländischen Studierenden, weil deren Potenzial sowohl für die perspektivische Entwicklung ihrer Herkunftsgesellschaften als auch für die weitere Entwicklung unserer deutschen Gesellschaft in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit beharrlich unterschätzt wird. Nirgendwo wird dies so deutlich wie in Räumen, in denen sich ausländische Studierende willkommen, geschätzt und anerkannt

Dieses Vertrauen in die Leistungsfähigkeit und die Potenziale ausländischer Studierender, die im alltäglichen „Überlebenskampf“ an und außerhalb der Hochschulen ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz beweisen und darüber hinaus über Kenntnisse zu den sozialen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten ihrer Herkunftsländer verfügen, ist die Basis und der gemeinsame Boden der nunmehr seit 10 Jahren andauernden Zusammenarbeit der Katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden in Hessen mit dem Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika in Hessen. Wie die Hochschulgemeinden setzt STUBE Hessen seit seinen Anfängen mit Erfolg auf die Eigeninitiative der ausländischen Studierenden und ist somit ein lebendiger Gegenbeweis gegen die landauf landab verbreitete Einschätzung, ausländische Studierende – und insbesondere ausländische Studierende aus den sogenannten Entwicklungsländern – seien „ein zu Betreuendes“.

Sie sind, wie STUBE Hessen durch seine alltägliche Arbeit immer wieder beweist, in Wahrheit Menschen, die – wo ihnen ein entsprechendes Forum angeboten wird – sich sehr wohl selbst und womöglich auch anderen zu helfen wissen. Und das nicht erst nach ihrer Rückkehr!

dieser Personengruppe annehmen. Wenn die Kirchen sich in der Arbeit mit ausländischen Studierenden engagieren, dann sicher nicht, weil sie sich auf die Funktion der 'Versehrtenstation der Hochschulen' reduzieren lassen wollen oder dürfen. Vielmehr ist die diakonische Arbeit Ausdruck des eigenen Selbstverständnisses, den Menschen zu einer sinnvollen Lebensgestaltung zu helfen.“ (Jakobs, Thomas in: Solidarität und Dialog -

fühlen können. Dies ist eine Erfahrung zum Beispiel der langjährigen studienbegleitenden Bildungsarbeit der Hochschulgemeinden, die von den Erfahrungen der ausländischen Studierenden selbst ausgeht und sie mit großem Erfolg an der Planung und Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen beteiligt, die für deutsche wie für ausländische Interessierte innerhalb und außerhalb der Hochschule zugänglich sind und intensiv genutzt werden.



Studierende an der  
Justus Liebig-Universität  
zu Gießen und STUBE-  
Teilnehmerin

Merhawit Desta

Das erste Wochenendseminar von STUBE Hessen besuchte ich im Oktober 1999 in Marburg. Das erste was mir auffiel war, dass die Teilnehmer sich gegenseitig sehr herzlich begrüßten. Später erfuhr ich, dass die meisten sich dort zum ersten Mal begegnet sind. Wir unterhielten uns über Studium, Heirat, Familie. Ich hatte zum ersten Mal das Gefühl, dass es meine Gesprächspartner aufrichtig interessierte, was ich über mich und mein Studium erzählte. Diese Tatsache beeindruckte mich sehr, da ich dieses Gefühl an der Uni nicht hatte. Vielmehr wurde man dort dadurch personifiziert, wie viele Scheine man schon hatte und wann man das Examen ablegen konnte.

Was den Seminarverlauf anbelangt fiel mir auf, dass sich alle ruhig und aufmerksam verhielten. Das liegt daran, dass man sich freiwillig und aus Interesse zu dem Seminar an-

gemeldet hat. Die Frage- und Diskussionsbereitschaft der Teilnehmer ist an allen STUBE-Seminaren, an denen ich bisher teilgenommen habe, sehr groß. Die Seminare waren für mich bisher sehr informativ. Nicht nur hinsichtlich der Themeninhalte, sondern auch, weil ich über die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Hintergründe der Länder erfuhr, aus denen die Teilnehmer stammten. Am Ende der Seminare tauschen wir in der Regel unsere Adressen aus. Mit einigen bleibt der Kontakt aufrechterhalten. Die Erfahrungen mit STUBE-Veranstaltungen waren für mich bisher eine Bereicherung, denn die Atmosphäre dort ist familiär und menschlich.

### /F/

Ein F-remder aus seiner  
F-remd gewordenen Heimat  
F-liebt in die F-remde.  
Dieser F-remde F-leht in der  
F-remde die F-remden an,  
Um ihre F-ürsorge  
F-ür die F-remden zu /F/-ergessen.

Charles E. Ng'hawaya

Quelle: STUBE-Forum 5/1995



Lehrbeauftragte am  
Institut für Vergleichende  
Politikwissenschaft der  
Universität Frankfurt am  
Main

Dr. Linda Helfrich-Bernal

## Zwischen gestern und morgen: STUBE Hessen und die Internationalisierung der Hochschulen

Noch vor ein paar Jahren hatte jede/r, die/den Freunde in Asien, Afrika oder Lateinamerika auf ein Studium in Deutschland ansprachen, das Gefühl, von dem Vorhaben eher abraten zu müssen. In der Kohl-Ära waren nicht nur die formalen, sondern auch die informellen Zugangsbeschränkungen gewachsen. Es gab wenig Gründe, Deutschland als Studienland anzupreisen. Dies galt vor allem im Hinblick auf exzellente Studierende, die schon einen Abschluss in ihrem Heimatland erworben hatten. Ausländerfeindlichkeit, die Verschärfung der Ausländergesetze, eine zunehmende Rigidität bei den Zulassungsmodalitäten, der Abbau von Sprachstudienmöglichkeiten, eine erhebliche Arroganz im Hinblick auf den Studienstandort Deutschland bei gleichzeitig dürftigem Angebot an attraktiven Studiengängen, mangelnde Berufschancen nach dem Studium, international inkompatible Abschlüsse, lange Studiendauer, fehlende Finanzierungshilfen, akademische Laufbahnen, die sehr schwer umsetz- und kaum planbar waren, eine im internationalen Vergleich wenig anwendbare und nicht gerade leicht zu erlernende Sprache kennzeichneten die deutsche Hochschullandschaft. Es ließen sich kaum positive Gegenargumente – wie etwa

die fehlenden Studiengebühren – finden (vgl. auch: Barthold 2001: 74).

Nun soll plötzlich alles anders sein: Der Slogan der „Internationalisierung der Hochschulen“ ist seit den 1990er Jahren in aller Munde. Als Teil einer weltweiten Einbindung nationaler Gesellschaftsbereiche in eine interdependentere Welt konnte die Globalisierung vor den Toren der Hochschulen nicht halt machen. Die Bildungsinstitutionen in Deutschland – so wird angemahnt – werden ihre nationalen Schonräume verlieren und müssen im internationalen Kontext leistungstärker werden. Dazu ist es nach Expertenmeinung nötig, sich den in den angelsächsischen Ländern vorherrschenden Modi von Organisation und Steuerung zu unterwerfen (Die Herausgeber, innovativ: 15). Deutsche Universitäten müssen – so wird argumentiert – aus ihrer internationalen Isolation und ihrem Märchenschlaf erwachen, wollen sie den Anschluss nicht verpassen und in den Mode gewordenen Rankings besser abschneiden. Die vorherrschende Motivation für diese Debatte: es gilt „natürlich“ in erster Linie an das ökonomische Wohlergehen der hiesigen Bevölkerung zu denken und Deutschland als wichtigen und zukunfts-trächtigen Wirtschaftsstandort zu erhalten.

Mit neuen Serviceangeboten werben deshalb der Deutsche Akademische Austauschdienst und das Bundesbildungsministerium seit einiger Zeit verstärkt an den Hochschulen im Ausland für deutsche Studiengänge (vgl. dazu auch: Deutscher Akademischer Austauschdienst 2000 und Schwill 2000). Doch noch immer ist die Debatte überwiegend von kultureller (westlicher) Arroganz geprägt, konzentriert sich auf bestimmte Themenbereiche und klammert andere systematisch aus. Es geht dabei in erster Linie um die internationale Mobilität (deutscher) Studierender und Dozenten, die Vorbereitung (deutscher) HochschülerInnen auf die berufliche Tätigkeit in einer globalisierten Welt, die internationale Kommunikation und Kooperation zwischen in der (westlichen) Welt angesiedelten Forschungszentren und Hochschuleinrichtungen, die Einführung gestufter und genormter Studiengänge mit modularen Studienstrukturen nach internationalem Muster, den Ersatz gewohnter Praktiken der Studienaufwandsberechnung und Leistungsbewertung durch die Etablierung von Credit-Systemen, um Lehrveranstaltungen in englischer Sprache, etc. Für die neuen Master-Studiengänge wird für geeignete Lehrkräfte geworben, die über die notwendigen Sprachkenntnisse verfügen bzw. für den Einsatz von ausländischen Hochschullehrern, die den Studierenden „multi-kulturelle Kom-

petenzen“ verleihen können (Noorda 2001: 5). Auch dafür sind in erster Linie Professoren aus dem europäischen und US-amerikanischen Ausland gefragt. Die Internationalität der Hochschulen wird also insgesamt vor allem mit quantitativen Verfahren gemessen, im Hinblick auf die Anzahl von Kooperationsverträgen, die Mobilität (deutscher) Studierender und Dozierender und an Sprachangeboten für Deutsche, die einen Auslandsaufenthalt anstreben (Teichler 2001: 3).

Andere Themen - die in diesem Artikel ebenso für wichtig gehalten werden - stoßen auf erheblich geringeres Interesse: So etwa die Kooperation mit den Hochschulen in den sogenannten Entwicklungsländern und das Studium von aus Afrika, Asien und Lateinamerika einreisenden Studierenden in Deutschland - inklusive den erforderlichen Deutschkursen und Begleitungs- und Betreuungsprogrammen. Es gibt beispielsweise kaum Informationen darüber, wie in diesen Ländern die Hochschulsysteme aufgebaut sind und ob sie als Modelle bei hiesigen Reformen dienen könnten. In der Regel hält man sie für billige Kopien der Vorbilder der Kolonialherren bzw. der jeweiligen sich später etablierenden Einflussmächte. Die ebenfalls sehr spannende Entwicklung von Bachelor- und Master-Abschlüssen außerhalb der angelsächsischen Länder wird kaum zur Kenntnis genommen (Teichler 2001: 2f.). Der



Deutscher Hochschulverband (DHV) spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „McDonaldisierung“ des deutschen Hochschulsystems (Friedrich 2001: 11). Der Talente- und Ideenpool Afrikas, von Teilen Asiens und Lateinamerikas liegt mehr als brach. Während in die USA beispielsweise ganze Jahrgänge der indischen Eliteuniversität IIT für ein Master- oder Promotionsstudium wechseln (Barthold 2001: 73), sind Werbeaktionen deutscher Hochschulen in Indien (mit Ausnahme der berühmten IT-Spezialisten) und anderen als „Entwicklungsländer“ perzipierten Staaten immer noch eher selten. Dazu gibt es wenige stringent verfolgte Ausnahmereisungen, wozu beispielsweise die Aktivitäten des DAAD in China zählen. An der Spitze solcher Unternehmungen stehen am ehesten die asiatischen Schwellenländer, bedingt auch die Mittelmeeranrainerstaaten. Eine Assoziation dieser Kampagnen mit deutschen Exportinteressen ist hier sicherlich nicht weit hergeholt. In der Praxis bedeutet Internationalisierung insgesamt immer noch in erster Linie Europäisierung und Amerikanisierung, wobei sich letzteres natürlich auf die Nordhälfte des Kontinents bezieht.

Dem entgegen stehen die seit vielen Jahren kontinuierlichen Bemühungen vor allem von Kirchen (u.a. die Evangelischen und Katholischen Hochschulgemeinden sowie deren entwicklungspolitische Dienste) und Nicht-

regierungsorganisationen (wie dem World University Service), sich für eine „andere“ Art der Internationalisierung einzusetzen. Diesem Vorhaben liegen diversere als wirtschaftliche Gesichtspunkte zugrunde. Forderungen nach besserer Betreuung und Integration ausländischer Studierender, ohne deren Bedürfnisse und Bindung an die Heimatländer außer Acht zu lassen, die sowohl in Plädoyers für Integrations- als auch für Reintegrationshilfen mündeten und als gleichberechtigter Bestandteil einer aktiven Einwanderungs- und Entwicklungspolitik gesehen werden wollten, wurden lange von den politisch Verantwortlichen nicht Ernst genommen. Aus nicht immer ein- und durchsichtigen Gründen sprachen diese sich zeitweise ausschließlich für die Unterstützung von Reintegrationsprogrammen aus, die von manchen Betroffenen auch als Kopfgeld für die damit verbundene Aufgabe ihres Aufenthaltsstatus gesehen wurden, aber offiziell in der Rubrik personale Entwicklungszusammenarbeit angesiedelt waren.

Nach dem „international turn“ in der Hochschulpolitik gibt es von politischer Seite nun immer mehr Lippenbekenntnisse, die Gründung von Vereinen und Clubs zu unterstützen, die ankommende Gaststudierende aufnehmen sollen. Die Notwendigkeit zur Vermittlung von Wohnraum über die Universität wurde eingesehen, ein Servicepakt des Deut-

schen Studentenwerks, das Unterbringung, Verpflegung, Semesterbeitrag und Betreuung umfasst, geschnürt (Schwill 2000). Die Vernetzung der Hochschule mit den in ihrem Umfeld lebenden Ausländergruppen und Organisationen befand schließlich auch die Regierung für sinnvoll. Das Informationspotenzial ausländischer Studierender soll in die

in der Vergangenheit in erster Linie durch Seminare, Ferienakademien und Zwischenheimreisen einen Beitrag zur entwicklungs-länderbezogenen Bildung und beruflichen Qualifizierung sowie zur Reintegration von Studierenden leisten. Ziel war es, im Anschluss an die Debatte um brain drain und um die Praxis- und „Entwicklungsländerfer-

punkt. Diese Themen waren, mittlerweile auch den niemals über den Schatten ihrer heimischen Wahlkreise gesprungenen Provinzpolitikern durch die Probleme ihrer heimischen Kommunen bekannt, nicht unbedeutend für die weltweite Wanderungsproblematik. Aktuelle Themen, die in einer globalisierten Welt alle betreffen - Gender, kul-

republik in die Arbeit der staatlichen und nichtstaatlichen entwicklungspolitischen Institutionen einbezogen werden, doch nicht alle zeigen tatsächlich Interesse an ihnen. Vor allem die staatlichen Ausführungsorganisationen sind nach wie vor, aufgrund der geltenden Rechtslage, zurückhaltend. Schließlich gibt es genug Deutsche, die an diesem



schulische Bildung einfließen. Solche und ähnliche Vorschläge, die von WUS und von den Kirchen schon lange gemacht worden waren, nehmen dennoch in der Internationalisierungsdebatte einen im Vergleich immer noch geringen Stellenwert ein (vgl. auch: Künzel 2001: 7).

In diesen Kontext sind die Studienbegleitprogramme (STUBE) in verschiedenen Bundesländern einzuordnen, die von 1980 an konzipiert wurden. In Hessen läuft das Programm unter der Bezeichnung STUBE Hessen und der Obhut des deutschen Komitees des World University Service seit nunmehr 10 Jahren. Die außeruniversitären Modelle sollen das Hochschulstudium von sogenannten free-movers aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die nicht in den Genuss eines stipendienfinanzierten Aufenthalts in der Bundesrepublik gelangt sind, entwicklungspolitisch ergänzen und begleiten. STUBE wollte

ne“ der deutschen Hochschulen zur Qualifizierung und zur entwicklungspolitischen Bewusstseinsbildung ausländischer Studierender beizutragen. STUBE hat aber auch mit der Vorbereitung von StudienkollegiatInnen auf den Hochschulalltag seinen Anteil an der besseren Integration und Vorbereitung ausländischer Studierender. Die auf verschiedenen Wochenendseminaren und ausführlicher in Ferienakademien geführte Auseinandersetzung mit internationalen Wirtschaftsstrukturen, Schuldenkrise, Demokratisierung, Menschenrechten, Migration sowie Umwelt- und Technologiepolitik leistete Sensibilisierungsarbeit für die Analyse der heute als so wichtig angesehenen internationalen Verflechtung, ohne dass hier der Blick lediglich auf die Wirtschaftsbeziehungen beschränkt geblieben wäre. Aber auch drängende Probleme der Entwicklungsländer selbst, wie Gesundheit und Bevölkerungswachstum, standen immer wieder im Mittel-

turelle Identität, Religion, neue Medien und Internet - fanden ebenfalls ihren Platz im Programm.

Zudem soll STUBE aber auch eine Chance zur Auseinandersetzung mit der beruflichen Realität der Heimatländer der Studierenden ermöglichen und durch Zwischenheimreisen zur Recherche für Abschlussarbeiten oder zur Absolvierung von berufsvorbereitenden Praktika konkrete Anschauungsmöglichkeiten für ein künftiges berufliches Umfeld aufzeigen. Denn keineswegs hat sich die Problematik des brain drains erledigt, nur weil es sich um eine alte entwicklungspolitische Debatte handelt oder weil deutschen Politikern die Entwicklung der eigenen Wirtschaft näher liegt als die afrikanischer oder lateinamerikanischer Länder.

Zusätzlich sollen die STUBE-Studierenden nach den Vorgaben des Programms bereits während ihres Aufenthaltes in der Bundes-

Berufsbild interessiert sind. AusländerInnen sollen keinesfalls mit ihnen konkurrieren. Studierende sind allerdings keine unmittelbaren Konkurrenten um Dauerarbeitsplätze. Zunächst wollen sie allenfalls die sie interessierenden Organisationen von innen kennen lernen. Dabei haben sich (in Hessen) einige Nicht-Regierungsorganisationen wie die Karl-Kübel Stiftung, Medico International, die Christoffel Blindenmission und PRO ASYL als ausgesprochen kooperativ erwiesen. Dies war vor allem aufgrund langjähriger persönlicher und institutioneller Kontakte möglich. Auf dem „freien Markt“ dürften es Studierende nicht-deutscher Staatsangehörigkeit sehr viel schwerer haben, in der Konkurrenz mit Deutschen, bezahlte und im entwicklungspolitischen Rang hoch bewertete Praktikantenplätze zu erheischen. Den breiteren Zugang zu solchen Angeboten könnte letztlich nur eine Finanzierung der PraktikantInnen über eine der gängigen Ge-



berorganisationen ermöglichen, denn die NROs sind oft nur in der Lage, unbezahlte Praktika zu vergeben. Die Studierenden, die ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, haben für Gratisarbeit in der Regel keine finanziellen Reserven. Eine Finanzierung ist in STUBE Hessen bisher jedoch nur für Praktika in den Heimatländern vorgesehen. Eine Unterstützung entwicklungspolitisch relevanter Praktika auch in Deutschland könnte eine Anregung für die Finanziere sein, wenn sie mit der Internationalisierungsdebatte Ernst machen wollen, denn diese ist nun mal keine Einbahnstraße.

Es liegen bislang nur wenig Erkenntnisse darüber vor, ob STUBE-Programm-Absolventen nach ihrer Rückkehr in die Heimat tatsächlich in der Entwicklungspolitik oder in zivilgesellschaftlichen Organisationen tätig werden bzw. ihre erworbene Sensibilität für die Entwicklungsproblematik an ihrem Arbeitsplatz einbringen können. Eine entsprechende Evaluierung wäre bei STUBE Hessen nach zehn Jahren Erfahrung sicherlich fällig und wünschenswert. Denn damit ließe sich überprüfen, wie erfolgreich das Programm in dieser Hinsicht in einer globalisierten Welt tatsächlich ist bzw. unter gegebenen Kontextbedingungen sein kann. Es ist ja beispielsweise auch für deutsche Studie-

rende eher untypisch geworden, sich sozial und politisch zu engagieren, wenn es immer mehr um unmittelbar materielle Bedürfnisse geht und das Finden eines Arbeitsplatzes an sich schon eine große Herausforderung darstellt. Warum sollte dies für die materiell meist schlechter gestellten STUBE-AbsolventInnen in einem neoliberalen Arbeitsmarkt nicht auch gelten?

Als Programm für ausländische Studierende konzipiert, soll auf den STUBE-Seminaren vor allem der Süd-Süd-Austausch im Mittelpunkt stehen. Das ist ein durchaus sinnvoller Gedanke. Zumal viele Studierende an den Hochschulen die Erfahrung machen, dass sie in der Konfrontation mit deutschen Kommilitonen vor allem aufgrund ihrer Sprachnachteile den kürzeren ziehen. Im Austausch mit anderen Nationalitäten ist die Gefahr einer solchen Diskriminierung geringer, doch auch in geschützten Kommunikationsräumen können interne Asymmetrien auftreten. So zeigt es sich auch bei STUBE-Seminaren, dass mehr Männer als Frauen teilnehmen und sich letztere vor allem auf dem eigens für sie durchgeführten „Frauseminar“ besonders aktiv an den Diskussionen beteiligen. Solche Defizite könnten nur durch eine gezielte Ansprache und besondere Förderung dieser Interessentengruppe und die The-

matisierung des Problems aufgebrochen werden. Allerdings würde eine noch aktivere Betreuung und Begleitung von STUBE-Studierenden ebenso wie die Evaluierung des Programms und eine noch intensivere Werbung für STUBE bei den Auslandsämtern, KHGs, ESG'n und ASten viel Zeit kosten. Dazu wären zusätzliche Finanzmittel und Arbeitskräfte angemessen.

Das Defizit des mangelnden Austausches mit deutschen Studierenden im Rahmen von STUBE Hessen - eine Forderung, die sich aus der Internationalisierungsdebatte quasi zwangsläufig ergibt - könnte zukünftig über Drittmittelinwerbung für Kooperationsseminare behoben werden. Bisher hat der World University Service in Zusammenarbeit mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung jährlich ein Kooperationsseminar zwischen ausländischen Studierenden und Lehrerinnen und Lehrern aus Hessen veranstaltet. Ziel ist die Nutzung der spezifischen Kenntnisse und Fähigkeiten ausländischer Studierender für die schulische und außerschulische Bildung. Grundsätzlich und perspektivisch sind diesbezüglich aber auch die Projektfinanzierer nicht völlig aus der Verantwortung zu entlassen. Immerhin leisten viele STUBE-Studierende ehrenamtlich einen Beitrag zum interkulturellen Austausch,

denn sie setzen ihr Wissen bei der Bildung von örtlichen Initiativen und Veranstaltungen ein, die Deutschen wie Nicht-Deutschen offen stehen. Darüber hinaus regen sie an den jeweiligen Hochschulen die Diskussion um entwicklungspolitische Studieninhalte und Studiengänge an, zumindest insofern ihnen Gehör geschenkt wird und geben Informationen über ihre Kulturen weiter.

Die beginnende Rationalisierung, der Konkurrenzdruck an den Hochschulen, die anreizorientierte Steuerung des Hochschulwesens, etc. wird die Hochschulen in eine bestimmte Richtung entwickeln. Dies kann sich nachteilig auf die Lehrinhalte auswirken. Bereits bisher hatten Nord-Süd-Debatten dort einen eher untergeordneten Stellenwert. Sie fanden allenfalls in sozialwissenschaftlichen Fächern als Randthemen ihren Platz. Die Lerninhalte in technischen Studiengängen waren in erster Linie an dem Industriestandort Deutschland ausgerichtet. Auch in diesem Kontext bildet STUBE einen wichtigen Gegenpol. Die Etablierung von Gegendiskursen und Gegenöffentlichkeit durch „alternative“ Diskussionsräume ist von immenser Bedeutung. In STUBE sind es die Studierenden selbst, die eigene inhaltliche Bedürfnisse im Hinblick auf die Diskussion über für sie wichtige (mit ihren Heimatländern



und mit dem interkulturellen Dialog verbundene) Themen artikulieren. Auch die Art des Lernens bestimmen sie überwiegend selbst. Dies ist allerdings auch mit dem Risiko verbunden, dass die Programminhalte bunt gemischt und willkürlich erscheinen können. Schließlich spiegeln sie die jeweils selektiven Interessen derer wieder, die bereit sind, auf den Vorbereitungsseminaren die Richtung vorzugeben. Hier wären sicherlich auch Anregungen von außen wichtig, um auf Themen aufmerksam zu machen, die sonst möglicherweise „übersehen“ werden. Dazu kann der Beirat von STUBE Hessen in Zukunft einen noch größeren Beitrag leisten als bisher. Gefragt sind hier aber auch die politischen Verantwortungsträger, die entwicklungspolitischen Durchführungsorganisationen, die kooperierenden NROs, die alle in die Debatten um die aktuellen (entwicklungspolitischen) Kernthemen involviert sind. Dazu muss es aber auch direkte Kontakte mit Hochschulen und NROs in den Herkunftsländern geben, denn nur dort ist unmittelbar erkennbar, welche Themen die Debatten bestimmen sollten.

STUBE war in den letzten 10 Jahren insgesamt erfolgreich und bei den TeilnehmerInnen beliebt. Dies war nicht zuletzt auch dem großen Engagement der Programmverantwortlichen und der Studierenden selbst geschuldet. Es füllte eine wichtige Bildungslücke, deren Schließung deutsche Universitäten und Hochschullehrer nicht als ihre Aufgabe ansahen. Das Programm wird künftig den Spagat bestehen müssen zwischen dem Bewahren seines ursprünglichen Profils und den Anforderungen einer globalisierten Hochschullandschaft. Dabei bewegt sich STUBE immer mehr im Spannungsfeld

von Reintegration und Integration. Damit dem Programm die „political correctness“ nicht abhanden kommt, ist es auch heute noch eine wichtige Aufgabe des World University Service und von STUBE Hessen, gleichzeitig zu den Reintegrationsbemühungen, die sich aus entwicklungspolitischen Gesichtspunkten rechtfertigen, das Engagement gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit und für ein Einwanderungsland Deutschland noch mehr zu verstärken, als dies ohnehin schon der Fall ist. Immer wieder werden Projekt und Trägerorganisation ihre Unabhängigkeit von schwankenden Regierungspositionen unter Beweis stellen müssen. Täten Institutionen und Organisationen, die mit der Rückkehrbegleitung von Menschen aus den Ländern des Südens betraut sind dies nicht, würden sie selbst schnell in den Verdacht geraten, sich - wie Sonia Alvarez (1999) dies für viele Frauen-NROs beschreibt - nicht mehr ausreichend für soziale Rechte und gegen Diskriminierung zu engagieren, sondern lediglich ihr Expertenwissen an einen neoliberal verschlankten Staat zu verkaufen, um das eigene Überleben zu sichern.

Eigene Schwerpunktsetzungen sind also nicht nur eine inhaltliche Notwendigkeit, sondern auch aufgrund der abhängigen Finanzierungsstruktur vorgegeben. Ihr sehen sich alle NROs ausgesetzt, die sich in einem um Fonds konkurrierenden Wettbewerb von anderen unterscheiden müssen. Doch dies lässt sich auch positiv wenden: STUBE und WUS haben in diesem Wettbewerb komparative Vorteile und Erfahrungsressourcen anzubieten, die sie für bestimmte Aufgaben zu besonders geeigneten Partnern für staatliche und andere Leistungsempfänger macht. WUS ist als Ausführungsorganisation zumindest

solange interessant, wie die Finanziere glauben oder ihnen glaubhaft vermittelt werden kann, dass sie dieses Wissen für die Zukunft des Studien- und Wirtschaftsstandortes Deutschland brauchen. Um das Wohl ausländischer Studierender oder der Entwicklungsländer wird es für die politisch Verantwortlichen auch in Zukunft nur in zweiter Linie gehen. Deshalb stehen solche Programme immer auf potentiellen Abschluslisten, besonders, wenn im Zuge leerer Staatskassen und neoliberaler Reformen die Rotstifte angesetzt werden. STUBE wird es also unabhängig von seinem Erfolg bei den Studierenden in Zukunft nicht leicht haben. Es bleibt nur zu hoffen, dass in 10 Jahren ein weiteres Jubiläum gefeiert werden kann.

#### Literatur:

Alvarez, Sonia E., The Latin American Feminist NGO Boom, in: International Feminist Journal of Politics, Bd. 1, Nr. 2, September 1999: 181-209.

Barthold, Franz-Joseph, Internationalisierung: Notwendiges Übel oder akademisches Selbstverständnis?, in: Carolo-Wilhelmina 2/2001: 72-76.

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg.), Zweites Aktionsprogramm des DAAD zur Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Studien- und Wirtschaftsstandortes Deutschland, Köln 2000.

Friedrich, Hans R., Internationalisierung: neue Chancen für die Hochschulen in Europa, in: Hochschule innovativ, Ausgabe 6, Juli 2001: 11-12.

Die Herausgeber, Die Moderation wachsender Komplexität der Internationalisierung, in: Innovativ Ausgabe 6, Juli 2001: 14-15.

Künzel, Rainer, Elemente einer Internationalisierungsstrategie, in: Hochschule innovativ, Ausgabe 6, Juli 2001: 7.

Noorda, Sijbolt J., „Ambitions, hobbies, and realities“ – das internationale Profil der Universität van Amsterdam, in: Hochschule innovativ, Ausgabe 6, Juli 2001: 4-5.

Schwill, Andreas, Internationalisierung von Studiengängen, wysiwyg://153/http://ddi.cs.uni-potsda...riften/InternationaleStudiengaenge.htm, 2000.

Teichler, Ulrich, Internationalisierung – auch eine Gestaltungsaufgabe für die Hochschule? in: Hochschule innovativ, Ausgabe 6, Juli 2001: 2-3.



Associate Professor for Fuzzy-Technology an der Universität Melbourne/Australien

**Dr. Saman Halgamuge**



Referent des Studienbegleitprogramms für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika an den hessischen Hochschulen (STUBE Hessen)

**Torsten Jäger**

## Ehrenhafte Aufgabe

76 Es beschäftigt mich immer noch sehr, an den 11. September 2001 zu denken, an die furchtbaren Anschläge in Washington und in New York und an den darauf folgenden Krieg in Afghanistan. Weil auch ich in Deutschland studiert habe, hat mich einer meiner Landsleute vor kurzem gefragt, ob ich den Kopf der Gruppe, die für den Anschlag wahrscheinlich verantwortlich war, gekannt habe. Meine spontane Antwort war: „Nein, ich habe ihn nicht gekannt. Er hat Ingenieurwissenschaften in Hamburg studiert und ich in Darmstadt. Das ist unsere einzige Gemeinsamkeit.“

Danach habe ich darüber nochmals nachgedacht. Natürlich kenne ich weder ihn, noch ist mir seine Denkweise vertraut. Manchmal denke ich, ohne mir dessen sicher zu sein, dass er vielleicht nicht so schrecklich gehandelt hätte, wie er gehandelt hat, wenn er in Deutschland andere Erfahrungen gemacht hätte. Die ausländischen Studierenden kommen aus sehr verschiedenen Kulturen und manchmal mit sehr verschiedenen politischen und sozialen Ideologien und Hintergründen hierher. An der Universität lernt man zwar, logisch zu denken. Aber die Macht der Theorien und des Wissens, die zum Beispiel so oft in Ingenieurwissenschaften vermittelt werden, ist so gravierend, dass es

wichtig ist, realistisch und solidarisch zu denken und zu handeln. Und hier fehlt etwas an den Hochschulen - ein begleitendes Forum, um sich zu öffnen, vertraulich über eigene Standpunkte zu diskutieren und ganz besonders um zu lernen, wie man verschiedene Meinungen respektieren lernt. Ich glaube, dass STUBE in diesem Zusammenhang eine sehr wichtige Rolle spielt. Ich habe über meine STUBE-Erfahrung als studentischer Teilnehmer verschiedener Seminare, Ferienakademien und später als Referent gelernt, mich mit den Meinungen anderer friedlich auseinander zu setzen, zuzuhören, nachzudenken, Ansichten zu ändern und so weiter.

Es war immer eine notwendige Pause zum Wohnheim-Universität-Mensa-Zyklus und eine Pause, die mich immer über die wichtigen Themen informierte, die mich zum Nachdenken brachte. Ich schicke meine herzlichen Glückwünsche und ein ganz großes Dankeschön an WUS und das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst für die ehrenvolle Aufgabe, der STUBE sich annimmt.

## Perspektiven für STUBE Hessen

77 „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu!“, titelte Wolf Biermann im Jahre 1991 im Rückblick auf seine unfreiwillige Wanderung von Deutschland nach Deutschland nach Deutschland. „Und als ich von Deutschland nach Deutschland gekommen bin in das Exil“, so Biermann, „da hat sich für mich verändert so wenig ach und so viel!“

Wenn sich Zeiten wandeln, muss auch der Mensch, will er derselbe bleiben, sich ändern. Wie schmal der Grad ist, auf dem er sich hierbei bewegt, zeigt Biermanns Wandlung vom überzeugten Pazifisten zum inbrünstigen Apologeten des ersten Kriegs der Vereinigten Staaten von Amerika gegen den Irak. Auch diesen Wandel stellte er unter das Motto, dass nur der sich treu bleibt, der sich ändert. Es gibt nur wenige Beispiele, an denen deutlicher zu erkennen ist, wie schnell es gehen kann und wie groß die Gefahr ist, sich selbst im Ändern zu verlieren. Was für Menschen gilt, gilt für Projekte, in denen der Mensch im Mittelpunkt steht, nicht minder. Suchen wir also für die nächsten 10 Jahre STUBE Hessen nach dem goldenen Mittelweg zwischen „Kontinuität im Wandel“ und jenem Grad von Korrektur und Reform, der auf die sich verändernden Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums und die sich wandelnde soziale Struktur ausländischer Studierender in Deutschland insgesamt und in Hessen im Besonderen angemessen reagiert.

### Der ausländische Studierende – das (un-)bekannte Wesen

Als die Idee der Studienbegleitung für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika geboren und zuerst in Hessen und Baden-Württemberg und später in anderen Bundesländern realisiert wurde, hatten die Macher und Entwickler des Programms ein recht klares Bild der Studierenden vor Augen, die aus ihren Herkunftsländern in die Bundesrepublik Deutschland kommen und hier ihre Bildungschancen suchen. Es waren in der Mehrzahl Studierende,

denen der Zugang zu den Hochschulen ihrer Länder aus politischen oder sonstigen Gründen verwehrt (worden) war – so beispielsweise in Indonesien, der Türkei oder dem Iran – oder Studierende, deren Studienfächer an den Hochschulen der Länder, aus denen sie kamen, schlicht nicht gelehrt wurden. In der Regel waren diese ausländischen Studierenden qua ihrer eigenen Biographie extrem politisierte Menschen, die – davon war man überzeugt – das Angebot, sich studienbegleitend mit Fragen des Nord-Süd-Konfliktes und der Entwicklungszusammenarbeit und mit Themen des Wandels kultureller Identität als Resultat des Lebens und Ler-

Die Akzeptanz von STUBE Hessen bei ausländischen Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika über die vergangenen 10 Jahre gibt seinen Entwicklern zunächst recht. Und doch bleibt zu fragen, ob das Bild von den Studierenden, an die sich STUBE Hessen richtet, im Jahre 2002 noch mit der Realität übereinstimmt. Es ist offenkundig, dass sich die soziale Struktur ausländischer Studierender in Hessen wie in der gesamten Bundesrepublik Deutschland sowohl durch die veränderten Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums hierzulande als auch durch politische, soziale und kulturelle Prozesse in den Herkunftsländern verändert

ringe Sprachkenntnisse verfügen und diese im Rahmen ihres Studiums auch nicht unmittelbar benötigen.

- Die Zahl der Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika nimmt ungeachtet der Diskussionen um die Erhöhung des Anteils ausländischer Studierender mit der Ausnahme sehr weniger Herkunftsländer (z. B. China und Marokko) kontinuierlich ab. Dagegen steigt im Zuge der Öffnung und Heranführung Mittel- und Osteuropas an die Europäische Union die Zahl von Studierenden aus diesen Regionen beständig an.

Über diese Entwicklungen und ihre möglichen Folgen für die Studienbegleitprogram-

te Phänomen der Entpolitisierung der Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland auch an ausländischen Studierenden nicht spurlos vorbeigeht. Veränderungen in den Erwartungshaltungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, wie sie die Shell-Studie in ihren jüngsten Untersuchungen diagnostiziert, dürften vor dem Hintergrund der Globalisierung von Prozessen auch für ausländische Studierende relevant sein. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um eine weitverbreitete Abneigung gegenüber langfristig bindendem Engagement und um den Wunsch nach unverbindlichen und kurzfristigen Angeboten zum Handeln im gesellschaftlichen Kontext.

nens in der Fremde auseinander zu setzen, schwammartig aufsaugen und selbstständig gestalten würden. Einigen wenigen von ihnen wurde ein solches Forum durch stipendiengebende Organisationen und Einrichtungen als integraler Bestandteil der Förderung des Studienaufenthaltes angeboten. Den etwa 80 Prozent der Studierenden aus den sogenannten Entwicklungsländern dagegen, die ohne institutionelle finanzielle Unterstützung und meist für ein Vollstudium in die Bundesrepublik Deutschland eingereist waren, fehlte bis zum Aufbau der Studienbegleitprogramme ein solches Forum.

hat. Diesen Veränderungen wird sich auch STUBE Hessen stellen müssen, wenn das Projekt dauerhaft bedarfsgerecht sein und nachgefragt werden will. Einige Veränderungen mit Relevanz für das Programm:

- Vermehrt reisen Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika erst nach Abschluss eines Hochschulstudiums im Herkunftsland für einen Aufbaustudiengang oder ein Promotionsstudium in die Bundesrepublik ein.
- Durch die Zunahme an englischsprachigen Kurzzeitstudiengängen reisen vermehrt Studierende ein, die über keine oder nur ge-

me in der Bundesrepublik Deutschland wird im weiteren Verlauf dieses Beitrags – wenn auch mit Blick auf seinen Umfang nur sehr knapp und gegen Ende – ebenso noch zu diskutieren sein wie über die Frage, ob sich die Interessenslagen der Entwicklungsländer und ihrer Menschen in den vergangenen zehn Jahren trotz oder gerade wegen eines Prozesses, der hilfsweise „Globalisierung“ genannt wird, in einem Maße ausdifferenziert haben, dass ein einheitliches Angebot an Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika kaum zur Befriedigung der Bedürfnisse aller führen kann. Zu vermuten ist darüber hinaus, dass das hierzulande oft beklag-

Wir wissen zu wenig, was Menschen aus den sogenannten Entwicklungsländern zu Beginn des 21. Jahrhunderts dazu bewegt, ihr Studium in Deutschland absolvieren zu wollen, wir wissen – auch vor dem Hintergrund der Debatte um die Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland – zu wenig darüber, welche Perspektive sie selbst für die Zeit nach ihrem Studium entwickeln und wir wissen zu wenig darüber, was sie von einem zeitgemäßen Studienbegleitprogramm erwarten. Wir werden diese Ungewissheiten durch Untersuchungen und Befragungen in naher Zukunft wenigstens ansatzweise be-





seitigen müssen. Dies ist umso mehr von hohem Erkenntnisinteresse, da sich STUBE Hessen in zwei Spannungsfeldern bewegt, von denen sich eines seit seinen Anfängen durch das Programm zieht und eines in den vergangenen vier Jahren zwar neu hinzugekommen, dafür aber von immenser Bedeutung ist. Von beiden soll im Folgenden gesprochen werden:

#### **STUBE als Forum für Eigeninitiative versus STUBE als „Sozialstation“**

Von Anfang an war STUBE Hessen als ein Projekt konzipiert, das auf studentische Eigeninitiative vertraute. Jedes einzelne der drei zentralen Programmmodule zeugt von diesem Selbstverständnis. In den Wochenendseminaren und Ferienakademien werden jene Themen behandelt und diskutiert, die die Studierenden selbst im Rahmen des alljährlichen Planungswochenendes identifizieren und konzipieren. Jederzeit steht es ihnen offen, die gewohnte Teilnehmerrolle zu verlassen und selbst als Referent/-in oder Seminarleiter/-in aktiv zu werden. Das Angebot der Finanzierung von „Berufsvorbereitenden Praktika- und Studienaufenthalten in Entwicklungsländern“ richtet sich an solche Studierende, die sich den Reintegrationsprozess vorbereitend aus eigenem Antrieb vorab mit den Gegebenheiten auf dem Arbeitsmarkt des Rückkehrlandes vertraut machen oder

ihre Abschlussarbeit thematisch auf ein sogenanntes Entwicklungsland ausrichten möchten. Die logistische und finanzielle Förderung von lokalen Aktivitäten am Hochschulort schließlich knüpft an den besonderen interkulturellen Kompetenzen und fachlichen Qualifikationen ausländischer Studierender an und will es ihnen ermöglichen, diese Kompetenzen in einer Multiplikatorenfunktion vor Ort an den Mann und an die Frau zu bringen.

Parallel hierzu, dies zeigen auch die Stellungnahmen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in dieser Broschüre, kam und kommt STUBE Hessen zu jeder Zeit auch eine soziale Funktion zu. STUBE-Veranstaltungen sind ein Ort der Begegnung und der Kommunikation zwischen Menschen, die trotz unterschiedlichster Studienfächer, Studienorte und Herkunftsländer die Gemeinsamkeit ausmacht, sich wider alle zu überwindenden strukturellen Restriktionen und persönlichen Schwierigkeiten für ihr Hochschulstudium nach Deutschland begeben haben. Der auf dieser Gemeinsamkeit aufbauende Süd-Süd-Dialog ist die Grundlage für einen fruchtbaren Austausch und die Entwicklung von gemeinsamen Ideen und Projekten zwischen Menschen, die sich ohne STUBE Hessen vielleicht niemals begegnen würden. Dies ist ein durchaus so gewollter sozialer Aspekt aller Studienbegleitprogram-



me in Deutschland und selbstverständlich auch von STUBE Hessen. Die Bedürfnisse vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer - dies scheint mehr als verständlich und legitim vor dem Hintergrund einer Alltagsrealität, in der den gegenwärtig geradezu inflationären Bekenntnissen zum Ausländerstudium allzu häufig hiermit kaum zu vereinbarende rechtliche und soziale Restriktionen und ein gesellschaftliches Klima der Ablehnung gegenüberstehen - gehen darüber hinaus. Für sie erfüllt STUBE Hessen auch die Funktion eines ihnen vorbehaltenen Schutzraumes, eines Ortes, der ihnen jederzeit offen steht, in dem sie von den alltäglichen Schwierigkeiten und bürokratischen Hürdenläufen wenigstens für ein Wochenende abgelenkt werden. Und sie erwarten von STUBE Hessen einen unmittelbaren Beitrag zur Lösung ihrer rechtlichen und sozialen Problemlagen. Von Zeit zu Zeit treten die inhaltlichen Intentionen des Programms hinter diesem Aspekt zurück.

So berechtigt der Anspruch der Studierenden grundsätzlich ist, so schwierig ist es, das Spannungsfeld zwischen „Eigeninitiative“ und „Sozialstation“ befriedigend auszu-tarieren. Es scheint, dass mit dem Wandel der sozialen Struktur ausländischer Studierender aus Afrika, Asien und Lateinamerika und mit der allgemein zu konstatierenden „Entpolitisierung“ von Studierenden der so-



ziale Aspekt des Programms nach dem Willen der Teilnehmer zunehmend an Bedeutung gewinnt. Ein Studienbegleitprogramm kann und will aber schon qua seines Selbstverständnisses kein Betreuungsprogramm sein. Denn Betreuung impliziert zuallererst Passivität und Hilflosigkeit. Dieses Bild ist unzutreffend und kann, soll und darf auf keinen Fall in eine Gesellschaft hineinvermittelt werden, die im vergangenen Jahrzehnt bedauerlicherweise gelernt hat, zwischen „Ausländern, die uns nutzen und Ausländern, die uns ausnutzen“ zu unterscheiden. Vielmehr gilt es, gangbare Wege zu finden, um die Eigeninitiative ausländischer Studierender durch die Angebote von STUBE Hessen zu wecken und zu stärken und das immense Potenzial deutlich zu machen, das ihnen zum Beispiel als Bildungsressource für die deutsche Bevölkerung innewohnt. Es kommt also darauf an, das eigentliche Ziel von STUBE Hessen nicht aus den Augen zu verlieren und ausländische Studierende deshalb genau dort abzuholen, wo sie stehen. Hierzu muss man ihnen Angebote unterbreiten, die ihre Bereitschaft stärken, sich einzubringen und zu engagieren. In diesem Sinne wird STUBE Hessen sich der Aufgabe stellen müssen, sich zukünftig nicht nur als ein Forum zu verstehen, in dem ausländische Studierende ihr vorhandenes Engagement praktizieren können, sondern auch als

einen Ort, an dem entwicklungspolitisches Engagement geweckt wird. Aus der These der „Eigeninitiative“ und der Antithese der „Sozialstation“ erwächst so das Projekt und der Auftrag „Sensibilisierung“. Für STUBE Hessen bedeutet dieser Auftrag aller Voraussicht nach einen mit ruhiger Hand durchzuführenden Wandel vom Forum für Eigeninitiative zum emanzipatorisch ausgerichteten Bildungsprogramm. Dieser Wandel muss im Bereich der Ausgestaltung der Seminare und Akademien aus gutem Grund an dem STUBE schon immer prägenden Prinzip der Interdisziplinarität festhalten und zur gleichen Zeit stärker als bisher auf partizipative Vermittlungsformen bauen.

Aus den alltäglichen Erfahrungen und Reaktionen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Veranstaltungen von STUBE Hessen lassen sich vier Maßnahmen ableiten, die in diesem Sinne zukünftig zur Anwendung kommen sollten. Alle vier sind ohne allzu großen Aufwand zu realisieren:

1. Die bisherigen Programminhalte von STUBE Hessen waren mindestens in den vergangenen beiden Jahren ausgesprochen entwicklungspolitisch. Eine Evaluation des Studienbegleitprogramms Baden-Württemberg in 2001 hat befragungsgestützt ermittelt, dass von Studierenden demgegenüber zunehmend trainingsorientierte Seminare und Veranstaltungen mit Praxisbezug (Management, Existenzgründung, Arbeiten mit nationalen und internationalen Organisationen, Konfliktbearbeitung, etc.) gewünscht werden. Die starke entwicklungspolitische Ausrichtung des Programms steht nach Auffassung und Erfahrung des Verfassers mindestens teilweise in einer Diskrepanz zu den Erwartungen und Interessen der ausländi-

schen Studierenden. Diese Kritik scheint angesichts der Tatsache, dass die Programminhalte weitestgehend von den Studierenden selbst festgelegt werden, auf den ersten Blick widersprüchlich. Die Art und Weise der Festlegung von Themen sollte daher in einem wesentlichen Teilbereich neu geregelt werden.

2. Hierzu sollte STUBE Hessen die technischen Möglichkeiten, die sich in den vergangenen 10 Jahren seiner Existenz mit atemberaubender Geschwindigkeit verändert und vergrößert haben, zu seinem Vorteil und zu einer noch größeren Bedarfsgerechtigkeit seiner Angebote nutzen. Der Ansatz, Vorschläge für Themen und Fragestellungen künftiger STUBE-Veranstaltungen von den Studierenden selbst im Rahmen eines jährlich stattfindenden Planungswochenendes ausarbeiten zu lassen, hat sich in der Vergangenheit sehr bewährt und sollte keinesfalls zur Disposition gestellt werden. Es wird allerdings darüber nachzudenken sein, ob jener recht überschaubaren Gruppe von in der Regel etwa 20 Studierenden auch die exklusive Entscheidungshoheit darüber überlassen werden sollte, welche Themen tatsächlich in Veranstaltungen besprochen und bearbeitet werden. Eine erwägenswerte Alternative bestünde darin, unter Ausnutzung der günstigen Kleingruppenatmosphäre während des Planungsseminars lediglich ein Setting von Themenvorschlägen zu erarbeiten, die im Anschluss per Internet allen interessierten ausländischen Studierenden zur Disposition und Abstimmung gestellt werden.

3. Zur Stärkung partizipativer Elemente innerhalb der Seminare und Akademien wird dringend empfohlen, das Prinzip der gleichberechtigten Leitung von Veranstaltungen

durch den Referenten des Programms und jeweils einen studentischen Co-Leiter auszuweiten. Hierfür sollte eines der bislang inhaltsbezogenen Wochenendseminare in einen Qualifizierungsworkshop für interessierte Studierende umgewidmet werden. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden zum einen Fortbildungsmodule im Bereich Moderation und Seminarleitung angeboten und zum zweiten „Patenschaften“ über die kommenden Veranstaltungen von STUBE Hessen vergeben. Die Paten sind intensiver als bisher an der inhaltlichen Vorbereitung der von ihnen ausgewählten Veranstaltung zu beteiligen und übernehmen bei dem jeweiligen Seminar oder der jeweiligen Akademie die Co-Leitung und engagieren sich darüber hinaus gegebenenfalls als Referent/-in.

4. Die Erfahrungen mit der Akzeptanz von STUBE-Veranstaltungen zeigt deutlich auf, dass Studierende grundsätzlich an kurzfristigen und handlungsorientierten Veranstaltungsformen größeres Interesse haben als an der traditionellen STUBE-Performance eines dreitägigen Wochenendseminars oder einer fünftägigen Ferienakademie. Diesem Bedürfnis mindestens teilweise nachzugeben, muss nicht zwangsläufig bedeuten, die Ansprüche des Programms zurückzuschrauben. Erfahrungen mit eintägigen handlungsorientierten Veranstaltungen - wie z. B. einer geführten Exkursion zur documenta11 in Kassel - haben in der jüngeren Vergangenheit deutlich gemacht, dass auch solche Angebote in die Tiefe gehen und Studierende anregen können, sich mit Themen wie „Die Globalisierung in der modernen Kunst“ intensiv auseinander zu setzen. Sie sind durch ihren „Eventcharakter“ darüber hinaus auch geeignet, Studierenden einen Impuls zu geben, der sich gegebenenfalls in der Teilnahme an

solchen Wochenendseminaren und Ferienakademien niederschlägt, in denen Themen breit, intensiv und multiperspektivisch diskutiert werden können. Nebenbei bemerkt entsprechen solche punktuell einzustreuten kurzfristigen Angebote der Alltagsrealität insbesondere der frei eingereisten Studierenden, an die sich STUBE Hessen wendet. Denn in der Regel stehen gerade sie an den Wochenenden, an denen STUBE Hessen einlädt, vor der schwierigen Entscheidung, die Teilnahme an der Veranstaltung mit dem Verzicht auf bitter nötige Einnahmen durch Erwerbstätigkeit bezahlen zu müssen oder andersherum das Interesse an STUBE hinter den im wahrsten Sinne des Wortes „Broterwerb“ zurückstellen zu müssen.

Der Nebenaspekt des letzten „Reformvorschlags“ leitet über zu einem größeren Vorhaben, in dem ausländische Studierende in Hessen und damit auch das Studienbegleitprogramm eine zentrale Rolle spielen. Wie alle anderen Menschen auch brauchen ausländische Studierende das Gefühl, dass sich ihr Engagement bezahlt macht. Auf dieser Gewissheit aufbauend hat der Träger von STUBE Hessen, der World University Service (WUS), ein Konzept „Interkulturelles Lernen im Dialog“ entwickelt, das ausländische Studierende nach entsprechender didaktisch-pädagogischer Qualifizierung als Referenten und Berater für Lehrerinnen und Lehrer in die schulische Bildungsarbeit hineinführen möchte. Als Experten für die Situation in ihren jeweiligen Herkunftsländern und für das Leben und Arbeiten in der „Fremde“ können sie einen gewichtigen Beitrag dazu leisten, die schulische Bildung im Sinne der entsprechenden Empfehlung der Kultusministerkonferenz zu internationalisieren. Unmittelbare Mitnahmeeffekte für ausländische

Studierende, die sich in diesem Projekt engagieren, sind erstens die durch projektbeteiligte Hochschulen zertifizierte didaktisch-pädagogische Zusatzqualifikation und zweitens die Chance, sich mit dieser Qualifikation durch Schulbesuche und Lehrerberatung in der Vorbereitung und Durchführung von Unterricht studienbegleitend Geld zu verdienen. Mittelbar wird der implizite Rollenwechsel vom Lernenden zum Lehrenden dazu beitragen, das Selbstwertgefühl der projektbeteiligten ausländischen Studierenden zu steigern, ist er doch eine mit nachhaltigen Erkenntnisgewinnen und Lerneffekten versehene Erfahrung für die beteiligten Schüler, Lehrer und Eltern. Denn ausländische Studierende werden in diesem Zusammenhang als Menschen wahrgenommen, die „etwas zu sagen“ haben und von denen man etwas lernen kann. Erste Bildungskoooperationen zwischen ausländischen Studierenden und Schulen in Hessen waren immerhin so erfolgreich, dass STUBE Hessen, das die Projektidee entwickelt und erste Schritte seiner Realisierung unternommen hat, im Jahre 2001 hierfür vom Bündnis für Demokratie und Toleranz als ein „Botschafter der Toleranz“ ausgezeichnet wurde. WUS wird dieses Projekt ab dem Jahre 2003 deshalb ausbauen und auf die gesamte Bundesrepublik Deutschland ausweiten.

### Das Spannungsfeld von Integration und Reintegration

Als STUBE Hessen Anfang der 90er Jahre seine Arbeit aufnahm, war die Situation klar: Hochschüler aus Afrika, Asien und Lateinamerika studierten an den hessischen Hochschulen unter dem Motto „Kommen-lernen-zurückkehren-entwickeln“. Vorbehaltlich einer Anerkennung als politisch Verfolgter oder der Erlangung einer Aufenthaltserlaubnis durch Heirat mit einem hier aufenthaltsberechtigten Partner stand am Ende des Studiums ausländerrechtlich geboten die Rückkehr in das Herkunftsland. Entsprechend verlegte sich STUBE Hessen in der ersten Dekade seiner Arbeit ausschließlich darauf, diesen Reintegrationsprozess während des gesamten Studiums vorzubereiten und durch die konkreten Programmangebote zu erleichtern.

Ungeachtet der unbedingt notwendigen Erörterung der entwicklungspolitischen Sinnhaftigkeit des seit 1998 auch in der Bundesrepublik Deutschland entflammten „Wettbewerbs um die besten Köpfe“ bleibt festzuhalten, dass sich spätestens mit dem endgültigen In-Kraft-Treten des von der rot-grünen Bundesregierung im Juni 2001 verabschiedeten Zuwanderungsgesetzes die ausländerrechtlichen Grundlagen entscheidend

verändern werden. Unabhängig davon, ob entwicklungspolitische Akteure hierzulande als Ergebnis der gesetzlichen Neuregelung mittelfristig einen für die Entwicklungschancen der Länder des Südens verheerenden brain drain befürchten oder hierin eine Chance zur Entwicklung von Außen erkennen bleibt festzuhalten: Die rechtlichen Möglichkeiten, die Rückkehr im Anschluss des Studiums zu vermeiden, werden perspektivisch - vielleicht noch nicht im kommenden Jahr, ganz sicher aber in näherer Zukunft - größer werden. Mehr denn je - dies ist eine Beobachtung, die der Verfasser in vielen Seminaren und Akademien des vergangenen Jahres gemacht hat - beteiligen sich auch an Veranstaltungen von STUBE Hessen Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die ihre Perspektive nach Abschluss des Studiums eben gerade nicht in der Rückkehr in das Herkunftsland, sondern wahlweise im langfristigen bis dauerhaften Verbleib in der Bundesrepublik oder in der Weiterwanderung in ein anderes Industrieland sehen. Muss, und, wenn ja wie, kann STUBE Hessen dieser Veränderung in seiner Teilnehmerstruktur Rechnung tragen? Frage: „Was darf in der STUBE-Arbeit keinesfalls zur Disposition gestellt werden?“ Antwort: „Die Arbeit an der Reintegrationsperspektive!“ Frage: „Bleibt also bei STUBE kein Platz für Integrationsar-

beit?“ Antwort: „Doch!“ Die scheinbare Aporie zwischen Reintegration und Integration löst sich im gleichen Moment auf, in dem wir erkennen, dass von der Frage der Rückkehr nach Abschluss des Studiums die in der Regel acht- bis zehnjährige Aufenthaltsdauer bis zum Hochschulabschluss in Deutschland einen an sich integrationsrelevanten Zeitraum darstellt. Die Studienbegleitprogramme wären schlecht beraten, diese Erkenntnis nicht als Lehre aus der fatalen Vernachlässigung von Integrationsangeboten für Migranten der ersten Generation in der Bundesrepublik zu ziehen. Dem realitätsfremden Diktum der Rückkehr dieser fälschlicherweise Gastarbeiter genannten Menschen wurden seinerzeit notwendige Integrationsmaßnahmen geopfert.

Um diesen Fehler nicht zu wiederholen, wird STUBE Hessen neben der Weiterentwicklung des bereits beschriebenen Projektes „Interkulturelles Lernen im Dialog“, aus dem sich eine Vielzahl von Verzahnungschancen zwischen ausländischen Studierenden und der deutschen Bevölkerung ergeben auf lange Sicht ein bislang scheinbar unveräußerliches Prinzip zur Diskussion stellen müssen: Die Exklusivität des Programmangebotes für ausländische Studierende! Immer wieder ist diese Thematik ein von den Studierenden selbst eingeführter und kontro-





vers diskutierter Gegenstand der Auswertungsgespräche zwischen Seminarleitung und Teilnehmer/-innen am Ende von STUBE-Veranstaltungen. Ein guter Teil der Studierenden plädiert ganz entschieden, die exklusive Teilnehmerstruktur beizubehalten und weiterhin keine deutschen Studierenden zu STUBE-Seminaren und Ferienakademien einzuladen. Sie befürchten andernfalls, dass sich Kommunikationsformen ändern und extreme Gesprächshierarchien entwickeln würden, die ihnen aus der Hochschule nur allzu bekannt sind. Diese Studierenden verweisen in der Regel darauf, dass STUBE-Veranstaltungen ein Raum seien, in denen man Themen im Süd-Süd-Dialog erörtern und sich zu ihnen positionieren könne, um anschließend - sei es an der Hochschule, sei es in den Hochschulgemeinden - mit deutschen Kommilitonen in einen Dialog auf Augenhöhe eintreten zu können. Ein anderer guter Teil erkennt in der Exklusivität der Studienbegleitprogramme einen ungewollten Schutzraum mit diskriminierendem Charakter. Sie kritisieren, dass STUBE-Veranstaltungen einen afrikanisch-asiatisch-lateinamerikanischen Elfenbeinturm aufbauen, den sie keinesfalls beziehen wollen. Als integraler Teil der hiesigen Gesellschaft legen sie Wert darauf, die Themen, die sie als wichtig empfinden, mit allen interessierten Mitgliedern dieser Gesellschaft gegebenenfalls auch strittig zu

diskutieren. Das Argument des Hereintragens der Inhalte der Veranstaltungen in die eigene Hochschule oder in die Hochschulgemeinden verkehren sie unter Verweis auf die Realität in sein Gegenteil. Es gibt, so wird diskutiert, STUBE gerade deshalb, weil an den Hochschulen kaum Platz für solche Diskussionen sei und ein Blick auf das Teilnehmerfeld bei den developmentpolitischen Veranstaltungen der Hochschulgemeinden mache deutlich, dass man auch dort weitgehend unter sich bleibe. Von daher sei es falsch, deutsche Studierende auszuschließen, die - der Verfasser kann aufgrund vieler an ihn gerichteter Anfragen bestätigen, dass es sie in nicht geringer Zahl gibt - Interesse an der Teilnahme haben.

Da beide Positionen eine gewisse Berechtigung haben, wird zukünftig darüber nachzudenken sein, wie ihnen gleichermaßen gerecht zu werden ist. Dabei scheint die Idee einer Quotierung deutscher Teilnehmer an allen STUBE-Veranstaltungen keine geeignete Lösung. Vielmehr sollte eine Option ins Auge gefasst werden, in der lediglich einzelne Seminare und Akademien frühzeitig identifiziert und nach Weitergabe der diesbezüglichen Information an die ausländischen Studierenden quotiert (maximal 25 Prozent der Teilnehmer/-innen) für interessierte deutsche Kommilitoninnen und Kommilitonen geöffnet werden. Es wird vor der Real-

sierung dieses Vorschlages selbstverständlich zu klären sein, ob eine solche vorsichtige Öffnung des Programms im Sinne der zuwendenden Institutionen ist und mit ihrer Zustimmung geschehen kann oder ob es notwendig sein wird, diesbezüglich zusätzliche und drittmittelfinanzierte Programmangebote zu unterbreiten.

#### **Und was noch? - ... offene Fragen ...**

Zu Beginn dieses Beitrages wurde auf drei weitere Veränderungen der Hochschullandschaft mit Bezug zu ausländischen Studierenden hingewiesen: Die Zunahme von Studierenden, die in Deutschland lediglich einen Aufbaustudiengang belegen, die fast schon inflationär zu nennende Einrichtung von englischsprachigen Studiengängen und der starke Zuwachs von Studierenden aus Mittel- und Osteuropa bei gleichzeitiger Abnahme der Zahlen von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika (mit Ausnahme sehr weniger Staaten wie Marokko und der Volksrepublik China). Die Studienbegleitprogramme werden sich den aus diesen Veränderungen ergebenden Fragen stellen müssen, wenn sie auch in Zukunft attraktiv, nachgefragt und gleichzeitig inhaltlich wertvoll bleiben möchten. An dieser Stelle können die sich abzeichnenden Diskussionen nur kurz angedrückt werden.

Die Problematik adäquater Angebote an Studierende, die sich nur für kurze Zeit und in der Regel mit extrem dicht gestaffeltem Programm an einer hessischen Hochschule aufhalten, verlangt eine ähnliche Lösung wie die bereits diskutierte Problematik der sinkenden Bereitschaft zu langfristigem Engagement und des arbeitsbedingt knappen Zeitbudgets vieler ausländischer Studierender. Die Angebotspalette von STUBE Hessen sollte um kurzzeitigere Angebote (Tages- und Abendveranstaltungen, etc.) erweitert werden.

Die bis vor kurzem kaum hinterfragte Annahme, Lingua franca aller hierzulande Studierender sei die deutsche Sprache, verliert vor dem Hintergrund der ständigen Zunahme englischsprachiger Aufbau- und Graduiertenstudiengänge immer mehr an Gültigkeit. Die deutsche Hochschullandschaft wird in der Zwischenzeit auch von solchen Studierenden bevölkert, die bestenfalls über rudimentäre deutsche Sprachkenntnisse verfügen. In der jüngeren Vergangenheit hat STUBE Hessen deshalb in Ausnahmefällen mit gutem Erfolg insbesondere Referenten internationaler Organisationen um englischsprachige Referate ersucht (in der Regel wurde ein vom STUBE-Referenten übersetztes deutschsprachiges Handout vorgelegt) oder zugelassen, dass einzelne Teilnehmer ihre

Diskussionsbeiträge in Englisch vorgebracht haben. Dies geschah jederzeit nach Vorankündigung bzw. nach Abstimmung in der Veranstaltung. Eine Ausweitung der englischsprachigen Programmangebote sollte von STUBE Hessen zwar nicht vorangetrieben, wohl aber im Bedarfsfall ermöglicht werden. Dies scheint nicht zuletzt deshalb sinnvoll, weil ausländische wie auch deutsche Studierende unabhängig von ihrer erlernten Muttersprache, gegebenenfalls ihrer Amtssprache sowie ihrer Deutschkenntnisse im Interesse ihrer Zukunftschancen in einer globalisierten Ökonomie notwendigerweise auch die englische Sprache beherrschen sollten.

Die starke Zunahme der Zahl von Studierenden aus Mittel- und Osteuropa wirft die grundsätzliche Frage auf, ob sich die Studienbegleitprogramme dieser Gruppierung vor dem Hintergrund der Kategorisierung ihrer Länder als Transformationsländer und angesichts mindestens teilweise den Ländern des Südens ähnlicher ökonomischer, ökologischer und sozialer Problemstellungen nicht wenigstens partiell öffnen sollten. So plausibel diese Forderung zunächst scheint und so häufig sie von den programm beteiligten Studierenden selbst auch immer wieder vorgebracht wird, so sehr reibt sich diese Fragestellung an einer quasi gegenläufigen Problematik. Denn allzu häufig scheinen schon heute in anderen Kontexten die Interessenlagen der sogenannten Entwicklungsländer trotz der oder gar bedingt durch die Globalisierung in einem Maße ausdifferenziert, in dem die Zusammenfassung von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika als ein zu grobschlächtiges Raster erscheint. Es fällt - dies ist eine weitere empirische Erfahrung des Verfassers - schwer, die „Perspektiven der Entwicklungsländer im Zeitalter weltweiten Wettbewerbs“ für ostasiatische, afrikanische und lateinamerikanische Studierende gleichermaßen befriedigend auszuleuchten. Wo aber beispielsweise über die „Ethnisierung von Konflikten“ zu reden ist, werden sich Studierende aller vier Herkunftsregionen wechselseitig durch die Erfahrungen in ihren Ländern befruchten können. Kategorisch auf jeden Fall sollte sich STUBE Hessen dem Potential mittel- und osteuropäischer Studierender dauerhaft nicht verschließen.

## Zum Schluss

In den vergangenen 10 Jahren von STUBE Hessen ist vieles richtig und wenig falsch gemacht worden. Dies ist vielen zu verdanken, die an dieser Stelle namentlich oder durch Nennung der Organisation zu erwähnen wären. Einige von ihnen sind im Rahmen dieser Broschüre zu Wort gekommen, anderen soll an dieser Stelle gedankt werden: Den Referentinnen des Programms während der letzten Dekade – Petra Loch, Ursula Jonas und Barbara Laufer; der langjährigen Sachbearbeiterin Ines Nindelt sowie ihren Nachfolgerinnen Andrea Dotson und Barbara Sellmann. Nach einem Jahrzehnt, in dem sowohl in der Welt als auch in der bundesdeutschen Hochschullandschaft mehr geschehen ist, als man sich vor gut einer Dekade hätte vorstellen können, steht STUBE Hessen im Jahr 2003 vor neuen Herausforderungen, denen es sich in dem Bewusstsein und im Vertrauen auf die gemachten Erfahrungen, die Kontinuität und Kompetenz der zuwendenden Institutionen, die gefestigten Beziehungen zu den inhaltlichen Kooperationspartnern an den hessischen Hochschulen und das immense Potenzial der in STUBE aktiven Studierenden stellen kann und stellen muss. Dabei wird und kann nicht alles beim alten bleiben, und dabei werden wie zuvor angedeutet noch viele interessante Diskussionen zu führen sein. Der World University Service wird die notwendigen Veränderungen im Wissen darum angehen, dass nur der sich treu bleibt, der sich sorgsam, mit Bedacht und aus gutem Grund ändert.

8 + 8  
Entwicklung und Zusammenarbeit  
Beiträge zur Entwicklungspolitik  
11/1983

Bernd Girrbach

Pilotprojekt Ferienakademie

## Studienbegleitende Reintegration für Studenten aus der Dritten Welt

Ein Pilotprojekt ganz besonderer Art hat in diesem Sommer das Stuttgarter Zentrum für entwicklungsbezogene Bildungspolitik, ZEB (ein „Dienst in Übersee“-Ableger) durchgeführt – eine Ferienakademie für Studenten aus Entwicklungsländern. Das Ziel: Ein Blockseminar in den Semesterferien sollte durch kompakte Information (Vorträge, Filme, Besichtigungen), Kleingruppen-Diskussion und attraktive (aber themenbezogene) Frei-

zeit die allgemein-entwicklungspolitische Motivation fördern und die Teilnehmer (Studenten von agrar- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern an baden-württembergischen Hochschulen) darüberhinaus auf die mangelnde Entwicklungsbezogenheit und begrenzte Übertragbarkeit bundesdeutscher Studieninhalte auf den Bedarf von Entwicklungsländern aufmerksam machen.

Der Hintergedanke: Die Studenten sollen zum selbsttätigen Nachstudium und zum Besuch ergänzender Veranstaltungen angeregt werden, um so ihr künftiges Studium „entwicklungsrelevanter“ zu machen und damit dem „Brain drain“ entgegenzuwirken. Vom 25. Juli bis zum 16. August gab es dann vier Wochen volles Programm in der Abgeschiedenheit des schwedischen Kurorts Bad Liebenzell. Danach bewerteten die 21 Studenten aus 18 Entwicklungsländern, ebenso wie die Organisatoren und Veranstalter, das Projekt als „zweifellos gelungen“.

**Initiator:** World University Service Initiative und geläufiger Name ist der Deutsche Komitee des World University Service (WUS), eine in entwicklungspolitisch interessierten Kreisen etwas wenig bekannte, aber gleichwohl sehr rege Organisation. Sie hatte im Vorfeld zwei Modellversuche durchgeführt. Bereits 1980 hatte sie damit begonnen, längere Ausreisen mit Entwicklungsländer Studenten über Möglichkeiten entwicklungsrelevanter Sensibilisierung und „parallel zum Studium“ angelegter Reintegrationsförderung nachzudenken. Schließlich 1981 ihre „Grundzüge eines Reintegrationsprojekts: Ferienakademiekonzept“ vorgelegt. Mit dem Liebenzeller Projekt haben sie ihren „Praxistest“ erfolgreich bestanden.

Hintergrund der WUS-Überlegungen ist die weithin bekannte Tatsache, daß die heimische vertriebenen Motivation und Inhalte auf die Bedürfnisse einer hochtechnisierten Arbeitswelt hin abgestimmt abgestimmt sind und es bei vielen Schülern um diese „stark-entwicklungsorientierte“ Orientierung schwerer zu machen auch bleiben können. Von solchen Ausreihern sind Agrar-, Biologie- und Geowissenschaften ihre freien Absolventen jetzt mehr und mehr im Dritte-Welt-Bereich Beschäftigung einmal abzuwehren, ist die zurück-schlagung entwicklungsorientierter Problematik sehr gering oder überhaupt nicht gegeben. Somit ist das hier Gemeinte für sehr eingeschränkt übertragbar, weil es dem Bedarf der Dritten Welt nicht ange-

paßt und deshalb dort nicht oder nur sehr begrenzt übertragbar ist. Reintegrationsprojekte (integrierte Reintegrationsmaßnahmen) zu Hause, kulturelle Erziehung und „Brain drain“ sind die besten Freig.

In der Bundesrepublik wurden zwei Reintegrationsmaßnahmen durchgeführt, zum Teil (wie etwa bei ZEB) sogar mit erheblichen Rückschlägen. Allerdings werden diese Kurse praktisch ausschließlich am Studienort durchgeführt. „Worum eigentlich erst, wenn es meist schon zu spät ist“, hängte man sich in WUS und in einigen anderen Organisationen und lernte stattdessen den Studienabschluss vorgeschaltete Reintegrationsmaßnahmen, oder präferieren die gesamte Studium - Studienurlaub, Grundstudium, Hauptstudium - begleitendes, ergänzend und entwicklungsrelevantes Informations-, Motivations-, Fort- und Weiterbildungsangebot. Doch damit steht es in der Bundesrepublik sehr schlecht aus. Insbesondere die Universitäten sind hier völlig stativlos, wenn man einmal von der lukrativsten Ausweisung des Zentrums für technologische Zusammenarbeit (TZ) der Tu-Berlin absieht.

**„Nebenfeld“ Süd-Süd-Dialog**  
Neben Reintegrationsprogrammen für Gaststudenten, Unterstützung studentischer Selbstaktivitäten usw. könnten insbesondere Ferienakademien das zentrale Instrument studentischer Reintegration werden. Das WUS/ZEZ-Konzept sieht dabei einen mehrstufigen Ansatz vor: Für Studienkollegen aus einem zehnjährigen Kurs zur Vorklassifizierung (orientiert über die deutsche Hochschulangelegenheit, entwicklungspolitische Institutionen und Kulturkreise, eine Thematisierung des „Akulturations- und „Brain drain“-Problems) und in der Grundstudienphase eine Vorkursphase zur Technologiepolitische Problematik (z.B. „Industrieerzeugung und Umweltschutz“ am Beispiel des Ruhrgebietes), zu dem interkulturellen Aspekten einer Industrieländer-Ausbildung

und zur allgemeinen entwicklungspolitischen Sensibilisierung. Die WUS-Modellversuche haben gezeigt, daß effiziente Arbeit nur in Kleingruppen (bis ca. 25 Personen) möglich ist. Eine breite Teilnehmerermittlung erbringt fast automatisch einen „Süd-Süd-Dialog“ unter den Teilnehmern. Dieser „Nebenfeld“ hat sich in Liebenzell als engem belebend und motivierend erwiesen. Während die Grundstudienphase soll ein breites Studienfachspektrum eine interdisziplinäre Problematik fördern, in den nachfolgenden vierwöchigen Ferienkursen des Hauptstudiums soll dann allerdings fach- und regional-spezifisch differenziert werden. Ein Programm für angehende Ärzte könnte nach WUS-Vorstellungen etwas folgende Themen behandeln: Strukturen und Probleme des öffentlichen Gesundheitswesens der Herkunftsländer/Regionen, angepaßtes Gesundheitsmanagement in der Dritten Welt, Berufsbünde als Modell angepaßter präventiv-kurativer Gesundheitsversorgung in Entwicklungsländern. Die Devis: Entwicklungspolitische Sensibilisierung und Motivations-Gegenmittel für aufkommende Einkommens- und Schichtkonflikte.

Für das Liebenzeller Projekt (Thema: Technologie und Entwicklung) hatte man sich angehende Ingenieure, Techniker und Agrarwissenschaftler im Hauptstudium als Zielgruppe ausgesucht. Diese Fachbereiche werden von Dritte-Welt-Studenten am meisten studiert. Bald helfen die Teilnehmer das Kernanliegen des Kurses regelrecht verinnerlicht: Das „Abbrechen“ ihres Studiums auf spätere „Verwendbarkeit“ zu Hause.

Für die Verankerung der ZEB zum Teil produzierte Referenzen gewinnen: vom BMZ Dr. Michael Bohmet (2- und multilaterale Entwicklungshilfeorganisationen), Prof. Theodor Demm (Grundbedürfniskonzept Integrierte ländliche Entwicklung), Prof. Bernhard (Theorien/Strategien), Prof. Hartmut Eberhans (Privatwirtschaftlicher Technologiebedarf), sowie Vertreter der „Gruppe der 77“, der höchsten Entwicklungspolitik, der Privatwirtschaft usw. Be-

suche bei GTZ, KfW, GIZ und CIM (Themen: Arbeitsbedingungen und Möglichkeiten von Ingenieuren in Entwicklungsländern) standen ebenso auf dem Programm wie Diskussionen zu einer Landwirtschaftsfabrik, einer Consulting-Firma oder gar zu einem alten Kleinbetrieb in der Lebenszeiler Umgebung („Orientale Erntehilfsorganisation in Entwicklungsländern“). Des weiteren nahm die Arbeit an Fallstudien (Entwicklung einer Kleinstadt, „Ein VW-Bradisho“, Technologiekanister in Nepal, etc.) breiten Raum ein. Mit diesem Programm war es eigentlich kein Wunder, daß Engagement, Anteilnahme und Diskussionsbegeisterung bis in die späte Nacht des Kurverlaufs prägte.

Die Veranstaltung wandte sich vor allem an Nicht-Stipendiaten und war kostenfrei (erhalten sogar 500 DM-Forschung), die Finanzierung hatten das Stuttgarter Wirtschaftsinstitut und die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste (AKED) übernommen. Die Veranstaltung erbat somit das Kriterium der „praktischen Realisierbarkeit“, worauf die Veranstalter großen Wert legen. Denn unter 66.377.000 Gaststudenten aus der Dritten Welt, vor allem diejenigen, die nicht zu finanziell privilegierten, etwa 5000 Minderheiten der Stipendiaten gehören, haben heute existenzielle Finanzprobleme und müssen während des Studiums arbeiten. Trotz guten Willens scheitert so der Besuch ergänzender Veranstaltungen häufig an Geld- und Zeitmangel.

Fazit: ein gelungenes Pilotprojekt mit methodischer, praktischer und entwicklungs-politisch wertvoller WUS und ZEB und ein gutes Stück Weg vorangegangen. Nun liegt es an den Hochschulen und anderen mit dem Ausländerstudium betrauten Organisationen, das „Modell Ferienakademie“ zur Institution zu machen.



**Damit das Studium nicht im luftleeren Raum stattfinden muss. Das Studienbegleitprogramm „STUBE Hessen“ will Anstöße für ausländische Studierende geben**

Von Anne Lemhöfer

Rund 18.000 Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika sind an Hessens Hochschulen eingeschrieben. Über 4.000 von ihnen studieren derzeit an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Jedoch werden die Studieninhalte vieler Fachbereiche meist aus einem europäischen Blickwinkel gelehrt. Dieses Defizit will das Studienbegleitprogramm für ausländische Studierende, kurz „STUBE Hessen“ genannt, beheben.

„Ich fühle mich wohl hier in Frankfurt“, sagt Sidiki Konate. Auch wenn er den „Geist der Frankfurter Schule“, wie er es nennt, hinter den Mauern des Uniturms bisher vergeblich gesucht hat. Mit den Werken von Adorno, Horkheimer und Habermas im Gepäck hat sich der 26-jährige von der west-

afrikanischen Elfenbeinküste vor drei Jahren in den Flieger nach Frankfurt gesetzt. Die Mainmetropole stand auf seiner Wunschliste der Studienstandorte ganz oben. „Mich hat der Diskurs über die kritische Theorie interessiert“, erzählt Sidiki Konate. „Aber vielleicht bin ich dafür etwas zu spät gekommen“, ergänzt er und lacht. In Frankfurt ist er für die Fächer Politologie und Philosophie eingeschrieben. Bei der ersten Hausarbeit schlug ihm das geballte Unverständnis seiner Kommilitonen entgegen. Freiwillig gewähltes Thema: Die Habermas'sche Theorie. „Die haben mich für verrückt gehalten und fanden das viel zu kompliziert“, wundert sich Sidiki Konate.

Doch er weiß auch, dass ein fundiertes Wissen über die marxistische Kritik der westlichen Konsumgesellschaft kein ausreichendes Rüstzeug für die Mitgestaltung politischer Entwicklungen an der Elfenbeinküste ist: „In Afrika haben wir andere Probleme.“ In den neunziger Jahren hat Sidiki Konate in Abidjan, der Hauptstadt der Elfenbeinküste,

an den Studentenprotesten für mehr Demokratie teilgenommen. Ein politisches Arbeitsumfeld schwebt ihm auch für die Zeit nach dem Studium vor. „Doch Themenbereiche, die für die sogenannten Entwicklungsländer relevant wären, kommen hier an der Uni oft zu kurz“, bemängelt er.

Seit einem Jahr beteiligt er sich daher aktiv an den Seminaren des Studienbegleitprogramms „STUBE“. Dort stellen Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika selbst Seminare auf die Beine. Fächerübergreifende Arbeitsgruppen beschäftigen sich etwa mit den Auswirkungen der Globalisierung auf die Entwicklungsländer, mit dem Themenkomplex Armut und der Zukunft der Agrarpolitik. Sidiki Konate sieht so „die Bildung zwischen dem Herkunftsland und der Uni in Deutschland“ gestärkt, denn: „Ein Studium sollte nicht im luftleeren Raum stattfinden.“

Um den Ideenaustausch ausländischer Studierender bemüht sich „STUBE Hessen“ seit 1992. Träger des Programms ist der World University Service, finanziert werden die „STUBE“-Angebote von der Evangelischen Kirche und dem Land Hessen. „Wir wollen ein aktives Forum für den Nord-Süd-Dialog sein“, sagt Projektleiter Torsten Jäger. Und hofft dabei, dass „die Anstöße, die in unseren Seminaren entstehen, langfristig auch in den Hochschulen selbst umgesetzt werden“.

## Ausländische Studierende – Türöffner für die deutsche Wirtschaft

IHK-Präsident Klinz: Zahl der jungen Leute an besuchten Hochschulen ist geringer als wissenschaftswert

An hessischen Hochschulen studieren 6000 Männer und Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Sie sollen, so die Botschaft eines Gesprächsabends in der IHK Frankfurt, in ihren Heimatländern zu Türöffnern für hessische Unternehmen werden.

FRANKFURT A. M. Ausländische Studierende an hessischen Hochschulen können für die hessische Wirtschaft eine Brückenfunktion zu außereuropäischen Exportmärkten und Produktionsstandorten einnehmen. Davon ist Staatssekretär Herbert Hirschler aus dem Wirtschaftsministerium überzeugt, der am Freitagabend im Haus der Industrie- und Handelskammer Frankfurt auf Einladung von IHK und World University Service sprach. Er habe kürzlich bei einem Besuch im arabi-

schen Abu Dhabi in Krankenhäusern zahlreiche Ärzte angetroffen, die ihre Ausbildungs- oder Weiterbildungszeit in Deutschland verbracht hätten. „Sie finden“, berichtete Hirschler, „in einem solchen Krankenhaus ganz selbstverständlich medizinische Geräte, die aus Deutschland stammen.“ Anders, als wenn die Mediziner nicht in Deutschland geweiht hätten. Das Wissen um deutsche Medizintechnik und eine emotionale Bindung an das ehemalige Gastland zeigten da Wirkung.

Jörg Heinzerling ist Geschäftsführer und Gesellschafter der Firma Clinico aus Bad Hersfeld. Das mittelständische Familienunternehmen produziert unter anderem Infusionsgeräte, Kanülen und Geräte zur Ozontherapie in Deutschland und Polen – und von Ende dieses Jahres an auch in China. „Wir haben“, so Heinzerling, „binnen eines Jahres in der Provinzhaupt-

stadt Nanchang eine Produktionsstätte für zunächst 300 Mitarbeiter aufgebaut.“ Dass die Neuansiedlung weitgehend problemlos ging, führt Heinzerling auch auf den Kontakt zu zwei Chinesen vor Ort zurück, die in Deutschland studiert haben. Die beiden hätten als Übersetzer fungiert und deutsches Ingenieurwesen und chinesische Mentalität zusammen geführt.

Es gehe für die hessische Exportwirtschaft darum, neue Märkte zu erschließen und Investoren ins Land zu holen, sagte Hirschler. Die genannten Beispiele machen deutlich, welchen Beitrag Studierende nach der Rückkehr in ihr Heimatland leisten können. Der Blick über die Landesgrenzen hinaus ist für das wirtschaftliche Wohlergehen Hessens besonders wichtig, wie einige Zahlen aus dem Wirtschaftsministerium verdeutlichen: Hessen verfügt über ein Exportvolumen von gut 25 Milli-

arden Euro jährlich, ein Drittel aller Beschäftigten arbeiten in Unternehmen, in denen ausländisches Kapital steckt, und ein Viertel der ausländischen Direktinvestitionen in Deutschland geht nach Hessen.

Vor diesem Hintergrund nannte es IHK-Präsident Wolf Klinz bedauerlich, dass die Zahl der ausländischen Studierenden geringer sei als wünschenswert. Nach Einschätzung von Jürgen Goecke von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Bonn, der internationalen Personalagentur der Bundesrepublik, sei die Bedeutung ausländischer Studierender bei den Bürgern noch nicht angekommen. Diese würden häufig nur unter dem Gesichtspunkt der Entwicklungshilfe oder als mögliche hochqualifizierte Arbeitskräfte auf dem deutschen Markt wahr genommen – und nicht als gewaltiges Potenzial für die deutsche Wirtschaft im Ausland.

## **Impressum**

### **Herausgeber:**

World University Service (WUS)

Deutsches Komitee e.V.

Goebenstraße 35

65195 Wiesbaden

Tel 0611-44 66 48

Fax 0611-44 64 89

mail [info@wusgermany.de](mailto:info@wusgermany.de)

[www.wusgermany.de](http://www.wusgermany.de)

### **Redaktion**

Torsten Jäger

### **Gestaltung und Produktion**

an.SICHT kommunikationsagentur

Wiesbaden

[www.ansicht.com](http://www.ansicht.com)

### **Druck**

Druckerei Dierks

Taunusstein

Wiesbaden, Dezember 2002

Diese Publikation wurde aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) gefördert.

[www.hmwk.hessen.de/wus](http://www.hmwk.hessen.de/wus)

**ISBN 3-922845-37-1**

